

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Aannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die antisemitischen Vertrauensmänner im Wahlkreis Eisenach-Deimbach billigten die Behaltung des Mandats durch den Abgeordneten Schack für die Zeit seiner Geisteskrankheit.

Die Reichsbank erhöhte den Diskont auf 4 Prozent.

Die Vertreterkonferenz des internationalen Metallarbeiterbundes beschloß die Abführung einer halben Million Mark für die Schweden.

Die Verhandlungen über den Nationalitätenstreit im böhmischen Landtag sind gescheitert.

In England fanden stürmische Demonstrationen gegen die Lords statt.

In Kiew wurden erneut blutige Pogroms veranstaltet.

Die sozialpolitische Debatte auf dem Parteitage.

Leipzig, den 21. September.

Die bevorstehende Reform unserer Arbeiterversicherung hatte unsern diesjährigen Parteitag vor eine wichtige Aufgabe gestellt: er mußte Stellung nehmen zu dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung, den das Reichsamt des Innern veröffentlicht hatte, und der im kommenden Winter im Reichstage beraten werden wird. Schon vor dem Parteitag, am 26. August, erinnerten wir an dieser Stelle daran, daß unsre Partei zuletzt auf dem Parteitage in München im Jahre 1902 über die Arbeiterversicherung verhandelt und schließlich in einer Resolution ihre grundsätzlichen Forderungen dazu ausgesprochen hatte. Hier, so führten wir damals aus, muß auch der diesjährige Parteitag einsehen. Die Referenten werden zu prüfen haben, ob die grundsätzlichen Forderungen, für die sich unsre Partei vor sieben Jahren erklärt hat, die Stellung unserer Partei zu dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung genügend bestimmen. Außerdem gelte es, alle sachverständigen Genossen zur Mitarbeit heranzuziehen und die nötigen Vorkahrungen zu treffen, damit die Anregungen dieser Genossen zur Verbesserung

der diesen Einzelbestimmungen der Reichsversicherungsordnung auch wirklich nutzbar gemacht werden können.

Die Aussprache auf dem Parteitag über die Reichsversicherungsordnung hat unsre Erwartungen erfüllt. Die Referenten hatten in einer Resolution eine Reihe wichtiger Verbesserungsvorschläge zusammengestellt, die sich aus den Forderungen unseres Parteitags zu München ergeben. Sie sind auf dem diesjährigen Parteitag einstimmig angenommen worden. Noch wichtiger sind die Ausführungen, in denen die Referenten die Gründe darlegten, weshalb sie zu den Verbesserungsvorschlägen gelangen mußten, und die auch für die Beantwortung der vielen Einzelfragen aus den 1793 Paragraphen des Entwurfs entscheidend sein werden. Auf derselben Höhe hielt sich endlich die Debatte, die den Referaten folgte. Die Genossen, die sich an der Debatte beteiligten, waren durchweg sachverständig und konnten daher auf Grund genauer Kenntnis der Arbeiterversicherungsgeetze und der arbeiterfeindlichen Praxis aus diesen wertvolle Anregungen geben.

Nach dem Verlauf dieser Debatte können wir hoffen, daß es auch in dem nächsten Winter nicht an der nötigen Kritik der Regierungsvorschläge und an den nötigen Verbesserungsanträgen von unserer Seite fehlen wird. Auf dem Parteitage haben mehrere Redner mit Recht betont, wie wichtig es ist, daß möglichst alle sachverständigen Genossen zur Mitarbeit bei der Reform der Arbeiterversicherung herangezogen werden. Der Parteitag hat schließlich die Vorschläge, in welcher Weise diese Mitarbeit geregelt werden soll, der Reichstagsfraktion zur Berücksichtigung überwiesen.

Außerdem lagen dem Parteitage mehrere Anträge vor, die wichtige Verbesserungen unserer Arbeiterschutzgesetzgebung forderten. Derartige Anregungen sind stets von Nutzen. Sie lenken die Aufmerksamkeit unserer Fraktion von neuem auf die vorhandenen Mängel und beweisen am besten, daß die Arbeiter die dringende Notwendigkeit besserer Schutzbestimmungen sehr gut empfinden.

Ganz besonders dankenswert sind die Anregungen, die Genosse Müller aus Hamburg zur Verbesserung der Schutzbestimmungen für die Seeleute gegeben hat. Was er fordert, ist allerdings nichts Neues; aber die Anträge haben, so oft sie bereits von unsern Abgeordneten im Reichstage vertreten worden sind, noch immer nicht die Zustimmung der bürgerlichen Parteien und der bürgerlichen Regierungen gefunden. Deshalb war die Anregung des Genossen Müller durchaus am Platze. Die Fraktion wird ihr selbstverständlich Folge geben.

Nun ein Wort zur Ablehnung des vom Genossen Eisner aus Nürnberg gestellten Antrags. Dieser Antrag wurde nicht deshalb abgelehnt, weil er Anregungen enthielt zu Forderungen, die die Fraktion im Reichstage vertreten sollte, sondern einzig und allein deshalb, weil er eine Arbeit verlangte, die auf dem vorgeschlagenen Wege nicht geleistet werden kann. So sollte, um nur einen Punkt herauszuheben, ein einheitliches Arbeiterrecht entworfen werden. Das kann aber nur sehr allmählich in zäher Arbeit aufgebaut werden. Hierzu bedarf es sehr eingehender und sehr gründlicher Vorarbeiten. Zu wünschen wäre es, daß sich mit diesen Vorarbeiten solche Genossen mehr und mehr befassen, die dazu die nötigen Kenntnisse, die nötige Ausdauer und namentlich auch die nötige Zeit haben. Gegenwärtig aber fehlt es uns noch an diesen Vorarbeiten. Deshalb geht es nicht so leicht und so schnell, eine derartige Aufgabe zu lösen. Trotzdem wird die Fraktion auch aus diesem Antrage die Mahnung entnehmen, bei jeder passenden Gelegenheit im Reichstage mit zweckmäßigen Verbesserungsanträgen vorzugehen.

Dabei dürfen aber unsere Genossen im Lande selbstverständlich niemals aus dem Auge verlieren, daß selbst mit den besten Anträgen und mit der klarsten Begründung im Reichstage noch kein praktischer Erfolg erzielt ist. Werden doch die Arbeiter nicht etwa deshalb so rücksichtslos ausgebeutet, weil die Unternehmer im unklaren über die schädlichen Folgen der jetzigen Ausbeutungswirtschaft wären. Nein, auch der aufgeklärteste Kapitalist muß seine Arbeiter ausbeuten, um einen möglichst großen Profit aus der Arbeit seiner Arbeiter zu ziehen. Deshalb müssen die Arbeiter jede Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen, also auch jeden sozialpolitischen Fortschritt, aus eigener Kraft der herrschenden Klasse im schweren Kampfe abzwängen.

Allerdings ist es notwendig, daß unsre Partei ihre Forderungen klar und deutlich ausspricht. Damit ist jedoch erst halbe Arbeit getan. Hinzukommen muß noch die Mitarbeit der großen Masse unserer Parteigenossen. Jeder muß helfen, unsere gewerkschaftlichen und politischen Organisationen besser und besser auszubauen, ihnen immer neue Mitglieder zuzuführen, unsere Anhänger immer gründlicher aufzuklären, sie mit immer größerer Opferfreudigkeit und mit immer festerer Siegeszuversicht zu erfüllen. Wenn auf diese Weise alle Kräfte in unserer Partei zusammenarbeiten, dann wird das Ergebnis der sozialpolitischen Debatte auf dem Leipziger Parteitag der Arbeiterschaft zum großen Nutzen gereichen.

Arbeiter, gedenkt des schwedischen Generalstreiks!

Seuilleton.

Gähne.

Von Martin Andersen-Nexo.

4] Nachdruck verboten.

III.

Eines Tages — ich mag etwa 7 Jahre alt gewesen sein — muß Vater ungewöhnlich viele Verdrießlichkeiten gehabt haben; denn er war beim Mittagstische so gereizt, daß er schwachhaft wurde. Es war etwas mit seinen Wohltätigkeitsangelegenheiten — eine Familie, die Unterstützung erhalten und sich ihrer als nicht bedürftig erwiesen. Mutter sah daneben und hörte ihm mit gleichgültiger Miene zu, seine Wohltätigkeitswerke schienen sie überhaupt nicht zu interessieren. Ich begriff recht wohl, daß es sich um die Armen handelte, und bewunderte Vater im stillen, während ich Mutters Gleichgültigkeit nicht verstehen konnte.

Wie Vater sich ärgerlich nach irgend etwas umsah, worüber er schelten konnte, kam Flora Urania mit dem Nachtschiff aus der Küche herein. Sie war eckig und stach wie ein Brett, das Beine und Röde hat, und kam immer rüchlings die Türe herein, wobei sie an die Türschwelle stieß oder am Türgriff hängen blieb. Oder sie hatte auch den Schluß rückwärts im Rode offen, so daß der weiße Unterrock hervorquakte; dann sagte der Vater, sie „hüße“. Er konnte sie eben aus irgendeinem Grunde nicht leiden.

Sie war auch heute wieder angeprallt und hatte dabei ein wenig aus der Sohlensole verschüttet. Vater blinnte

ausgebracht auf Mutter hin, er fand es stets unter seiner Würde, die Mädchen direkt zu schelten. Als sie draußen war, brach es los.

„Nein, das wird auf die Dauer unerträglich!“

Mutter sah ihn fragend an.

„Mit diesem Geschöpf da, meine ich natürlich, — mit dieser Flora,“ fuhr er hitzig fort. „Und was für Namen sie noch hat! Hat sie keinen andern Namen, bei dem man sie rufen kann?“

„Ja, sie heißt auch Urania,“ sagte Mutter mit einem Lächeln, das mir boshaft vorkam.

Vater sah einen Augenblick aus, als wollte er beißen, dann nahm er sich zusammen und setzte eine gleichgültige Miene auf. „Und dieser U—man—bus noch dazu, der ihr hier im Hause nachrennt,“ sagte er mit einer Grimasse, „so häßlichen Dingen sollte es wirklich verboten werden, Liebhaber zu haben.“

Ich pflegte mich sonst niemals in das Gespräch zu mischen, aber Amandus interessierte mich. „Aber Vater, er ist ja ihr Bruder,“ plakte ich eifrig heraus. Vater stuchte einen Augenblick über meine Redheit, und Mutter sah aus, als wäre sie für mich ängstlich. „Ja, natürlich!“ sagte er darauf lächelnd und ging in sein Zimmer.

Ich begriff, daß er Flora Urania nicht vertragen konnte, weil sie so häßlich und kloßig war. Aber Olivia konnte er auch nicht leiden, und die war doch schön.

IV.

Ich schlief im Kinderzimmer, mit angelehnter Tür zu dem Schlafzimmer meiner Eltern. Oft jedoch brachte Mutter eine Nacht in meiner Stube zu; ich bemerkte, daß dies im Zusammenhang mit der Stimmung im Hause stand und dachte mir bald, daß Vater sie hereingejagt hätte; dann war sie immer zärtlicher als gewöhnlich zu mir.

Ich hatte ein unbewusstes Bedürfnis nach Lieblosungen; sie wirkten so beruhigend auf mein Kindergemüt, das sich beständig in einer unerklärlichen Spannung befand. Und so wünschte ich, daß etwas derartiges geschehen möge, damit Mutter bei mir schlief und zärtlich sei. Noch hatte ich keine Erfahrung, was eine häusliche Szene sagen will, obwohl ich die Wirkungen einer solchen oft um mich her bemerken konnte.

Eines Tages ging ich in das Kinderzimmer und spielte mit ein paar Stühlen Pferd und Schlitten. Das Pferd wollte sich nicht fügen, und so schlug ich ihm mit der Peitsche über den Rücken und sagte: „Halts Maul, du Mistvieh! halts Maul, du Mistvieh!“ Das hatte ich nämlich Flora Urania zu Olivia sagen hören. Da stand plötzlich Mutter in der Tür. Sie starrte mich so unerträglich an, daß ich zu weinen anfing, obwohl ich mir kaum bewußt war, etwas Schlechtes getan zu haben. Ohne etwas zu sagen, ging sie hinaus.

Meine Eltern mußten über mich gesprochen haben; sie betrachteten mich so forschend beim Mittagstische. Sie waren wohl darüber einig geworden, daß ich nicht mehr so wie das liebe Vieh auf dem Feld aufwachen dürfte, und ich erfuhr, daß ich eine Lehrerin bekommen sollte.

Eine Lehrerin —! Ob sie mich wohl so groß machen würde, daß ich die Sachen auf dem Kleiderschrank erreichen konnte, ohne auf den Waschtisch zu klettern? Sie würde gewiß bei mir schlafen, so wie früher das Kindermädchen. Und ob sie auch einen Bruder hätte, der zu ihr kam und sie umarmte und küßte? Flora Urania hatte übrigens zwei Brüder, die sie besuchten, das wußte ich nun. Ich hatte Olivia es der Mutter erzählen hören. Mutter hatte Olivia sehr lieb und sprach oft mit ihr; aber Vater konnte sie nicht leiden und wollte sie aus dem Hause haben. Doch Mutter widersetzte sich dem.

Die bürgerliche Presse über den Parteitag.

Die Anschauungen der bürgerlichen Presse über den Leipziger Parteitag sind sehr widersprechend. Die liberalen Organe gefallen sich darin, von einem Siege des Revisionismus zu reden, wofür sie von den konservativen Blättern derb verhöhnt werden. Die Artikel waren schon alle vor der Sonnabendabstimmung des Kongresses geschrieben, die bekanntlich die Resolution Dittmann brachte. Es versteht sich, daß die liberale Presse, die nun einmal einen revisionistischen Sieg konstatiert hatte, diese Resolution später entweder völlig ignorierte oder doch in ihrer Bedeutung abzuschwächen suchte. Im übrigen ist das Geschwätz von dem „revisionistischen Siege“ nicht das Papier wert, auf dem es gedruckt steht und hat nur Bedeutung, insofern es den dringenden Wunsch des Liberalismus kund tut, daß die Sozialdemokratie möglichst rasch revisionistisch werden möge. Wir kennen keine Mittel, die großen Massen noch gründlicher als bisher mit Mißtrauen und Abneigung gegen den Revisionismus zu erfüllen, als dieses Jubelgeschrei der liberalen Presse. Mögen die Herrschaften sich nur ruhig einbilden, das deutsche Proletariat dieser puer robustus et malitiosus, wie Hobbes sagt, dieser starke aber böswillige Knabe, sei ein frommes Hausknecht geworden, das hinter dem Ofen sitzt und schnurrt und dem man behaglich den Rücken streicheln mag. Nur zu! Wir haben nichts dagegen, wenn derartige Illusionen im Lager unserer Feinde herrschen.

Und nun die Preßstimmen:

Das Berliner Tageblatt hatte im Leitartikel der Donnerstagsnummer unter der Stichmarke: Der Sieg des Revisionismus, folgendermaßen gejubelt:

Die Taktikdebatte des Leipziger Parteitags hat mit einem glänzenden Erfolg der revisionistischen Richtung innerhalb der Sozialdemokratie geendet. Es war das umgekehrte Bild wie vor sechs Jahren in Dresden. Damals befanden sich die Vertreter der „Evolution“, des allmählichen Einwirkens in den Zukunftsstaat, in einer hilflosen Minderheit; sie mußten froh sein, daß sich der Parteitag mit der Ausstoßung einiger Sündenböcke begnügte und nicht sämtlichen des Revisionismus verdächtigen Genossen den Stuhl vor die Tür setzte.

In Leipzig dagegen wurden die Lebedour, Emmel, Hoch und einige andre Repräsentanten der revolutionären Wraße einfach ausgelacht. Und wie Vebel vor sechs Jahren den Streit zugunsten der schärferen Tonart entschied, so verlegte er gestern dem Radikalismus den Todesstoß mit seiner Erklärung, daß es für unrichtig und bedenklich gehalten werden würde, wenn die sozialdemokratische Fraktion gegen die Erbschaftsteuer in der dritten Lesung gestimmt haben würde. Vielleicht wird jetzt auch August Vebel von den „Unentwegten“ der Partei in Acht und Bann getan. Aber vorläufig spendete ihm der Parteitag wegen dieser Erklärung stillschweigend Verzeihung.

Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß die Sozialdemokratie in den sechs Jahren seit dem Dresdener Parteitag eine stille, aber gründliche Wandlung durchgemacht hat, kann wurde sie in der heutigen Fortsetzung der Beratungen gegeben.

Die Frankfurter Zeitung:

Die Beschlüsse über das Verhältnis zu den Liberalen haben nur durch einen Zufall ihre symptomatische Bedeutung erhalten. Am Mittwoch wurde der Berliner Antrag, der in so kräftiger Sprache jedes Zusammengehen mit den Liberalen verhorredierte, in der Tat lediglich infolge eines Versehens angenommen. Daß man aber über das Versehen nicht stillschweigend hinwegging, sondern die erste Beschlusfassung ausdrücklich aufhob, das gab der Angelegenheit ihr charakteristisches Gepräge. Denn eine solche nachträgliche Aufhebung muß natürlich stärker wirken als eine einfache Ablehnung. Wenn unmittelbar vor Schluß des Parteitages dem zweiten Beschluß auf Veranlassung der Radikalen eine etwas grotesk anmutende Deklaration zuteil wurde, so konnte auch hierdurch die moralische Wirkung des zweiten Beschlusses nicht beseitigt werden. Die Radikalen mühten, um ihren Antrag zu begründen, mit einem Nachdruck, wie es früher nie gesehen war, den Umstand hervorzuheben, daß auch sie jede Freilegung der Partei gegen ein taktisches Zusammengehen mit den Liberalen ablehnen. Das ist nicht gerade viel, aber es liegt immerhin eher in der Richtung der Vertreter praktischer Politik als der Radikalfisten.

Die allgemeine politische Entwicklung, die lange Zeit hindurch so vollkommen stagniert hatte, ist in den letzten Jahren und ganz besonders während der Finanzaktion schneller in Fluß gekommen, als irgend jemand erwarten konnte. Vielleicht wird auch die Umwandlung der Sozialdemokratie in eine radikale Reformpartei eines Tages aus dem Stadium der kleinen und kleinsten Fortschritte hinausgelangen und ein schnelleres Tempo einschlagen. Noch ist es nicht so weit, und der Beobachter muß daher mit so beschleunigten Aufträgen zum Vorsehen vorlieb nehmen, wie sie auch in Leipzig wieder zutage getreten sind.

Ich ging umher voll kindlicher Spannung und Erwartung des Neuen, das in mein Leben treten sollte. Das Wort „Lehrerin“ machte mein Herz klopfen.

Eines Nachmittags war ich in der Wohnstube bei Mutter; sie sah am Tisch und las eine Menge Billets, die als Antwort auf ihre Annonce nach einer Lehrerin eingelaufen waren. Jedem Angebot lag ein Bild bei. Es waren mehr, als ich zählen konnte, und Mutter hatte sie in eine Reihe gelegt und ordnete sie wie Spielkarten zu Kartentischen. Dann sammelte sie die Zingsten in eine Reihe, strich sie in einen Haufen zusammen und legte sie beiseite. Dasselbe tat sie dann mit den hübschesten unter den Aelteren.

Diese Arbeit interessierte mich höchlichst. Ich meinte zuerst, sie spiele.

„Warum legst du sie weg?“ fragte ich.

„Sie sind zu jung,“ erwiderte Mutter mit einem eignen Tonfall.

„Und die andern da?“ Ich zeigte auf den nächsten Stof.

Mutter überhörte meine Frage.

„Sind sie auch zu jung?“

„Ja — nein — ja — das heißt, sie sind zu schön.“

Ich sah sie verwundert an.

„Man soll seine Leute nicht nach dem hübschen Gesicht wählen,“ sagte sie dann.

„Aber Mutter, Vater kann ja die Häßlichen nicht leiden!“ wandte ich ein.

„Er muß sich daran gewöhnen, mein Kind.“ —

Dann kam die Lehrerin, eine kleine graue Person mit faltiger Haut und roten Flecken um Nase und Mund. Sie erinnerte an eine in Samen schießende Rübe. Vater zümpfte die Nase, so oft er sie sah.

Auch ich sahte vom ersten Augenblick an eine Abneigung gegen sie, die so stark war, daß ich niemals später Lehrerinnen leiden konnte. Ihre Sprache war gesucht und

Die Deutsche Tageszeitung:

Die liberalen Trümer und Narren haben das alte Cäpola von der sozialdemokratischen Mauerung wieder angenommen und sich bereits fertig gemacht, dem weiter fortgeschrittenen Bruder an die Männerbrust zu finken. Nur einige wenige kluge und verständige Blätter haben sich an dem Abwiegen des alten Sanges nicht beteiligt, sondern eine gewisse Mäßigkeit gewahrt.

Zu diesen Vertretern der Besonnenheit gehört die Wossische Zeitung nicht. Sie redet den roten Wölfen heute wieder in der ihr eigenen Grobkontenart ins Gewissen. . . .

Uns ist es höchlich gleichgültig, ob bei den andauernden und sich regelmäßig wiederholenden Radikalereien die Revisionisten oder die Radikalen oben liegen. Es scheint ja augenblicklich so, als ob die Revisionisten nicht nur in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, sondern auch auf dem Leipziger Parteitag eine wenn auch geringe Mehrheit hätten. Wenn es anders wäre, so würde dadurch an unserer Auffassung nicht das allgeringste geändert. Die Masse ist und bleibt in ihrer Mehrheit radikal, und jede revolutionäre Bewegung entwickelt sich schließlich und unaufhaltsam immer mehr zum äußersten Radikalismus hin. Daran ändert die Tatsache nichts, daß die sogenannten Revisionisten bisweilen oben auf zu kommen scheinen. Das sind vorübergehende Erscheinungen, die wir in der Geschichte aller revolutionären Bewegungen beobachtet und erlebt haben. . . .

Die Sozialdemokratie kann keine gleichberechtigte Partei sein, solange sie die Grundlagen der Verfassung nicht anerkennt, solange sie zugeständenermaßen die Monarchie bekämpft und eine andre Regierungsform mit allen Mitteln anstrebt. Wenn sie nur wirtschaftliche Ziele verfolgte, so würde man sie gewiß auch mit der größten Entschiedenheit und der erforderlichen Schärfe bekämpfen müssen; aber man würde ihr den Anspruch auf Gleichberechtigung nicht von vornherein streitig machen können. Da sie aber ausgesprochenenmaßen und grundsätzlich antimonarchisch ist und da die Verfassung des Deutschen Reichs und des Königreichs Preußen unbedingt und unerschütterlich auf monarchischer Grundlage ruht, stellt sie sich selbst außerhalb der Verfassung und hat deshalb nicht den mindesten Anspruch auf Gleichberechtigung. Dieser klare Sachverhalt darf niemals verdunkelt werden. Wer ihn richtig erkennt und beurteilt, der wird dem Anspruch des Abgeordneten von Kröcher, daß die Sozialdemokratie nur Objekt und nicht Subjekt der Gesetzgebung sein dürfe, das Zugeständnis der Berechtigung nicht verweigern.

Die Kreuz-Zeitung schreibt über den „liberalen Illusionismus“:

Derjenige Teil der liberalen Presse, der trotz so vieler Enttäuschungen im Laufe der Jahre immer noch in der Tiefe des Herzens die Hoffnungen auf eine Stärkung des Linksliberalismus durch die Unterstüßung der sozialdemokratischen Massen nährt, ist durch die Wiederumstufung der am Mittwoch mit großer Mehrheit auf dem sozialdemokratischen Parteitag angenommenen gefarnichten Resolution gegen den Liberalismus, dessen Politik als eine „dauernde Kette des Verrats von Arbeiterinteressen“ bezeichnet war, in einen förmlichen Zaunel des Entzweidens geraten. Die Wossische Zeitung und das Berliner Tageblatt überließen einander in den lebhaftesten Ausdrücken des Jubels und in der lauten Verkündung des „großen Sieges der Revisionisten“. Bei der Wossischen Zeitung, die sich am Abend zuvor noch in so schmerzlichen Betrachtungen erging über das Vermeidnis, daß die Sozialdemokratie im Reichstag in dritter Lesung gegen die Erbschaftsteuer gestimmt haben würde, kann es umgekehrt heißen wie in dem Dausfischen Reiterlied: „Gestern durch die Brust geschossen, heute neu auf stolzen Rossen“. Noch in ihrer Morgenausgabe vom Donnerstag hatte sie schmerzvoll bekannt: „Es zeigte sich, was jedermann vorausah, daß die Revisionisten nur eine Minderheit bilden.“ Am Abend aber jubelte sie freudig: „Sie sind an der Macht, sie haben die Mehrheit.“

Glaut das Blatt wirklich, daß in Leipzig über Nacht ein Wunder geschehen ist? Ist es wirklich der Meinung, daß es sich lediglich um eine Kraftprobe zwischen Radikalen und Revisionisten gehandelt hat?

Die Wossische Zeitung steht auch in der „amerikanischen und parteigewöhnlichen Weise“, mit der die „Sofängerei der sieben Schwaben“ aus der Welt geschafft sei, eine Schwäche des Radikalismus und einen Erfolg des Revisionismus. Die unzutreffend das ist, geht doch daraus hervor, daß die Schwaben recht demütig pater peccavi gesagt und erklärt haben, sie würden selbstverständlich an dem beanstandeten Ausfluß nicht teilgenommen haben, wenn sie genutzt hätten, daß er zu einer „monarchischen Demonstration“ benutzt werden sollte. Mehr konnten die Radikalen gewiß nicht verlangen. Und mehr verlangten sie auch nicht, denn wie vollkommen zufrieden sie mit solcher „Abbitte“ waren, geht deutlich aus den Worten Singers hervor.

Die überschwängliche Ausgelassenheit der vom Illusionismus beherrschten liberalen Presse beweist aber, wie wenig sich die Sozialdemokratie täuschte, als sie glaubte, mit einer Komödie diesen Liberalen Sand in die Augen streuen und sie trotz der schwersten Angriffe am Tage zuvor durch ein slichliches Wächeln wieder ganz in den Damm des süßen Traumes von einer künftigen Kooperation mit der Umsturzpartei verstricken zu können.

pedantisch; es war etwas Aufgeblasenes in allem, was sie sagte, und etwas Strammes und Spitzes in ihrer Miene, als wäre sie jeden Augenblick auf Ungezogenheiten gefaßt.

Mit ihr verbrachte ich die ganzen Tage im folgenden Jahre, wir buchstabierte, wir schrieben, wir gingen spazieren. Sie mischte sich in all meine Spiele und lehrte mich systematisch spielen mit vieredigen Klöyhen. Es durfte nicht gelacht werden, und führte ich das Spiel nicht in der richtigen Ordnung aus, so bekam ich Schelte und mußte von vorne anfangen.

Erinnert ihr euch des kleinen schuffeligen Scheunälchens von einer Fortschrittssdame, die vor einigen Jahren auf dem Nas-Hof zu Besuch war und sich gebaute, als wären alle Männer Dorfbullen, obwohl sie alle ich dahin einigten, sie zu meiden wie die Pest — oder vielleicht eben darum? Sie, von der der Literat sagte, sie leide an unbefriedigte: Erotik?

So ungefähr muß nach der Erinnerung, die ich von ihr habe, meine Lehrerin gewesen sein. Wiewohl dazumal wohl kaum etwas existierte, was emanzipiertes Weib hieß, so steht sie doch immer als solches vor mir.

Ein Lichtpunkt war doch an ihr: ich durfte jeden Tag ins Freie gehen, es war jemand da, der mich begleitete. Der Sonnenchein, das Leben und Treiben, die Hunde und die Bäume, alles rih mich hin, und ich glaube, daß ich infolge meiner früheren Eingesperrtheit stärker als gewöhnlich empfand.

Welch eine Wunderwelt war das Ganze für mich, der ich noch nichts gesehen oder erlebt hatte! Ich fuhr mit der Lehrerin in der Mietskutsche und meinte, die Leute auf dem Fußspade gingen wie die Krebse rückwärts. . . . Und ich ging mit ihr hinaus auf die Wiesen, wo wir Dotterblumen pflückten, und ich sah die Leute die weißeste Milch aus ganz schwarzen Röhren melken. Das verblüffte mich fast am meisten von allem, was ich sah.

(Fortsetzung folgt.)

In ihrer Sonntagsnummer schreibt sie:

Von revisionistischer Mehrheit in der Sozialdemokratie kann überhaupt keine Rede sein, sonst würden die Leipziger Verhandlungen ganz anders ausgefallen haben.

Aber der Jubel auf der bürgerlichen Seite ist bezeichnend für das Ohnmachtsgefühl, das man dort an mancher Stelle empfindet. Eine kleine Parteidemokratie braucht nur eine ungezogen abgefaßte Resolution gegen den Freisinn abzuschreiben, sie braucht gar keine Resolution für den Freisinn zu fassen, das genügt mancher demokratischen Männerseele schon, um glücklich zu sein. Schade, daß Dr. Th. Barth das nicht erlebt hat.

Die Post, das Organ der Scharfmacher, schreibt:

Die wirklichen Gegner der Sozialdemokratie sind sich der Sachlage wohl bewußt. Man mag in einigen Kreisen von einem wahren Revisionismus reden, so viel man will, man mag von einer neuen politischen Lage schreiben, man mag einen handgreiflichen Wandel im sozialdemokratischen Parteilieben aus der vergangenen Tagung herauslesen, man mag die verhäßte Mauerung zu einer Arbeiter-Reformpartei schon vor sich sehen — das sind Tiraden, mit denen man sich nur über den Ernst der wirklichen Sachlage hinwegtäuscht. Bei allem Gegensatz zwischen Revisionisten und Radikalen ist doch kein Krieg ausgebrochen, kein Sieg erkämpft, also auch keine Niederlage zu verzeichnen. Die Revisionisten waren so klug, den Vogen nicht zu überspannen, die Radikalen ergoffen nicht die vollen Schimpfkel über sie aus, sondern nach dem klugen Einlenken ihres Kämmeisters Vebel wirkten sie sogar an den Beschlüssen der Revisionisten mit. Das ist beiderseitige kluge Berechnung. Und wenn auch innerlich den Revisionisten der Kamm schwellen mög über ihre behauptete Position, so sind sie sowohl wie die Radikalen doch viel zu klug, um nach dem Beispiel von Dresden der Welt den kleinen Miß zu zeigen, damit die Gegner sich bemühen, ihn zu vergrößern.

Kein, Niederlagen müssen deutlicher sein, Siege müssen anders errungen werden, als es auf dem diesmaligen Parteitag herging. Auf dem Leipziger Tage der Sozialdemokratie hat sich ein gegenseitiges Versehen vollzogen — vorläufig nur um des lieben Friedens willen — angehängt, ein allgemeiner Ausgleich zwischen Revisionismus und Radikalismus wird folgen, und die Sozialdemokratie wird wie nach außen, so auch nach innen geeffnet denn je dastehen. Daß dieser Ausgleich bis zum nächsten Parteitag schon vollzogen sein wird, ist kaum wahrhaftig, aber der Anfang ist gemacht, und man wird bei dem ungeheuren Solidaritätsgefühl aller Ruten das Schauspiel des Zerfalls in zwei Lager nicht mehr erleben.

Rölnische Zeitung:

Die bisherige Entwicklung, die die Sozialdemokratie genommen hat, war dem Vürgerturn so feindlich, daß sie noch feindlicher nicht werden kann. Die sozialdemokratische Partei, wie sie Singer und seinen näheren Freunden vorschwebt, ist eine Partei des Klassenkampfes und Klassenhasses, die den Erfolg durch Umsturz anstrebt und die Evolution verwirft. Kommen jetzt neue Elemente in ihr zur Geltung, die offenbar evolutionistische Neigungen haben, so kann sich das Bild verschoben, und wir können einmal in die Lage kommen, mit neuen Faktoren zu rechnen. Ob, wann und wie diese Möglichkeit eintreten wird, das vorauszusagen ist heute wohl niemand fähig genug. Sicherlich scheint uns dagegen das eine, daß jeder Versuch einer Einwirkung von außen nur ein Wiederaufeinanderstoßen der widerstrebenden Elemente zur Folge haben würde, und daß für die bürgerlichen Parteien die richtige Taktik darin besteht, die sozialdemokratische Partei in ihrem Verdes- und Entwicklungsgang solange sich selbst zu überlassen, als sie nicht aus dem Gebiet des geistigen Kampfes in den des materiellen Hinübergreift. Diese Besorgnis liegt aber wohl ziemlich fern, und deshalb werden wir uns begnügen können, ernst und ruhig zu beobachten, wie die Dinge weiter gehen werden; ohne Optimismus, aber auch ohne Pessimismus.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung:

Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie hat diesmal in Leipzig stattgefunden. Wie immer, gab es ein großes Gedränge zu allen Störungen; aber diejenigen sind wohl nicht ganz auf ihre Rechnung gekommen, die sich viel „Raban“ und ein starkes Aufeinanderplagen der unterschiedlichen Meinungen der „Genossen“ versprochen hatten. Wohl setzte es in den üblichen „persönlichen Bemerkungen“ eine Menge von allerlei Grobentwürfen, und die von der entschiedenen Richtung stehenden in gewohnter Weise mit den Vertretern des sogenannten Revisionismus zusammen. Aber man hat auf früheren Parteimeetings wildere Kämpfe und wildere Auftritte erlebt. Es schien jetzt fast so, als ob die Revisionisten in bestimmten Fragen die Entscheidung zu ertrögen gewußt hätten. Das darf freilich über den letzten Effekt nicht täuschen: daß man sich immer wieder unter dem gleichen Hut zusammensand, und das sozialdemokratische Prinzip schließlich trotzdem und allem triumphierte. Damit scheint uns für die bürgerlichen Parteien die dauernde Warnung gegeben.

Eine lustige Minute wird unsern Lesern folgender Artikel der Rölnischen Volkszeitung bringen:

Es gibt auch eine Ironie in der Geschichte der sozialdemokratischen Parteitage, das hat Leipzig bewiesen. Sachsen ist das Stammland und der Port der deutschen Sozialdemokratie. Nirgendwo in Deutschland ist ihre Anhängerschaft, in den Großstädten und auch in den Landorten, so groß, wie in Sachsen. Ja, es ist nur eine Frage der Zeit und des politischen Glücks, bis es dahin kommt, daß Sachsen nur noch sozialdemokratische Abgeordnete in den Reichstag schickt. Daneben gilt Sachsen als das Land, von dem die radikale Strömung der Sozialdemokratie ausging. Historisch und örtlich; schon 1833 von Leipzig und 1838 von Dresden aus. Leipzig selbst ist mehr noch als Berlin die Hochburg des Radikalismus in der sozialdemokratischen Partei von jeher gewesen. Hier wüthet schon seit Jahren Me h r i n g, der brüllende Löwe unter den Unentwegten der Radikalen, gegen alles, was nach Taktik, nach einer Revision des Marxismus, nach opportunistischer Politik aussieht. Wegen seiner scharfen und unentwegten Schreibweise ist Mehring der gefürchtetste Gegner der Revisionisten allezeit gewesen. In Leipzig erscheint die Leipziger Volkszeitung, das zweitgrößte sozialdemokratische Blatt Deutschlands und von einem Radikalradikalismus, gegen den auch der Vorwärts ein sanfter Feind ist. Wohl ist Mehring schon seit einiger Zeit aus der Redaktion entfernt, aber sein Nachfolger, dem er weichen mußte, Lensch, ist ihm an Radikalismus womöglich noch überlegen. Die radikale Richtung der Leipziger Volkszeitung ist auch in der Partei geradezu gefürchtet, allerdings nur soweit man sie noch ernst nimmt.

Da erhielt in diesem Jahre Leipzig endlich den Parteitag. Der Vorwärts und die Neue Zeit leiteten in Einmütigkeit mit der Leipziger Volkszeitung mit radikalfischen Kampfbüchern ihn ein, und trotz alledem ist die sozialdemokratische Woche von Leipzig ein fast ununterbrochener Vormarsch der Revisionisten geworden, wie ihn auch revisionistischer Optimismus nach Nürnberg noch nicht zu erwarten wagte. Mit dieser Tatsache müssen alle Parteien, muß vor allem das Zentrum rechnen. Die Revisionisten beherrschten stellenweise geradezu den Leipziger Parteitag, und der alte Vebel ist noch vor seinem Lebensende ihr Schwurzeuge gegen Singer geworden. Wer waren denn noch die Bannerträger des Radikalismus? Die Hoch, Jubel, Geiger, Lebedour, Baum, Hoffmann. Aber gerade sie nimmt man in der sozialdemokratischen Partei selber am wenigsten voll. Man sah es ja, wie die Revisionisten über ihre Reben und ihr Aufstreben sich bloß lustig machten. Die Wels, Borgmann, Schulz, Ströbel, Stadthagen, Sed, Lensch und selbst Mehring saßen als summe Reuigen dabei und wagten nicht einmal ein Wort, um die Wiede

... der Radikalismus aufzuhalten. Man mußte die ganze Stimmung im Saale und an den Stammtischen der Delegierten beobachten, man mußte sehen und hören, wie die Revisionisten triumphierten, wie die Radikalen die Köpfe hängen ließen. Die radikalen Frauen, wie Rosa Luxemburg, Betkin, Baader und Bley gaben keine radikalen Töne mehr von sich. Rosa kam überhaupt nicht. Kautsky selbst sprach mit einer fast wehmütigen Resignation nur noch wie mit einem frommen Schlüsselsteinen Augenaufschlag von dem fernen Endziel. Ja, fiel denn überhaupt noch das Wort Endziel oder Zukunftsaussicht? Ich meine mich seiner nicht zu erinnern, wohl aber hörte ich, wie mit höflichem Nicken von der Revolution, von der sozialdemokratischen Gesellschaftsordnung gesprochen wurde, von der man nicht wisse, wie sie aussehe. Was nutzte es, daß die Galerie zu den paar radikalen Tönen von Hoch, Emmel oder Lebebour klatschte? Im Saale selbst lachte man die Radikalen einfach aus.

Wer den Verhandlungen belgewartet hat, wird diesen Bericht mit vieler Heiterkeit lesen. Wir können übrigens dem kundigen Thebaner verraten, weshalb die Genossen Wels, Borgmann, Schulz, Ströbel, Stadthagen, Gek, Lensch, „und selbst Mehring“ als stumme Zeugen der Niederlage des Radikalismus zuzählen. Ströbel, weil er überhaupt nicht da war, Mehring, weil er am zweiten Tage abreiste, Lensch, weil er nicht delegiert war, alle zusammen aber — weil sie von einer Niederlage des Radikalismus überhaupt nichts bemerkt haben!

Die Germania dagegen, das zweite große deutsche Zentrumsblatt, spricht nur ironisch von einem „revisionistischen“ Parteitag und weist nach, daß weder bei der Debatte über die Erbschaftsteuer, noch bei der Kaiserfeier, noch der Hofgängeraffäre von einem revisionistischen Siege die Rede sein kann. Zum Schluß heißt es:

Nach alledem fällt der Leipziger Parteitag keineswegs so vollständig aus dem Rahmen der übrigen Parteitage heraus, wie es den Anschein haben könnte. Ehe man, wie einzelne liberale Blätter nach alter Gewohnheit voreilig tun, von einer „neuen politischen Lage“ von der Sozialdemokratie als „positivem politischen Faktor“, von „handgreiflichem Wandel innerhalb der sozialdemokratischen Partei“, von „Mauerung“ usw. reden kann, mußte doch die Niederlage der Radikalen und der Sieg der Revisionisten ein unabweisbares sein. „Niederlagen“ der Radikalen, an denen diese selbst aus tatsächlicher Klugheit mitwirken, sind keine epochenmachenden Ereignisse. Es mag ja sein, ja es ist sicher, daß den Revisionisten nach Leipzig der Rammschwollen wird und sie sich wieder fester hervorwagen werden, aber so leicht lassen sich die „Zielbewußten“ doch nicht unterliegen. Wir hoffen ja auch, daß die Sozialdemokratie sich schließlich auf dem Wege durch den Revisionismus zu einer radikalen Reformpartei durchmausert wird, aber einstellend ist der Revisionismus noch keine Macht, die die revolutionären Genossenschaften gesättigt hätte. Geradeso phantastisch ist es, schon einen deutschen Millerand heranzulehen zu sehen. Man muß mit deutscher „Gründlichkeit“ auch bei der deutschen Sozialdemokratie rechnen.

In der Welt am Montag jodelt der Helfseher des Revisionismus, der weltliche Herr v. Gerlach, folgenden Jubelruf in die Lüfte:

In der Tat, wenn wirklich das Willen die Menschen und ihre Handlungen bestimmt, so mußte Leipzig ein Dressen in verführerischer Auflage werden. Denn hier haben Mehring, Jaech und Lensch die Arbeiter „erzogen“. Der herrschaftlicher allmächtig die bei vernünftigen Wählergruppen und vernünftigen — Sozialdemokraten so verrufenen Leipziger Volksleitung.

Aber es kam anders, ganz anders. Leipzig wurde ein noch verbessertes Nürnberg. Zwar die Galerie klatschte allen Ausschüssen wilder Intransigenz freudigen Beifall. Aber die Galerie machte nicht die Politik des Parteitags. Der übergroßen Mehrzahl der Delegierten lag mehr an vernünftigen Beschlüssen als am Beifall des Saales. Sie waren mit dem besten Willen gekommen, einen friedlichen und praktischen Parteitag abzuhalten. Dieser Wille wurde durchgesetzt.

In Nürnberg stand die Schlacht. Die Revisionisten setzten ihre Gleichberechtigung durch. In Leipzig errangen sie ihren ersten Sieg. Die Wahn ist frei. Die Entwicklung kann noch vorübergehend gehemmt, aber nicht mehr dauernd aufgehalten werden.

Die Schulb von Dresden ist gesühnt. Die Sozialdemokratie hat ihre Pflicht getan. Bürger, tut die Eure!

Hurra! Hurra! Hurra!

Ernst und sachlich schreibt dagegen Karl Schneldt in der Zeit am Montag:

Die Zustimmungen, die in Leipzig nicht ausgeblieben sind, finden so ihre ganz natürliche Erklärung. Aus solcher sachlichen Betrachtung der Verhältnisse heraus gelangt der von Korein- genommenheit nicht beeinflusste Kritiker aber auch zu der Erkenntnis, daß heute innerhalb der Sozialdemokratie kaum noch die Rede sein kann von Differenzen, die zu einer Spaltung der Partei und zur Zersplitterung ihrer Kräfte führen müßten. Jeder erste Kampf wird die Partei völlig geeint finden; und wenn ihre Widersacher auf die zerkleinernden Wirkungen inneren Haders ihre Hoffnung bauen, so beweist dies nur, wie kurz- sichtig und unbedenkbar sie sind.

Da, wo alle Kräfte der Partei auf ein Ziel hinstreben, wo aller Enthusiasmus einer großen und erhabenen Sache galt, gelangen ihr auch in Leipzig, trotz aller Verschiedenartigkeit der Anschauungen und Strebungen in nebenfachlichen Dingen, Kundgebungen von überwältigender Macht und Größe. Wie erhabend war nicht der Vorkampfbeschluß wider den Brandtwein! Wenn der diesjährige Parteitag kein anderes Ergebnis erzielt hätte als diesen Beschluß allein, würde er dennoch einen Markstein bilden in der Geschichte der Arbeiterbewegung. Das fühlen auch die Gegner der Sozialdemokratie, und eine ganze Anzahl kommen der diesjährigen Dinge muß sie beschließen, wenn sie sich die Größe des herrlichen Idealismus ehrlich zu vergegenwärtigen trachten, der den Vertretern des arbeitenden Volkes zu diesem Entschluß den Antrieb gab und die Kraft verlieh. Daß der Parteitag nicht aufs Gelage hinein und lediglich zu dekorativen Zwecken diese Resolution annahm, beweist schon der gewaltige Enthusiasmus, dem der Antrag begegnete.

Ein gleich starkes enthusiastisches Empfinden hat sich auch bei andern Anlässen in Leipzig betätigt. Die Vertreter der verschiedenen Richtungen innerhalb der Sozialdemokratie haben da, wo wirklich das Interesse der Partei auf dem Spiele stand, Proben einer Selbstbeherrschung abgelegt, die nur aus solcher Quelle erfließen konnte. Die Disziplin innerhalb der Arbeiterpartei ist bewundernswert. Daran vermag auch das nicht allzu disziplinierte Verhalten einiger wenigen und der Presseorgane, die ihrem Einfluß unterliegen, nichts zu ändern. Es ist dies um so weniger der Fall, als auch diese Heißsporne zu guter Letzt der Einkung nicht widerstreben und um des der Partei so notwendigen inneren Friedens willen ihrem jachen Temperament Flügel anlegten. Solange solche Selbstbeherrschung aus den Reihen der Sozialdemokratie nicht verschwindet, wird diese stets unbeschädigt über innere Krisen hinweg kommen, mögen sie anfangs auch noch so bedrohlich aussehend.

Dieser Erkenntnis werden sich auch die einsichtsvollen unter den Gegnern der Sozialdemokratie nicht verschließen können. Und darum muß die Enttäuschung, die der Parteitag ihnen bereitet, für sie doppelt und dreifach schmerzhaft sein. Die deut-

lichen Sozialdemokraten sind nicht tüchtig genug, angesichts des Feindes einander unheilbare Wunden zu schlagen. Die sparsam sie verständigerweise auf für ihre politischen Gegner, die vielleicht schon bald Gelegenheit haben werden, die Schärfe ihrer Waffen und die Wucht ihres Angriffs am eigenen Leibe zu verspüren.

Bewerkschaftsbewegung.

Zur Lage in McKees Rocks.

Nachgeben oder die Bude zumachen — das soll die Alternative gewesen sein, die Präsident Taft den Direktoren der Pressed Steel Car Co. in McKees Rocks gestelkt und die diese Gesellen prompt zur Raison gebracht hat. Ryder, der oberste Matador der Bande, erklärte, alle Forderungen der Streiker bewilligen zu wollen, bis auf die geforderte Lohnerhöhung. Indem die Gesellschaft aber unter anderm auch in die Abschaffung des spitzbüßlichen Pooling-Systems bewilligt, macht sie, wenn auch indirekt, tatsächlich auch in der Lohnfrage bereits ein wesentliches Zugeständnis. Auch die Forderung, daß 600 — als „Rabelführer“ bezeichnete — Arbeiter von der Wiederaufnahme der Arbeit ausgeschlossen sein sollten, läßt die Firma jetzt ausdrücklich fallen. Unter dieser Bedingung hatte die Gesellschaft sich schon vor mehreren Wochen zu wichtigen Konzessionen bereit erklärt, aber die Streikenden ließen ihre Forderungen nicht im Stich. Die Untersuchung der Anklagen gegen die Car Co. durch die Bundesbehörden soll auch nach der siegreichen Beendigung des Streiks fortgesetzt werden, und sie wird wahrscheinlich das Ergebnis haben, daß den Streikbrecher-Werdebureaus nicht nur in Neugor, sondern im ganzen Lande das Handwerk gelegt wird. Der die Untersuchung führende Bundes-Distriktsanwalt (Staatsanwalt) gab Erklärungen ab, wonach erwiesen sei, daß die Streikbrecher von McKees Rocks unter geschwätzigen und schwindelhaften Vorspiegelungen angeworben sind. Er verlangt, daß die beiden hauptsächlich in Betracht kommenden Bureaus in Neugor sofort geschlossen und alle ähnlichen Bureaus im Lande unter die Kontrolle von Bundesbeamten gestellt werden. Die Inhaber jener beiden Neugor Streikbrecher-agenturen führen die treudeutschen Namen Berghoff und Cohen. Cohen hat schon die Flucht ergriffen. Er ist zusammen mit dem Werks-„Präsidenten“ Hoffstedt zugleich in ein Verfahren wegen „Beonage“ (erzwungene Dienstbarkeit, Sklaverei) verwickelt. Es handelt sich hierbei um die verbrecherische Terrorisierung der lieben Arbeitswilligen, nicht durch die Streiker, sondern durch die Kapitalbützel, die bekanntlich nicht verhindern konnte, daß vor einigen Tagen viele Hunderte von Streikbrechern den Auszug aus der Zwingsburg ertrugten, in die man sie mit Lug und Trug hineingeschmuggelt hatte.

Präsident Taft stützt sich bei seiner Einmischung in den Streik auf den Präzedenzfall, den sein Vorgänger Roosevelt geschaffen hat, als er im großen Kohlengräberstreik seinen „großen Knüttel“ nahm, um damit die Hartkohlensbarone zu erweichen. Das war aber vor Leddys zweitem Wahltermin. Taft braucht jedoch noch keine besonders dringenden Wahlrückichten zu nehmen. Wird er darum von lauterer Arbeiterfreundlichkeit getrieben? Wer das glaubt, kennt weder den Taft, der als Bundesrichter mit seinen Einhaltsbefehlen gegen Streikende der Liebling der Kapitalistenklasse geworden ist, noch die Geschichte dieses Streiks. Monatslang hat sich die Regierung gegenüber den gravierendsten Anklagen, die gegen die Gesellschaft vorlagen, untätig verhalten und ist ihr dann noch mit unbarmherzigen Arbeitermeheleien zu Hilfe geeilt. Aber die Streiker hielten aus, trotz Tod und Entbehrungen, und riefen den Schutz der sozialistischen Partei an, und es ist ein Triumph der Sozialdemokratie, daß sowohl in der tatsächlichen Streiklage, wie in der öffentlichen Meinung seit kurzem eine ebenso überraschende, wie radikale Wendung zugunsten der Streikenden eintrat, die auch republikanischen Behörden zwang, ihre Pflicht zu tun.

Deutsches Reich.

Eine halbe Million für die Schweden.

Der über eine Million Mitglieder zählende internationale Metallarbeiterbund beschloß Montag vormittag (20. September) in einer außerordentlichen Vertreterversammlung in Berlin, dem im Kampfe befindlichen Eisen- und Metallarbeiterverbände in Schweden 500 000 Mark zur Verfügung zu stellen und die Ausbringung weiterer Mittel durch Aufrufe an die angeschlossenen Landesverbände zu veranlassen.

Aussperrung im Frankfurter Holzgewerbe.

Im Januar 1908 wurde von den Unternehmern in Frankfurt a. M. der Tarif gekündigt, selbstverständlich zu dem aus- gesprochenen Zweck, Verschlechterungen einzuführen. Trotzdem erklärten sich die Holzarbeiter zu Verhandlungen bereit, die allerdings scheitern mußten, weil von den Unternehmern auch nicht ein Pfennig Lohnzulage bewilligt wurde. Um aber doch zu einem Vertrag zu kommen, wurde von den beteiligten Zentralvorständen der Gewerkschaften und des Arbeitgeberverbands ein Schiedsgericht eingesetzt, dessen Schiedsspruch zu unterwerfen sich beide Parteien bereit erklärten. Wenn die Holz- arbeiter aber angenommen hatten, die Unternehmer würden ihr gegebenes Wort halten, so hatten sie sich getäuscht, denn der Schiedspruch, der keineswegs zu hohe Zugeständnisse für die Arbeiter brachte, wurde von den Herren abgelehnt, angeblich, weil der Ablaufstermin des Vertrages für 1911 für sie nicht annehmbar sei. Daß es aber nicht der Ablaufstermin war, was sie veranlaßte, den Schiedspruch abzulehnen, hat eine spätere Verhandlung bewiesen, indem man dort verlangte, den alten Vertrag bis 1911 zu verlängern, welches Ansuchen die Holz- arbeiter natürlich ablehnen mußten, und so arbeiteten denn die Schreiner seit 1 1/2 Jahren ohne Vertrag, wobei sie sich auch ganz wohl fühlten. Anders schielte es aber bei den Unternehmern zu sein. Dieses unsichere Verhältnis läßt ihnen bei Tag und Nacht keine Ruhe, und so glaubten sie, daß jetzt die Zeit gekommen ist, den Holzarbeitern die Pistole auf die Brust zu setzen, um ihnen von heute auf morgen einen neuen Vertrag abzurufen. Seit 14 Tagen stehen die Schreiner in Mannheim- Ludwigsbafen im Streik, und da die Frankfurter Unternehmer, seitdem sie aus dem Schutzverband ausgestiegen sind, in dem Eisenbewerkschaften Arbeitgeberverband Unterschlupf gesucht haben, fühlen sie sich jetzt verpflichtet, den Herren in Mannheim- Ludwigsbafen zu Hilfe zu kommen. Sie verlangen, daß nur dann verhandelt wird, wenn gleichzeitig Frankfurt mit in die Verhandlungen einbezogen wird. Da dies von den Holzarbeitern abgelehnt wurde, beschloßen sie die Aussperrung, die dann am Montag auch durchgeführt worden ist. Aus wird darüber be- richtet:

k. Die Aussperrung der Holzarbeiter in Frankfurt a. M. ist perfekt. Doch ist die Zahl der Aus- gesperrten weit geringer, als die Unternehmer wohl erwarteten. Von ca. 1000 in Betracht kommenden organisierten Holzarbeitern wurden nach Feststellung der Verhandlung am Montag 258 Gesellen in 20 Betrieben ausgesperrt. Eine große Zahl Betriebe hat demnach dem Rufe des Süddeutschen Arbeitgeber- verbands für das Holzgewerbe nicht Folge geleistet. Andere Betriebe haben nur einen Teil der organisierten Arbeiter ent- lassen, die übrigen sollen wohl die notwendigen Arbeiten noch erledigen. Diesen Plan werden die Gesellen aber durchkreuzen. Sie beschloßen, in den Betrieben, wo nur eine teilweise Aus- sperrung erfolgte, die noch in Arbeit stehenden Kollegen her- auszulassen. Die Arbeiter sind nach wie vor zu Verhandlungen bereit. Dies erklärten sie auch den Führern der Unter- nehmer, die am Montag vormittag den Weg aufs Bureau der Holzarbeiter fanden. Sie bleiben aber auf ihrem Standpunkt stehen und verlangen, daß die Unternehmer — wie es ja sind, die einen Tarif wünschen — erklären, auf welcher Grundlage sie einen Tarif wollen. Die Situation ist für die Arbeiter günstig, um so mehr, da über 90 Prozent aller Beschäftigten organisiert sind.

Die Lohnbewegung der Berliner Postarbeiter.

Wie wir bereits gestern berichteten, haben die Arbeiter bei der Oberpostdirektion Berlin am Sonntag eine Versammlung abgehalten, in der bittere Klage über die Arbeitsverhältnisse bei der Postverwaltung geführt wurde. Es wird uns dazu noch mitgeteilt: Die Mitglieder der Arbeiterausschüsse seien, so wurde in der Versammlung ausgeführt, dauernd ohne Erfolg bestrebt gewesen, berechnigte Forderungen der Handwerker und Arbeiter zu vertreten, und so sei zur Einberufung der gestrigen Versammlung geschritten worden. Die Oberpostdirektion habe jene Arbeiter, die an der Einberufung dieser Versammlung beteiligt sind, am Freitag von den Arbeitsstätten weg zum Verhör beordert und von ihnen verlangt, daß sie die Einberufung der Protestversammlung rückgängig machen. Dieser Aufforderung sei aber nicht Folge gegeben worden, wenigstens wahrscheinlich sei, daß daraufhin die Arbeiterausschüsse von der Verwaltung aufgelöst werden würden. Die Arbeiter der Post- und Telegraphenverwaltung hätten sich zu einer rein wirtschaftlichen Organisation zusammengeschlossen, wozu sie ebenso berechtigt seien wie die höheren und mittleren Postbeamten, die alle in Vereinigungen organisiert seien.

Von den Rednern wurde dann besonders darüber Klage geführt, daß die Postverwaltung sich nicht bereit findet, eine Erhöhung des Lohnes, der heute pro Tag 3,50 Mk. be- trägt und in 11 Jahren auf 4,75 Mk. steigt, einzutreten zu lassen. Bei der neuen Beamtenbesoldung seien die Staatsarbeiter einfach übergangen worden. Es sei aber in Berlin nicht mehr möglich, bei dem geringen Lohn eine Familie zu ernähren.

Nach lebhafter Debatte wurde schließlich eine Resolution angenommen, in der die Versammelten ihr tiefes Bedauern über die Haltung der Oberpostdirektion Berlin gegenüber den Arbeiterausschüssen ausdrückten; sie geben sich der Hoffnung hin, daß nun der Staatssekretär des Reichspostamtes zugunsten der Handwerker und Arbeiter eingreifen wird — eine Hoffnung, die sich nach dem Auftreten Krätzes im Reichstage sicher nicht erfüllen wird.

Ein korrigiertes Massenurteil.

In Landeshut (Schlesien) befinden sich die Maurer seit Wochen im Streik und haben dabei auch den Kampf gegen die Behörden zu führen. Hohe Strafen wegen angeblicher Streik- vergehen sind schon mehrfach vom Schöffengericht verhängt worden. Kürzlich wurden wieder drei streikende Maurer wegen angeblicher Bedrohung eines Maurermeisters um der enorm hohen Strafe von je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafkammer in Hirschberg hob diese Urteile auf, sprach einen Angeklagten ganz frei und verurteilte die beiden anderen zu je drei Wochen Gefängnis. Außerdem erteilte die Strafkammer dem Landeshuter Schöffengericht folgenden Den- tzettel: Die vom Schöffengericht verhängten Strafen sind viel zu hoch. Es sei zu berücksichtigen, daß die Angeklagten nur der Erregung, in die sie der Kampf um ihre wirtschaftlichen Interessen versetzt hat, geschuldet sind. Wir fürchten, daß dieser Richter nicht lange Recht sprechen wird.

Die angebrochene Generalaussperrung der Holzarbeiter für Süd- und Südwest-Deutschland.

mit der am Sonnabend in Frankfurt a. M. der Anfang gemacht werden sollte, ist nicht vollzogen worden. Die Unter- nehmer erklärten sich vielmehr bereit, in Unterhandlungen mit den Verbänden einzutreten. Am Montag sollen Verhandlungen eingeleitet werden, um einen Tarif für ganz Süddeutschland auszuhandeln zu bringen.

Die Berliner Backofenmänner sind mit den Unternehmern in Unterhandlung getreten. Sie forderten eine Lohnerhöhung um 5 Pfg. pro Stunde und Anerkennung des alten Vertrags, der am 1. April 1908 abgelaufen ist. Die Unternehmer machten in der Verhandlung geltend, daß sie nicht in der Lage wären, eine augenblickliche Lohnerhöhung geben zu können. Sie seien aber gewillt, den alten Vertrag mit der achtstündigen Arbeitszeit auf ein Jahr von neuem abzuschließen.

Es haben sich zwei Versammlungen der Backofenmänner da- mit beschäftigt und haben beschloßen, die Lohnerhöhung fallen zu lassen und den alten Vertrag bei achtstündiger Arbeitszeit bis zum 1. Juli 1910 abzuschließen. Der Vertrag ist den Unter- nehmern zur Unterschrift zugesandt. Trotz dieses Entgegen- kommens weigern sich etliche Unternehmer, den Vertrag zu unterschreiben, und sind nun nach den Abmachungen und laut Versammlungsbeschlusse folgende Unternehmer bis auf weiteres gesperrt: Franke u. Raabe, Merker, Dorn, Salo- mon, Eisenmuth.

Russland.

Vom Kampfe in Schweden.

Die Verhandlungen werden zurzeit fortgesetzt, ein Resultat ist indes nicht zu erwarten, weil die Haltung der Regierung der Tätigkeit der Vermittlungsbeamten hindernd im Wege steht. Sie sind nicht in der Lage, auf die Unternehmer einen Druck auszuüben, weil die Regierung faktisch hinter diesen steht und deren Position zu stärken sucht. Die Straßenbahn-Gesellschaft in Stockholm trägt durch die Art der Ausschaltung des Ver- trages zu einer starken Erbitterung der Öffentlichkeit bei. Eine große Anzahl von Unfallsfällen sind infolge der nicht ausge- bildeten Arbeitskräfte der Straßenbahn zu verzeichnen gewesen, und auch im übrigen ist die Haltung der Gesellschaft sehr rigoros. Die Liberalen protestieren gegen die von der Regierung be- absichtigten Ausnahmebestimmungen betreffend Kollektivarbeitsverträge. Eine große Versammlung liberaler Wähler in Stockholm erklärte, daß derartige übertriebene Befehle niemals zur Förderung des so- zialen Friedens dienen könnten.

Die Arbeiter der Gruben- und Eisenhütten in Grängesberg und Kiruna haben beschloßen, den Kampf bis zur endgültigen Erledigung der Konflikte fortzusetzen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Müller in Leipzig. Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Müller in Borsdorf-Leipzig. Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Oeffentliche politische Versammlung.

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleußig

Donnerstag, den 23. September, abends 1/2 9 Uhr

GROSSE

Frauen-Versammlung

in den Westendhallen, Plagwitz, Bischofstraße.

Tagesordnung: Arbeiterfrauen und Steuerpolitik. Referentin: Genossin Linchen Baumann aus Altona.

Arbeiterinnen, Mädchen und Frauen, erscheint in Massen, um gegen die Steuerpolitik der Regierung und der bürgerlichen Parteien zu protestieren.

*10746] S. N.: Robert Schiebel, L.-Plagwitz, Klingenstr. 4, I.

Oeffentliche politische Versammlungen.

Landtagswähler des 7. städtischen Landtags-Wahlkreises!

GROSSE öffentl. Versammlungen

Freitag, den 24. September, abends 1/2 9 Uhr, in

Leutzsch, Alter Gasthof.

Sonnabend, den 25. September, abends 1/2 9 Uhr, in

Grossschocher, Gasthof Trompeter

Tagesordnung: 1. Die sächsischen Landtagswahlen.

Referent: Landtagskandidat Genosse Dr. Lensch.

2. Freie Aussprache.

S. N.: Joh. Kolbe, L.-Kleinschocher, Wigandstr. 25. [10782

Oeffentliche politische Versammlung.
Sonnabend, den 25. September
abends 1/2 9 Uhr

im Gasthof zum schwarzen Hahn in Liebertwolkwitz Gr. öffentl. Versammlung

Tagesordnung: 1. Die bevorstehende Landtagswahl. Referent: Landtagskandidat E. Möller, Schönfeld.

2. Diskussion.
Zahlreicher Besuch erwartet
Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.
S. N.: M. Martin, Leibnizstr. 217b. [10740

Verband der Steinseker u. Berufsgen. Deutschlands. Filiale Leipzig.

Mittwoch, 22. September, abends Punkt 7 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Volkshaus, Zeiger Straße 32.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Wagner, Berlin, über: Die Gewerkschaftsbewegung. 2. Abrechnung vom Vergangenen. 3. Mitteilungen des Vorstandes.

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. [10725*] Der Vorstand.

Damen Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiterinnen.

Mittwoch, den 22. September, abends 8 1/2 Uhr

Versammlung im Tivoli

Windmühlenstraße.

Tagesordnung: 1. Die Arbeiterinnen im Kampfe um das Dasein. Referentin: Genossin Linchen Baumann, Gamburg. 2. Verschleudern.

Zahlreiches Erscheinen, besonders der Kolleginnen in der Schneiderei und Wäschebranche, ist dringend erforderlich. [10777] Die Sektionsleitung der Damenschneider und Schneiderinnen.

Zentralfrantentasse der Maurer.

Zahlstellen Leipzig u. Umg.

Sonnabend, den 25. September 1909

25. Stiftungs-Fest

im neuen Saale des Volkshauses.

Hierzu ladet die Kollegen und Bekannten freundlichst ein [10787] Das Komitee.

Kaiser-Keller, Hainstr. 19

Grosse Speisenauswahl. Täglich Spezialgerichte. Ausschank nur echter Kulmbacher Biere, 0,4 Liter 20 Pfg. F. Hornig.*

Zur Post

Lindenau

Demmeringstr. 38 [3013*] Oswin Eisold.

Morgen Mittwoch u. Donnerstag, während des Jahrmärkts

Grosses Schlachtfest verb. Jahrmärktsrummel

Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Es ladet freundlichst ein [10780] D. O.

Oeffentliche Versammlung

Donnerstag, den 23. September, abends 1/2 9 Uhr
in Thüringer Hof, Volkmarzdorf.

T. O.: 1. Vortrag über erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen. Referent: Herr Dr. Vorschulze. — 2. Diskussion.

Hierzu ladet ein [10787] Die Samaritervereinigung Leipzig-Ost (Otto Berg.)

Freie Turnerschaft, Möckern

Sonnabend, den 25. September 1909
Rekruten-Abschied

im Birkenschlösschen, Wahren. Anfang 7 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorstand.
Freitag, den 24. September, 1/2 9 Uhr: Turnen. 9 Uhr: Versammlung. Wicht. Tagesordnung. Aller Erscheinen ist Pflicht.

Restaurant z. Börse

Henricstrasse 32 L.-Lindenau Henricstrasse 32

GROSSE Varietee-Vorstellung.

Für ff. Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt. [10528*] Es ladet ergebenst ein Anton Müller.

Stadt Altenburg, L.-Lindenau, Markt 19.

Morgen Mittwoch u. Donnerstag
9 1/2 Uhr: Humor. Vorträge. Für gute Speisen und Getränke wird gesorgt. Zum Ausschank gelangen nur echte Bayrische Biere, à Glas 15 Pfg. [10783] Dazu ladet freundlichst ein Julius Schuhr u. Frau.

Restaurations-Uebernahme.

Unserer geehrten Nachbarschaft, werten Freunden und Bekannten zur gefälligen Kenntnis, daß wir das

Restaurant u. Café Metz

L.-Lindenau, Markt 10

von Herrn Hermann Müller käuflich übernommen haben. Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, alle uns besuchenden Gäste mit Speisen und Getränken aufs Beste zu bewirten und in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Mit der Bitte um gütige Unterstützung, zeichnen Mit aller Hochachtung Armin Wagner und Frau.

NB. Morgen Mittwoch und Donnerstag zum Jahrmärkt

GROSSE Varietee-Vorstellung

Es ladet ergebenst ein [10780] D. O.

Kaiserburg, Lindenau, Demmeringstr. 6.

Morgen Mittwoch u. Donnerstag, zum Jahrmärkt

GROSSE Varietee-Vorstellung.
Vorzügl. Küche. — ff. Biere. —
Es ladet freundlichst ein [10780] Max Böhlig u. Frau.

Krystall-Palast :: Theater-Saal

Sonnabend, den 25. September, abends 1/2 9 Uhr

Bunter Abend

und Stiftungsfest vom Arbeiter-Schwimmverein Leipzig

Mitwirkende:

Herren Kunze und Marion, Opernsänger am Stadttheater.

Sänger-Abteilung Thonberg-Neureudnitz (Direktion: Herr Paul Michael.)

Leipziger Musiker-Vereinigung

Nach dem Konzert BALL

PROGRAMME an den bekannten Vorverkaufsstellen 30 Pfg., an der Kasse 40 Pfg.

Nur bis Ende September wegen Umzug

Grosser Ausverkauf

in Herren- und Knaben-Garderoben

Herren-Anzüge, Sommer- u. Winter-Paletots, Hosen, Westen, Joppen Arbeitshosen, Knaben-Anzüge und Knaben-Paletots [30940

teilweise bis zur Hälfte des Preises.

Hallsche Str. 7 am Bücherplatz
M. Strich.

1 Maßanzug 16 Mk. 1 Paletot 16 Mk. Solche Fest. Mod. Dess. Muster fr. Max Haacker, Rathborl 17.

Bürgerhalle

Kolonnadenstrasse 23.

Restaurant und Frühstückstube. Vollständig neu eingerichtet. Vorzügl. Mittagstisch. Warmes Frühstück. Abends Stamm. Spezialauschank Bürger. Brauhaus Markranstädt. Paul Schröpfer.*

Gewerbehaus Lindenau

Henricstr. 7. Morgen Mittwoch und Donnerstag zum Jahrmärkt

GROSSE Varietee-Vorstellung

verbunden mit grossem Schlachtfest. Es ladet ergebenst ein [10785] Gustav Kirst.

Marktschlösschen Lindenau

am Markt. Halte meine freundlichen Lokalitäten mit Frühstückstube während des Lindenauer Jahrmärkts bestens empfohlen. Hochachtungsvoll Anna verw. Martin.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Kindes [10774] Charlotte sagen wir allen, die den Sarg so reich mit Blumen schmückten, herzlichsten, tiefgefühltesten Dank. Leipzig-Neustadt. Relnh. Tanneberger u. Frau nebst Kindern.

Bürgerliches Gesetzbuch 30 Pfg. Volksbuchh. Leipzig u. Pilsen. Am 10. Sept. verschied nach längerem Leiden im 46. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater [10757] Karl Hünlein. Dies zeigt hierdurch tiefbetrübt an L.-Neuditz, 20. Sept. 09 Frau verw. Hünlein. Beerdig. Mittwoch 4 Uhr vom Kap. des Neureudn. Friedh. ent.

Gelogentlich des Ablebens unseres teuren Entschlafenen, des

Steinsetzmeisters Friedrich Walther

sind uns von allen Seiten, insbesondere auch seitens der Arbeiterschaft so zahlreiche Beweise wohlwollender Teilnahme zu teil geworden, dass es uns Bedürfnis ist, auch dieser unsern verbindlichsten Dank auszusprechen. [10758]

Leipzig-R., den 20. September 1909.

Die trauernden Hinterbliebenen.

L. A.: Robert Walther
i. Fa.: Friedrich Walther, Steinsetzmeister.

Für die so wohlthuenden und überaus zahlreichen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden meiner innigstgeliebten Frau

Livia Trotte geb. Müller

spreche ich hierdurch allen meinen tiefgefühltesten Dank aus. Ganz besonderen Dank der Säng.-Abteilung von Deßsch-Bauhsh für ihre erhebenden Gesänge am Grabe. Deßsch, den 20. September 1909. [10789] Otto Trotte.

Infolge langjähriger Nervenleiden verschied plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater

Wilhelm Härtel

im Alter von 84 Jahren. Tiefbetrübt zeigt dies hierdurch an Berta verw. Härtel.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 1/2 2 Uhr, vom Trauerhause, Kleinschocher, Limburgerstraße 23, aus statt.

Politische Uebersicht.

Hinter den Kulissen.

Es ist genügend bekannt, daß Fürst Bülow fallen mußte, weil er das Vertrauen der Konservativen eingebüßt und die Sympathien des Zentrums verloren hatte. Der Mann, der vom Zentrum geächtet, gezwungen war, auch die Ansprüche des Handels- und Industriekapitals zu berücksichtigen, mußte von den Junkern befeitigt werden. Daß sie dabei so leichtes Spiel hatten, danken sie dem persönlichen Regiment, das hinwieder durch stete Dienstbereitschaft das Wohlgefallen der Junker zu erzwingen trachtet und für eigene Zwecke nicht.

Die enge Verbindung, die zwischen den Konservativen und dem persönlichen Regiment zum Sturze Bülows bestanden hat, beleuchtet ein Artikel des freikonservativen Freiherrn v. Zedlitz im Berliner Tag. Er bemerkt zu einer im Hannoverischen Kurier erschienenen Betrachtung der verflochtenen Kanzlerkrise, daß die Konservativen mit dem Zentrum den Fürsten Bülow kaum gestürzt hätten, hätten sie sich nicht dabei als Vollzugsorgane des kaiserlichen Willens gefühlt.

Auf die Verständigung zwischen Konservativen und Zentrum über die Reichsfinanzreform ist hingewirkt worden, indem man führenden Mitgliedern beider Parteien die Ueberzeugung beizubringen gesucht hat, daß Fürst Bülow infolge der Novemberereignisse das Vertrauen des Kaisers unwiederbringlich verloren habe und es dessen Wünschen entsprechen würde, wenn der Reichskanzler über die Reichsfinanzreform sähre.

Wilhelm II. habe sich — so versteht Frhr. v. Zedlitz — weder direkt noch indirekt an diesen Machenschaften beteiligt.

Vielmehr wird dem hannoverschen Courier darin beizustimmen sein, daß jene Einwirkung auf Konservative und Zentrum wohl in dem Glauben, mit der Förderung der eigenen auf den Sturz des Fürsten Bülow gerichteten Pläne dem Kaiser einen Gefallen zu erwirken, aber ganz ungerufen, vorgenommen wurde. Mit Recht nennt das Blatt den Kreis der Personen, welche als aktiv beteiligt bezeichnet werden, seitdem zusammengefaßt, auf ihn paßt weder das Wort „Hofclique“ noch das „Kamarilla“ ganz. Weder diejenigen, welche aus der christlichen Ueberzeugung handelten, daß dem Kaiser von dem Kanzler in den Novembertagen schweres Unrecht geschähe, noch die Konservativen, welche in dem Fürsten Bülow einen verkappten Liberalen sahen, fallen unter diese Begriffe. Wohl aber wird man, ohne ihr unrecht zu tun, die Gruppe als Kamarilla bezeichnen können, welche den Sturz des Kanzlers aus dem Grunde wünschte, weil er seinen Einfluß so zu stärken gewußt hatte, daß für die Machtbestrebungen unverantwortlicher Personen kein Raum blieb, während das persönliche Regiment für solche Vorkälle einen ungleich geeigneteren Boden bietet.

Die Kreuzzeitung beantwortet heute diese Anzuspinnungen mit vieler Vorsicht und noch mehr Unsicherheit. Sie wagt es nicht, die Einflüsse völlig unverantwortlicher Hofcliquen auf die Politik der Konservativen glatt in Abrede zu stellen, sie beklagt die Indiskretionen des „befreunden“ Freiherrn und stellt eine Schwächung des monarchischen Gefühls als deren erschreckliche Folge in Aussicht. Diese schwächliche Zurückweisung von Seiten der Kreuzzeitung läßt die Betrachtungen des Freiherrn von Zedlitz nur noch mit verstärkter Wahrscheinlichkeit wirken. Ob Wilhelm II. mittelbar oder unmittelbar oder überhaupt nicht persönlich die Wege für Bülows Abgang geebnet hat, ist völlig gleichgültig. Es fällt uns auch nicht ein, wie das hannoversche liberale Blatt, in dem Byzantiner Bülow etwa einen Vertreter konstitutioneller Einrichtungen, ein Opfer verfassungseindlicher Kräfte oder überhaupt irgend etwas zu beklagen. Bülow fiel als Opfer einer Clique, wie er die Kreatur einer Clique gewesen ist, ihn stürzte das System des persönlichen Regiments, das er bis zum letzten Tage seiner Kanzlerschaft so pathetisch vertreten hat.

Darauf aber kommt es an. Es erscheint aus den Umständen des Abgangs Bülows nämlich neuerdings festgestellt, daß das Deutsche Reich von einer unverantwortlichen Hofclique, die mit den Junkern zusammenwirkt, beherrscht wird und daß dieses System nach wie vor weiter besteht und weiter intrigiert. Die liberale Historie, Fürst Bülow habe das persönliche Regiment eingeschränkt, hat niemand treffender Lügen gestraft, als Fürst Bülow selbst mit seinem höchst persönlichen Abgang.

Deutsches Reich.

Die Partei der Triolo-Romaniker.

Wie man es bei der notorischen Strupellostigkeit der antisemitischen Schaa Garde nicht anders erwarten konnte, ist es gekommen: die Vertrauensmänner der Wirtschaftlichen Vereinigung im Wahlkreise Eisenach-Deimbach haben am vergangenen Sonntag im Beisein der Abgeordneten Hebermann v. Sonnenberg, Graf, Latmann und Raab beschloßen, ihrem „verdienten Vertreter“ Schad auch fernerhin das uneingeschränkte Vertrauen zu bewahren und ihm von einer Mandatsniederlegung abzuraten. Sie beschloßen einstimmig eine Resolution, die sich wie eine tolle Selbstverherrlichung liest. Die Versammelten sprechen darin „ihrem Abgeordneten Schad für seine angestrengte und erfolgreiche Tätigkeit ihren herzlichsten Dank und vollste Zustimmung aus“ und bedauern gleichzeitig „aufschmerzlichste den nervösen Zusammenbruch, den ihr Abgeordneter infolge großer Ueberanstrengung erlitten hat.“ In unerreichbarer Heuchelei heißt es dann weiter:

Die Vertrauensmänner haben davon Kenntnis genommen, daß zwar Herr Schad bereit war, sein Mandat sofort niederzulegen, daß aber bei seinem obwaltenden Gesundheitszustand dieser Entschluß nicht als eine gütige Rundgebung seines kranken Willens angesehen werden konnte und billigen es deshalb, wenn die Herren Schad am nächsten stehenden Freunde sein Anerbieten vorläufig nicht angenommen haben. Sie überlassen es Herrn Schad, sobald sein Zustand sich gebessert haben wird, in Uebereinstimmung mit dem Vorstände der deutschsozialen Partei die Frage einer Niederlegung des Mandats zu entscheiden.

Mit dieser Rundgebung wird die schmutzige Triolo-Affäre aus einer Privatangelegenheit des deutschnationalen Sittenapostels zur antisemitischen Parteisache. Konnte man bisher noch einen kühnen Säumer von

Hoffnung hegen, daß die in erster Linie zum Urteil heutzutage antijewischen Wähler Schads jede fernere Gemeinlichkeit mit der gestrauchelten Ordnungstüchtigkeit mit Entrüstung von sich weisen würden, so ist diese Hoffnung jetzt zerstört und mit zynischer Frivolität werden die Lumpereien des Triolo-Schwärmers als entschuldbare Taten eines unglücklichen Kranken hingestellt. Die Absicht, die mit diesem Vorgehen verfolgt wird, ist sonnenklar: man will der antisemitischen Partei das gefährdete Mandat retten, koste es, was es wolle. Der „romantische“ Freund hübscher junger Mädchen soll die Rolle des Geisteskranken spielen, solange die Gefahr besteht, daß ihn der Staatsanwalt beim Kragen nehmen könnte. Ist dann diese Gefahr glücklich vorübergegangen, wird er die Heilanstalt wieder verlassen und als leuchtende Sterne des Antisemitismus inner- und außerhalb des Reichstags den Kampf für die höchsten Güter der Nation mit erneuter Kraft aufnehmen. Für Leute mit normaler Moral scheint ein solches Verhalten einfach unglaublich, für die antisemitischen Maulhelden ist es jedoch nur die Konsequenz der fragwürdigen Rolle, die sie bisher im politischen Leben Deutschlands gespielt haben. Ob ihnen dieser neueste Coup für gut ausgehen wird, ist freilich denn doch noch abzuwarten.

Der Windhorst-Bund.

Der Verband der Windhorst-Blinde, der der Propaganda der Zentrumspolitik besonders in den jüngeren Parteikreisen dient, hält gegenwärtig in Bonn seinen 10. Vertretertag ab. Der Verband zählt 102 Einzelblinde mit rund 11000 Mitgliedern gegen 143 Blinde mit 10100 Mitgliedern im Vorjahre. In dem Geschäftsberichte betonte der Generalsekretär Dr. Scharmilg, daß es außerordentlich schwer halte, alle Verursacher in der Zentrumspartei wegen der Verschlebung der Interessen gleichmäßig zu bestrafen. Auch die Gegenfähigkeit zwischen Unternehmern und Arbeitern müßte in der Einheit des politischen Denkens überbrückt werden. Ein ständiges Netzwerk müßte die Verbreitung der Sozialdemokratie in katholischen Arbeiterkreisen sein. Wie könnte es möglich sein, daß Hunderttausende christlich und kirchlich gesinnter Männer der glaubenslosen Sozialdemokratie in die Arme gegangen seien? Wenn die andere Parteien rechtzeitig die ganze Bedeutung des Emanzipationskampfes des vierten Standes erkannt hätten, dann hätte das nicht vorkommen dürfen. Der Redner besaß sich dann mit der Finanzreform und führte weiterhin aus, daß die Abgeordneten den Windhorst-Blinde gewissermaßen Vortragskurse über ihre Absichten halten müßten. Für Bildungszwecke müßte mehr getan werden.

Es wurde beschloßen, eine neue politische Wochenschrift des Zentrums herauszugeben. Im Redaktionsausschuß befinden sich Justizrat Wagem, Reichstagsabg. Herold, Landtagsabg. Marx und Reichstagsabg. Trimborn. Ferner wurde beschloßen, auch Frauen als Mitglieder in die Windhorst-Blinde aufzunehmen; allerdings soll es den einzelnen Blinden vorbehalten bleiben, die Aufnahme abzulehnen.

Es ist eine Illusion, die freilich im politischen Interesse des Zentrums und der bürgerlichen Parteien überhaupt notwendig zwischen Unternehmern und Arbeitern, wie der Generalsekretär Scharmilg anspricht, in der Einheit des politischen Denkens überbrückt werden müßte. Die politischen Anschauungen der einzelnen Gesellschaftsklassen resultieren ja gerade aus der besondern Klassenlage ihrer Mitglieder, aus der Rolle, die diese im Produktionsprozeß der Gesellschaft spielen. Wenn es dem Zentrum bisher gelungen ist, Angehörige aller Klassen in seinen Reihen zu gemeinsamer politischer Tätigkeit zu vereinen, so nur unter dem Druck und den geistigen Nachwirkungen des Bismarckschen Kulturkampfes. Dieser schuf erst die geistige Atmosphäre, in der es den katholischen Pfaffen und ihren reaktionären aristokratischen und bürgerlichen Handlangern gelang, die Klassengegenstände zu verschleiern und die Arbeiter mit ihren Ausbeutern, die Kleinbauern mit den abligen Großgrundbesitzern, die Kleinverarbeitenden mit ihren großkapitalistischen Verdrängern unter dem Banner des angeblich gefährdeten katholischen Glaubens zusammenzuführen. Dieser geistige Nebel beginnt um so schneller zu weichen, je mehr auch die katholische Arbeiterklasse in den wirtschaftlichen Kampf hineingezogen wird und ihre Arbeiterabgeordneten infolge ihrer Zugehörigkeit zu den bürgerlichen Parteien gezwungen werden, im Parlament kapitalistische Klassenpolitik zu treiben. Darum auch der Jammer über die „Hunderttausende christlich und kirchlich gesinnter Männer“, die der „glaubenslosen Sozialdemokratie“ sich zuwenden. Diese Entwicklung können auch die Windhorst-Blinde und ähnliche Zentrumorganisationen nicht aufhalten, so sehr auch ihre rege Tätigkeit ein Ansporn für unsre Parteigenossen sein muß, ihre Agitation für die sozialdemokratischen Organisationen und besonders auch für die freie Jugendbewegung zu verdoppeln.

Die babilonischen Nationalliberalen

hielten am Sonntag ihre Landesversammlung ab. Der Vorsitzende der Landesorganisation Oberländer hielt eine Rede, in der er der Regierung schwächliches Nachgeben gegen den Merkantilismus vorwarf. Abg. Wassermann führte aus, daß Vordringen der Revisionisten der Sozialdemokratischen Partei müßte man kühl abwartend beobachten. Zum Kampfe der Nationalliberalen gegen das Zentrum sei der neue Kampf gegen den Bund der Landwirte gekommen, den Dr. Gahn und Köfide selbst herbeigeführt hätten. Der konservativ-kerikale Bund werde ein neues Steigen der roten Flut bringen. Wenn die Nationalliberalen einen ernsthaften Kampf gegen den Bund der Landwirte aufnehmen wollten, wäre es mit ihrer parlamentarischen Existenz so ziemlich vorbei. Von den nationalliberalen Reichstagsabgeordneten sind 1907 zwei Drittel mit bündnislicher Hilfe gewählt worden, die Herren Wassermann und Genossen täten also gut, den Mund nicht gar zu voll zu nehmen. Mit seinen Ausführungen über das Steigen der roten Flut hat jedoch Herr Wassermann recht, nur hätte er ehrlicher Weise hinzufügen müssen, daß diese auch nicht ausgeblieben, wenn der Pottentottentod bestanden geblieben wäre.

Werechtigkeit.

Unser Duisburger Parteiorgan, die Nidderrheinische Arbeiterzeitung, berichtet: „Wegen Mißhandlung und Freiheitsberaubung, verübt gegen den Schweizer Brauer, hatten sich der Landwirt Zelo, dessen Ehefrau Ellen und beider Tochter Johanne aus Duisburg zu verantworten. Brauer war etwa einen Monat bei Zelo im Dienst. Am 4. Oktober v. J. geriet Brauer mit seinem Dienstherrn in Differenzen, weil ihm gemutet worden war, daß er am Sonntag Milben schneiden sollte usw. Brauer forderte seinen Abschluß, kam dann nach einiger Zeit in den Kuchstall und forderte, wie vorher schon, seinen Lohn. Die drei Angeklagten und zwei Dienstmädchen waren anwesend. Man wurde behauptet, daß er erst den Stall fertigmachen sollte

was den Brauer, welcher sich Mut angetrunken hatte, veranlaßte, zur Mißgabel zu greifen und eine drohende Bewegung gegen seinen Dienstherrn zu machen. Dieser verstand die Gabe aber falsch, ergriff einen Strick und schlang ihn dem Brauer um den Hals, schlug dann auch mit einem Gegenstand auf ihn ein, daß er besinnungslos wurde. Dann wurde Brauer an dem um den Hals geschlungenen Strick aus dem Stalle auf den Hof gezogen und dort von dem Chemann Zelo mit einem biden Knüttel schwer mißhandelt, so daß er 12 Tage an den Folgen der Mißhandlungen im Krankenhaus zubringen mußte. Im Beisein des Chemanns Zelo band Frau Zelo mit dem Strick den besinnungslosen Brauer an ein Wagenrad, wobei ihr ihre Tochter behilflich war (!!!), um ihn unschädlich zu erhalten. Außer dem Strick um den Hals waren dem Brauer noch die Hände und Füße zusammengebunden, und er wurde von dem Chemann Zelo in den eingestülpt, „da er nicht so frei daliegen sollte“, als der mißhandelte Mensch Wasser verlangte, wollte ihm der Angeklagte Zelo solches reichen, schüttete es ihm dann aber über den Kopf.“ Für diese unmenslichen Bestialitäten verurteilte die Strafkammer den Zelo zu — 200 Mark Geldstrafe, seine lebenswichtige Ehefrau und Tochter wurden freigesprochen, da ihnen bei der verübten Freiheitsberaubung das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit nicht nachgewiesen werden könne. (!) Der furchtbar mißhandelte Schweizer Brauer war bereits vorher wegen der Bedrohung seines humanen Dienstherrn zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden.

Es würde die Wirkung dieses Urteils abschwächen, wenn man die beiden Urteile noch eingehend kommentieren wollte.

Berlin, 21. September. Eine Note des Schweizerischen Bundesrats an die deutsche Reichsregierung bezieht sich auf von Deutschland gemachte Konzessionen der Uebänderung einer Rückvergütung des Weizenzolles als ungenügend zur Bellegung des Weizenzolles. Der Schweizerische Bundesrat beharrt auf seinem bisherigen Standpunkt und verlangt die Ueberweisung der Streitfrage an ein Schiedsgericht.

Der kommende Etat der preussischen Bauverwaltung im Ministerium der öffentlichen Arbeiten dürfte, wie offiziell geschrieben wird, wiederum unter dem Zeichen der Sparsamkeit stehen, wie sie durch die Finanzlage in Preußen nun einmal geboten ist. Es werden kaum nennenswerte Forderungen für Neubauten größeren Stils im Etat enthalten sein, dagegen dürften für die bereits begonnenen Bauarbeiten weitere angemessene Raten in Vorschlag gebracht werden.

Die Beamten und die Berliner Landtagswahlen. Der Beamten-Wahlverein zu Groß-Berlin hat Stellung genommen zu den vier Erstausschüssen, die in der nächsten Zeit zum preussischen Landtag vorzunehmen sind. Es bestand angeblich Einmütigkeit darin, daß nur die Kandidaten der freisinnigen Volkspartei unterstützt werden sollten. Für diese Unterstützung haben die Freisinnigen das Versprechen gegeben, daß sie bei den nächsten (!) allgemeinen Landtagswahlen auch einen Kandidaten aus den Reihen der Beamten aufstellen werden. Mit diesem Versprechen gaben sich die Beamten zufrieden.

Zur Ehre der großen Masse der Berliner Beamtenwähler ist wohl vorläufig noch anzunehmen, daß sie dieses schamhafte Aufhandelsgeschäft ihrer Führer mit dem korrupten Wählbedreuer nicht billigen. Sie würden im andern Falle bald zu der Erkenntnis kommen müssen, daß sie sich bei diesem Geschäft die Rolle des betrogenen Betrügers ausbüßten ließen.

Die Einigung der Liberalen. Am Sonntag hat der erweiterte geschäftsführende Ausschuß der freisinnigen Volkspartei eine Aussprache über die Frage der Zusammenfassung der drei freisinnigen Richtungen zu einer Partei gehabt, bei der sich angeblich volle Uebereinstimmung über die in Betracht kommenden Fragen ergeben hat. Der Ausschuß hält eine Verschmelzung der drei linksliberalen Parteien für wünschenswert unter der Voraussetzung, daß vorher ein gemeinsames Programm geschaffen und eine Verständigung über die hauptsächlichsten taktischen Fragen, sowie über die Eingliederung der bestehenden Parteiorganisationen herbeigeführt wird. Falls eine Verschmelzung, die nur durch Beschluß der maßgebenden Parteiorganisationen herbeigeführt werden könne, alsbald noch nicht möglich sein sollte, ist zunächst dahin zu wirken, daß die Fraktionsgemeinschaft ausgebaut und unverzüglich ein gemeinsames Vorgehen für die nächsten Wahlen gesichert wird. Eine weitere Besprechung im Vorkonferenzschuß der linksliberalen Fraktionsgemeinschaft soll demnächst erfolgen.

Bisher liegt demnach die Sache noch so, daß in absehbarer Zeit an eine Einigung der sogenannten linksliberalen gar nicht zu denken ist.

Vom Krebsgang des Liberalismus. Wie die Frankfurter Zeitung mitteilt, ist der Hegauer Erzähler nicht das einzige liberale Blatt Badens, das den Nationalliberalen in diesen Tagen verloren gegangen ist oder dessen Verlust nahe bevorsteht. Kurzzeit wird über den Ankauf des liberalen Amtsblattes Stodacher Tageblatt durch den Bund der Landwirte verhandelt. Wird der Kauf perfekt, dann hat die Partei der großen Geldsücker in wenigen Tagen zwei ihrer Organe verloren, nur weil die reichen Mitglieder der Partei keine Neigung haben, für ihre „liberalen Grundzüge“ ein paar Mark zu opfern. Und das, obwohl in Baden die Landtagswahlen unmittelbar bevorstehen!

Pejl-Oriola. Eine Vertrauensmännerversammlung der nationalliberalen Partei im Wahlkreise Mainz-Oppenheim beschloß sich am Sonntag mit den letzten Vorbereitungen auf reichspolitischen Gebiete. Sie beschloß eine Resolution, die der nationalliberalen Fraktion des Reichstages die Zustimmung für ihr Verhalten bei der Reichsfinanzreform ausdrückt und das Verhalten der Abgeordneten Pejl zu Herrndheim und Graf Oriola verurteilt. Die Resolution bezeichnet es ferner als selbstverständlich, daß der Austritt der beiden Abgeordneten aus der nationalliberalen Fraktion auch ihren Austritt aus der Partei nach sich zieht.

Noch eine Quittung für die neuen Steuern. Im bayrischen Landtagswahlkreise Sulzbach-Land fand am 20. September eine Nachwahl statt, in der die Nichtstimmung über den Steuerraub zum Ausdruck kam. Es entfielen bei dieser Wahl auf das Zentrum 2125, auf die Vertreter der Bauernblinder und der Liberalen 1549 und auf die Sozialdemokraten 671 Stimmen. Das Zentrum verliert gegen die Wahl von 1907 418, die Bauernblinder 190 Stimmen, während die Sozialdemokraten 511 Stimmen gewinnen. Bei dieser Wahl hatte das Zentrum alle Register des schäblichsten Terrorismus gezogen, mit welchem Erfolg, zeigt das Wahlergebnis.

Schlesische Amtsvorsteher. Diese preussischen Staatsbediensteten erhalten allgemach eine Bekanntheit, die durch nichts mehr verdrängt werden kann. Der Kampf dieser Herren gegen die Sozialdemokratie und gegen das Reichsvereinsgesetz hat schon wieder eine neue Welle spritzen lassen. In Erbmannsdorf i. R. sollte eine Volkserammlung abgehalten werden, in der ein Sozialdemokrat über die Steuern und die Sozial-

demokratie sprechen sollte. Der schneidige Amtsvorsteher verbot diese Versammlung, weil — er nicht gestatten dürfe, daß über die Sozialdemokratie gesprochen werde. Unsere Genossen beschwerten sich beim Landrat, und dieser mußte natürlich die geistvolle Verfügung wieder aufheben. Jetzt war aber mittlerweile die ganze Versammlung illusorisch gemacht worden, denn geheime Kräfte hatten den Eigentümer des Grundstücks, einen Forstarbeiter, so weit durch Drohung mit Entlassung treue gemacht, daß er seine Zusage für die Vergabe des Gartens wieder zurückzog. Mit solchen schamlosen Mitteln suchen die schleichenden Junker zu verhindern, daß die Wählerschaft erfährt, welche verbrecherische Politik sie in Berlin getrieben haben.

Die Betriebsentnahmen der preussisch-hessischen Staatsbahnen haben im August dieses Jahres gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres im Personenverkehr 2,8 Mill. Mk. = 4,76 v. H., im Güterverkehr 3,5 Mill. Mk. = 3,38 v. H. mehr, insgesamt nach Abzug einer Winderentnahme aus sonstigen Quellen 5,8 Mill. Mk. = 3,38 v. H. mehr betragen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Rüstungsrechte.

Die kaiserliche Zeitung meldet aus Wien: Nach Blättermeldungen kann nur von dem vorläufigen Abschluß der gemeinsamen Ministerberatung zur Festlegung des gemeinsamen Budgets die Rede sein. In der Schwere belassen seien noch einzelne Posten des ordentlichen Heeresetats sowie die im Extrabudget eingestellten Kredite für die Marine, darunter auch die für die Dreadnoughts verlangten Summen. Auch die Beratung über das bosnische Landesstatut sei noch nicht beendigt.

Der Prager „Frieden“.

Wir berichteten gestern, daß die deutschen Landtagsabgeordneten des böhmischen Landtags beschlossen haben, ihre „Halbtung“ (d. h. die Obstruktion) nicht zu ändern. Heute nehmen die tschechischradikalen in ähnlichem Sinne Stellung. Das Exekutivkomitee der tschechischen staatsrechtlichen Partei hat heute im Verein mit den Reichsrats- und Landtagsabgeordneten der Partei beschlossen, die tschechischen Abgeordneten aufzufordern, unter keiner Bedingung die deutschen Forderungen betreffend die Flotmachung des böhmischen Landtags zu bewilligen. Auch die projektirte Aenderung der Zusammenlegung des Landesauschusses dürfe unter keiner Bedingung zugelassen werden. Falls die Abgeordneten der andern tschechischen Parteien den Deutschen in dieser Frage ein Entgegenkommen zeigen sollten, kündigen die tschechischradikalen Abgeordneten ihren Austritt aus dem gemeinsamen Verband der tschechischen Landtagsklubs an.

Nachdem somit die ganze Entwirkungsbahn auf der Nachgebirge der böhmischen Landtagsfraktionen begründet werden soll, erscheint diese Aktion bereits heute auf dem obliquen, österreichischen toten Punkt angelangt zu sein.

Frankreich.

„Schwarze Bänder.“

Eine schwarze Garde des Kapitalismus, nicht Merikale Gewerkschaften oder eine schwarze Bande nach russischem Muster, sondern eine wirkliche Armee von Regern schlägt Panotauz, der frühere Minister des Auswärtigen, dem französischen Staate vor. Er ist entzückt von der schwarzen Leibwache des Sultans, die er als Vorkämpfer in Konstantinopel kennen gelernt hat, und empfiehlt, in den afrikanischen Besitzungen Frankreichs, dem Reichenterritorium am Senegal, ein Heer von 300 000 Mann aufzustellen. Sie sollen „das Land“ schützen, „um nicht weiter zu denken“. Im Sozialisten wird der verschwiegene Gedanke weitergedacht und hervorgehoben, daß es sich offenbar darum handle, gegen den „inneren Feind“, wenn die Soldaten etwa versagen sollten, die Angehörigen einer fremden, ungewilligten Rasse aufzubieten zu können. Die Greuel, die damit verbunden wären, fielen da nicht ins Gewicht; die Schlächter der Kommune ständen als Krieger nicht höher als die „wilden Stämme“.

Rußland.

Ein Pogrom.

Kiew, 21. September. Hier sind neuerdings große Ausschreitungen gegen die Juden vorgekommen. Bewaffnete vom Verband christlicher Leute durchzogen die Straßen im Judenviertel, demolirten die jüdischen Wohn- und Geschäftshäuser und zertrümmerten alles was nicht niet- und nagelfest war. Viele Juden, die sich zur Wehr setzten, wurden erschossen oder blutig geschlagen, auch Frauen und Kinder wurden nicht verschont. Die Polizei sah diesen Ausschreitungen untätig zu. Erst auf Bitten einer jüdischen Deputation wurde Militär requiriert, das in wenigen Stunden die Bande auseinandertrieb. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen. Zahlreiche Verwundete wurden ins Spital, die Toten in die Leichenhalle gebracht.

Ein „nobler“ Verbannter.

Der Tag meldet aus Petersburg: Popuchin hat von seinem Verbannungsort aus bereits eine Geschäftsverbindung mit einer französischen, in Rußland arbeitenden Gold- und Platina-Gesellschaft angeknüpft, damit sie die Ausbeutung der Gold- und Platinlager am Jenissei einem russischen Konsortium überlasse. Außerdem will er eine zweite sibirische Bank gründen zur Ausbeutung der Bodenschätze Sibiriens. Ob es wohl den Opfern der New-Propuchin-Stolypingefellschaft auch so herrlich in Sibirien ergeht?

Finnland.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus Petersburg: Wie bereits berichtet, hat die russische Regierung unabhängig von dem bevorstehenden Zusammentritt der russisch-finnischen Kommission für die Ausarbeitung der finnisch-finnischen Kommissions Beschlüsse einen privaten Gesetzentwurf ausarbeiten lassen, weil man in Regierungskreisen überzeugt ist, daß die Finnländer gar nicht den an sie von russischer Seite gestellten Anforderungen zu entsprechen vermögen. Dieser Entwurf geht eben den in Frage kommenden russischen Beamten zu. Im wesentlichen beruht er darauf, daß die ganze Finnland betreffende Gesetzgebung in drei Teile zerlegt wird: 1. die inneren Angelegenheiten Finnlands betreffende Gesetze — diese bleiben ausschließlich der Kompetenz des Landtags vorbehalten; 2. solche Gesetze, die Militär, Post und dergleichen betreffen, also eo ipso der Kompetenz des finnischen Landtags entzogen sind, und 3. solche Gesetze, die gleichzeitig finnischen Interessen und Interessen Rußlands betreffen. Diese Gesetze werden vom Ministerat vollständig ausgearbeitet und dann dem finnischen Landtage

nur zur Begutachtung vorgelegt. Daraus geht das Gesetz an die Reichsduma und den Reichsrat, die nach Kenntnisaufnahme der Meinung des finnischen Landtages dem Gesetze Kraft verleihen.

Italien.

Eine Stadtverwaltung gegen den Zarenbesuch.

Die Stadtverordnetenversammlung von Piacenza hat in einer außerordentlichen Sitzung die folgende Tagesordnung angenommen: „Die Stadtverordnetenversammlung tritt dem Protest gegen den Zarenbesuch bei und spricht den edlen Kämpfern für die Freiheit Rußlands ihre Solidarität aus.“

Großbritannien.

Gegen die Lords.

Das Berliner Tageblatt meldet aus London: In Glasgow fand am Sonnabend eine Demonstration für das Budget statt, an der sich 80 000 Personen beteiligten. Hundert verschiedene Arbeiterorganisationen waren anwesend. Die Bänder trugen auf einer Bahre einen Sarg, auf dem das Wort Landlordism, zu deutsch Junkertum, stand. Auf dem Sarge lag eine Perlekrone und ein Kranz. Am Schluß der Prozession wurde der Sarg unter allgemeinem Jubel verbrannt. Was nach der Verwerfung des Budgets durch das Oberhaus geschehen würde, läßt sich nach diesem Vorgange unschwer ermessen.

Die Finanzreform.

London, 20. September. Im Unterhaus wurde heute am 20. Tage der Finanzbill-Debatte die Erhöhung der Einkommensteuer auf einen Schilling 2 Pence pro Pfund einstimmig angenommen.

Ägypten.

Mit peinlicher Spannung mag die Regierung Großbritanniens dem Verlaufe der Verhandlungen folgen, die von dem Kongreß der ägyptischen Jugend in Genf gepflogen werden. Der Kongreß bekundete offen die Selbständigkeitsbestrebungen, die den fortgeschrittenen Teil der Bevölkerung Ägyptens, das heute tatsächlich englisches Besitzum ist, beherrschen. Die Herrschaft über Ägypten bedeutet für Großbritannien nicht allein die Verfügung über eines der fruchtbarsten Länder mitten im Weltverkehr, sondern auch die Sicherstellung des nächsten Seewegs nach Indien, dem Hauptfließ seines Kolonialreichs, und dem Zugang zu wichtigen Teilen von Afrika. Alles das bedroht die Freiheitsbewegung Ägyptens. Der Kongreß sandte Telegramme an das englische Parlament und die türkische Regierung, die Türkei löst nur mehr rechtlich die Oberherrschaft über Ägypten, in denen er die Räumung Ägyptens von den englischen Behörden und Truppen forderte. Besondere Bedeutung gewannen die Verhandlungen durch die Beteiligung englischer Delegierter. Keir Hardie verlangte namens der Arbeiterpartei ein Parlament für Ägypten, und der Irlander Keble forderte leidenschaftlich zum Kampfe auf gegen den gemeinsamen Feind England.

Sächsische Angelegenheiten.

Mittelstand, Nationalliberale und Umsatzsteuer.

In einer längeren Auslassung an den Bogtländischen Anzeiger weist die Mittelstandsvereinigung die Rechtfertigungsverträge des Abg. Kleinmempel-Wilkau, als habe er sein der Vereinigung gegebenes Versprechen keineswegs gebrochen, zurück. Er ließe sich auf seine Klausel vom 1. Juni 1907, daß, wenn die Regierung die Umsatzsteuer wieder ablehnen sollte, er einem abgeschwächten Antrage zur Annahme zu verfallen suchen werde. Nun habe aber wohl die Erste Kammer, doch nicht die Regierung die Umsatzsteuer abgelehnt. Ihr Schweigen als Ablehnung aufzufassen, sei ganz willkürlich. Der von Kleinmempel vorgeschlagene Fall sei also gar nicht eingetreten. Endlich habe der ursprüngliche Eventualantrag des Abg. Kleinmempel dem ursprünglichen Mittelstandsvorschlag sehr viel näher gestanden als der der nationalliberalen Fraktion, für den auch er zuletzt gestimmt.

Die Mittelstandsvereinigung nennt noch zwei national-liberale Abgeordnete, mit deren Versprechungen sie schlechte Erfahrungen gemacht habe. Der Name des einen Herrn, schreibt der Bogtländische Anzeiger, fällt für uns deshalb aus, weil er wegen seines leidenden Zustandes zurzeit kaum imstande sein dürfte, auf persönliche Angriffe Rede und Antwort zu geben. Der andere ist Stadtrat und Reichstagsabgeordneter Merkel-Wylau. Dieser habe seinerzeit versprochen, mit Ausnahme des das Wahlrecht betreffenden Punktes 10 alle Forderungen der Mittelstandsvereinigung aus Ueberzeugung voll und vollständig zu unterstützen und doch angeblich wegen des „omnipotents Wortes „Großbetriebe“ der hochwichtigen Umsatzsteuervorlage seine Unterstützung versagt. Denn in der Abstimmung am 6. Mai 1908 habe er gestimmt, am 6. Dezember 1908 aber ausgeführt: „Ich kann im Namen der Minderheit nur bitten, den Beschluß der Ersten Kammer (Ablehnung des Antrags Dr. Splich u. Gen.) beizutreten und die eingegangenen Petitionen auf sich beruhen zu lassen“... und in derselben Sitzung: „Ich bitte Sie, treten Sie dem Minderheitsantrage bei und lassen Sie die immerwährenden Kämpfe um die obligatorische Warenhaussteuer und Konsumvereinssteuer endlich einmal fallen. Es gibt andre Mittel, den Mittelstand und das Handwerk zu heben.“ Auch diese Erklärung sei mit den vor der Wahl abgegebenen Zusicherungen schlechterdings unvereinbar.

Originell ist die Mißsicht des Bogtländischen Anzeigers auf den „franken“ Abgeordneten, der jetzt nicht in der Lage sein dürfte, auf die mittelständlichen Anfragen zu antworten. Die Mittelständler werden hoffentlich eine solche Mißsicht nicht walten lassen und den Namen dieses mandatskürzenden Herrn der Deffentlichkeit übergeben in der Erkenntnis, daß nach dem 21. Oktober die Abrechnung mit dem alles versprechenden Nationalliberalen zu spät kommen würde. Einkweilen darf man auf die Antwort des Abg. Merkel des zweiten Banghammer, gespannt sein.

Die Auslegung des Wahlgesetzes.

Die Einsprüche gegen die Wählerliste kamen gestern im Kreisaußschuß Leipzig zur Behandlung. Einsprüche lagen lediglich aus der Stadt Leipzig vor, und zwar im ganzen 28. Von ihnen sind bereits 20 im Wege der Berichtigung erledigt worden, einer ist so gut wie erledigt. Er soll im „liberalsten“ Sinne zugunsten des Wählers entschieden werden, da es sich in diesem Falle um einen Steuererlaß handelt, weshalb dem Wähler sein Wahlrecht nicht genommen werden soll.

Der § 9 des Wahlgesetzes, der von der Stimmberechtigung handelt, kommt bei den noch übrig bleibenden Fällen nur einmal in Betracht. Ein in Leipzig wohnender Assessor bedelte nach Treuen über, um für einen erkrankten

Freund, einen Rechtsanwalt, die Praxis weiter zu führen. Der Freund starb und der Assessor führte im Auftrage der Witwe gegen Entgelt die Geschäfte weiter, bis zur anderen weiten Regelung der Angelegenheit. Dann kehrte er nach Leipzig zurück. Das Wahlamt des Leipziger Meiss hat den Assessor nicht in die Wählerliste eingetragen, weil dieser nach Ansicht des Wahlamtes seinen Wohnort gewechselt hat, als er nach Treuen ging, und nun, nach seiner Rückkehr, noch keine sechs Monate in Leipzig ansässig ist. Der Kreisaußschuß erwog den Einwand, der Assessor habe mit der Ueberföderung nach Treuen seinen Leipziger Wohnort nicht aufgegeben. Indessen entschied er sich mit Mehrheit für die Auffassung des Leipziger Wahlamtes. Der Assessor hatte sich in Leipzig weder ab- noch angemeldet. Er hat aber auch bisher keine Staatssteuer gezahlt und gegen seine Veranlagung sogar reklamiert, obwohl er in Treuen gegen Bezahlung arbeitete. Der Zwenkauer Bürgermeister würde in diesem Falle kaum sagen: „Rechte wollen sie haben, Pflichten nie!“ denn es handelt sich ja um einen Herrn aus den höheren Schichten und nicht um einen Arbeiter.

Ein eingehendes Referat erstattete Geheimrat Regierungsrat Schmeier über die Auslegung des § 10 des Wahlgesetzes, der vom Ausschluß des Stimmrechts wegen Steuerrückstände handelt. Er vertritt dieselbe Anschauung, die bereits der Dresdner Kreisaußschuß bekundet hat, daß Steuer-rückstände, die vor dem Jahre 1906 liegen, kein Grund zur Verweigerung des Stimmrechts sein könnten. Ebenso sei es selbstverständlich, daß auch in Beziehung auf die Gemeindesteuern dieselbe Auslegung Platz zu greifen habe. Steuer-rückstände, die älter als drei Jahre sind, sind eben verjährt. Verjäherte Steuern können aber nicht als Rückstände angesehen werden. Wenn es hinsichtlich der Gemeindesteuern keine ortsgesetzlichen Bestimmungen gebe, so verjähren sie in 30 Jahren. Es wäre aber eine Härte, die der Gesetzgeber nicht gewollt hat, wenn man wegen solcher Rückstände die Wähler des einen Orts zurückweisen wollte, während man die Wähler eines anderen Orts, wo ortsgesetzlich die Gemeindesteuern bereits nach drei Jahren verjähren, zulassen müßte. Es sei wünschenswert, daß hier die Gesetzgebung noch eingriffe. Der Kreisaußschuß entschied, daß die zwei in dieser Beziehung zur Entscheidung stehenden Rekurse verliert werden. Die Entscheidung war um so einfacher, als in Leipzig durch Ortsgesetz bestimmt ist, daß Gemeindesteuern nach drei Jahren verjähren. Debattiert wurde noch über den Eventualfall, daß eine solche ortsgesetzliche Bestimmung nicht vorhanden wäre. Da aber keine konkreten Fälle vorlagen, war man froh, die Prinzipfrage unbeantwortet lassen zu können.

Die Pluralstimmen regeln die §§ 11 und 12. In dieser Hinsicht lagen vier Rekurse vor, von denen einer wegen zu späten Eingangs zurückgewiesen wurde. Zwei Wähler haben ein Einkommen von 1780 bzw. 1808 Mk.; durch Abzüge (Kinderparagrafen usw.) sinkt ihr versteuerbares Einkommen unter 1000 Mk., so daß sie ihre Zusatzstimme verlieren. Der Referent steht auf dem Standpunkt, daß den beiden Wählern die Zusatzstimme zuerkannt werden sollte; es wäre sonst ja ein Danaergeschenk, das ihnen mit den Steuervergünstigungen gewährt wird. Oberbürgermeister Dr. Dietrich weist demgegenüber auf die bestimmte Fassung des Gesetzes hin, wonach als Einkommen der versteuerte Betrag zu betrachten ist. Von einer Härte kann hier nicht gesprochen werden, da ja niemand von den Vergünstigungen Gebrauch zu machen genötigt werde. Bürgermeister Seegen spricht sich ebenso aus. „Das Maß der Opfer ist bestimmend für das Maß der Rechte.“

Bemerkenswert ist noch die Ablehnung des Einspruchs eines Lehrers, der an Gehalt 1870 Mk. und an Zinsen 70 Mk. bezieht. Er versteuert somit ein Einkommen von 1940 Mk. und gründet darauf ein Recht auf zwei Zusatzstimmen. Da aber für die Pluralstimmen der Festangestellte lediglich das dienliche Einkommen maßgebend ist, wird der Einspruch zurückgewiesen.

Die Entwicklung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens.

Das Dresdner Journal entnimmt dem Jahresbericht des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften im Königreich Sachsen zu Dresden für das letzte Geschäftsjahr (1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909) folgende Angaben:

Das Berichtsjahr zeigt mit einem Neuzuwachs 37 neuer Genossenschaften abermals eine fortschreitende Entwicklung. Es wurden neu gegründet 1 Darlehns- und Sparvereine, 20 Spar-, Kredit- und Bezugsvereine, 2 Bezugs- und Absatzgenossenschaften, 1 Dreischgenossenschaft, 5 Wasserleitungs-genossenschaften, 6 Elektrizitätsgenossenschaften, 1 Kartoffelrodungs-genossenschaft, 1 Obstverwertungs-genossenschaft, zusammen 37 Genossenschaften. Am 1. Juli 1909 gehörten dem Verbande somit an 2 Zentralgenossenschaften, 78 Darlehns- und Spar-lassenvereine, 153 Spar-, Kredit- und Bezugsvereine, 85 Bezugs- und Absatzgenossenschaften, 21 Volkereigenen Genossenschaften, 21 Weidgenossenschaften, 21 Wasserleitungs-genossenschaften, 9 Dreischgenossenschaften, 6 Elektrizitätsgenossenschaften, 14 sonstige Genossenschaften, zusammen 410 Genossenschaften.

Zur Statistik, die alljährlich von der Verbandsleitung in sehr ausführlicher Weise erhoben wird, haben für den Zeitpunkt Ende 1908 377 Genossenschaften berichtet, die mit zusammen 21 872 Mitgliedern einen Umsatz von 344 931 877 Mk. betätigten. Die Summe der Gesamtaktiva belief sich auf 35 113 911 Mk., die Passiva betragen 37 731 947 Mk., Gewinn wurde erzielt in Höhe von 381 064 Mk. Das eigene Betriebskapital, Geschäftsguthaben 2 007 770 Mk. und Fonds 1 230 410 Mk., beifferte sich auf 3 238 180 Mk.

In Form von festen Darlehen standen Ende 1908 bei 210 Kreditgenossenschaften 9 138 161 Mk. aus, Kredite in laufender Rechnung waren gewährt in Höhe von 6 236 881 Mk. Das Bankguthaben betrug 4 980 298 Mk. Sparanlagen waren 10 057 057 Mk., Einlagen in laufender Rechnung 3 933 262 Mk. vorhanden; die Bankschuld (unter Bank ist mit wenigen Ausnahmen stets die Landesgenossenschaftskasse für das Königreich Sachsen e. V. m. b. H., Dresden-A., zu verstehen) belief sich für sämtliche Genossenschaften nur auf 806 008 Mk.

An der Gesamtumsatzgatter nehmen die einzelnen Genossenschaftsgruppen in folgender Weise teil:

2 Zentralgenossenschaften	128 428 070 Mk.
77 Darlehns- und Sparvereine	31 951 447
183 Spar-, Kredit- und Bezugsvereine	57 067 182
84 Bezugs- und Absatzgenossenschaften	75 578 744
20 Volkereien	46 062 888
21 Weidgenossenschaften	1 239 925
40 sonstige Genossenschaften (Wasserleitungs-genossenschaften, Dreischgenossenschaften zc.)	9 008 726

auf 377 Genossenschaften auf 344 931 877 Mk.

Der Gesamtbezug sämtlicher Verbandsgenossenschaften, soweit sie den Bezug landwirtschaftlicher Rohstoffe betreiben, ohne

Wirkliche Ersparnis

Man verlange ausdrücklich „MAGGI“ Würze, sie ist und bleibt die beste!

in der Küche erzielt die Hausfrau mit

MAGGI'S Würze Schutzmarke Kreuzstern

Diese gibt schwachen Suppen, ebenso allen Gemüsen, Saucen zc. augenblicklich kräftigen Wohlgeschmack.

Sehr ausgiebig, deshalb sparsam verwenden.



„MAGGI's guto, sparsams Klöße“

Die Zentralgenossenschaft, deren Zahlen in denen der Einzelgenossenschaften wiederkehren, betrug 3 201 531 Zentner für 13 281 700 Mt. Landwirtschaftliche Erzeugnisse, in erster Linie Getreide, wurden insgesamt 632 586 Zentner für 5 000 807 Mt. abgesetzt.

Das Ende eines „Parlamentariers“. Der frühere Landtagsabgeordnete Hübner in Zschopau, der in einer Wählerversammlung seinen Austritt aus der konservativen Partei und seinen Anschluss an die nationalliberale Partei erklärte, ist zum unbesoldeten Stadtrat gewählt worden und deshalb, wie er behauptet, von seiner Kandidatur zurückgetreten. In Wirklichkeit dürfte ihn die Tatsache zum Rücktritt gezwungen haben, daß ihm die Konservativen einen eigenen Kandidaten entgegengestellt haben, während die Nationalliberalen für den freikundigen Kandidaten eintraten entschlossen waren. So waren für Herrn Hübner die Trauben zu sauer geworden und die Ernennung zum unbesoldeten Stadtrat kam ihm sehr gelegen.

Hui Deibel, so ein Wahlgesetz! schreibt uns entrüstet ein Arbeiter, der vor nahezu zehn Jahren die sächsische Staatsangehörigkeit erworben hat, aber von der Wählerliste gestrichen worden ist, weil er in den letzten Tagen aus einem Orte des 22. Wahlkreises, wo er fast zehn Jahre gewohnt hat, nach Leipzig verzogen ist, also nicht mehr in dem Orte der Listenaufstellung und am neuen Wohnorte noch nicht sechs Monate wohnt. Die Streichung steht, wie die Amtshauptmannschaft dem Arbeiter auf eine Beschwerde mitteilt, mit dem Gesetz in Einklang und die Beschwerde mußte deshalb abgewiesen werden. Der Unfug der Bestimmung aber, wonach nur wahlberechtigt ist, wer sechs Monate am Orte der Listenaufstellung wohnt, kann nicht drastischer illustriert werden, als durch vorstehenden Fall. Und recht hat daher der Beschwerdeführer, wenn er entrüstet ausruft: Hui Deibel, so ein Wahlgesetz!

Plauen. Der Volksschullehrer Albert Max Schleichahn, früher in Elsterberg, jetzt in Chemnitz, schlug einen Schüler der Volksschule mit einem Hock nach abermaligem Schwänzen derart auf das Gesicht, daß Blutunterlaufenen Schwellen entstanden. Die Folgen der Züchtigung waren so stark, daß der Knabe nicht mehr auf dem Rücken liegen konnte. Es erfolgte deshalb Anzeige. Die Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht führte zur Freisprechung des Angeklagten, der wegen in Ausbildung des Berufes begangener fahrlässiger Körperverletzung angeklagt worden war. Das Berufungsgericht verwarf die Berufung, die der als Nebenkläger zugelassene Vater des Schulknaben eingeleitet hatte. Wenn Lehrer nach solchen barbarischen Mißhandlungen freigesprochen werden, wird wohl erst einmal ein Lehrer wegen Ueberschreitung des Mäßigkeitsmaßes bestraft werden, wenn er einen Schüler zum Krüppel geschlagen hat. Das sind herrliche Zustände!

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Wegen Grabstörung hatte sich vor dem Landgericht Zwickau der 57 Jahre alte Weber Hermann Sommer aus Plauen zu verantworten. Er hatte im Hüll auf dem Friedhof zu Berga ohne Grund, aus reiner Bosheit, aus vierzehn Gräbern die Blumenkränze nebst Wurzeln herausgerissen und zerbrochen, die auf den Gräbern aufgestellten Blumenkränzen zerklüftet und die Größhügel beschädigt. Die Strafkammer verurteilte ihn zu 5 Monaten Gefängnis und 2 Wochen und 3 Tagen Haft. — Die Stepperröhre Helene Wappler in Rodewisch, der durch ihren ehemaligen Geliebten Rossmeyer zwei Revolverkugeln in die Schläfe beigebracht worden waren, ist im Kreisstrankenstift zu Zwickau ihren Verletzungen erlegen. — In Schwarzenberg explodierte in dem technischen Bureau des Baumeisters B. eine Petroleumlampe. Dadurch wurde eine Wand des Zimmers durchgeschlagen und die Gegenstände im Raume in Brand gesetzt. Die im Bureau anwesenden Herren konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen, einer von ihnen erlitt leichte Brandwunden. Das Feuer konnte bald gelöscht werden. — Als in Dschag bei einem dortigen Baumeister bedienstete, 55 Jahre alte Maurer Ernst Schneider aus Bodwig auf keinem Rade zur Arbeit fahren wollte, stürzte er an einer Wegbiegung in der Bahnstraße und schlug so heftig gegen eine Hausmauer, daß er sich den Schädel einschlug und wenige Minuten später starb. Der Verunglückte ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

Hus den Nachbargebieten.

Der Kampf um die Domänenüberschlüsse.
Die bevorstehenden Landtagswahlen in Sachsen-Meinungen haben die für das Herzogtum überaus wichtige Domänenfrage in den Vordergrund der Wahlbewegung gestellt. Da über das Domänengesetz in weitesten Kreisen noch völlige Unkenntnis herrscht, verfaßte der Landtagsabgeordnete Genosse Hofmann im Auftrage der sozialdemokratischen Landtagsfraktion eine Schrift, die die ganze Entwicklung der Domänenfrage an Hand urkundlicher Feststellungen darlegte und den Standpunkt unserer Partei dazu präziserte. Der Streit um den Domänenbesitz und um die Domänenveräußerung ist so alt wie die seit 1834 in Meiningen bestehende „Verfassung“, die die damalige Regierung gewähren mußte, weil sie sich vor Schulden nicht mehr retten konnte. In einer langen Reihe von Jahren kämpften nun Fürst und Landtag sowohl um den Domänenbesitz als auch um die Ueberschlüsse. Eine Reihe von Domänenbesitzungen kam zustande, von denen immer das eine die Bestimmungen des andern umwarf, einmal zugunsten des Herzogs, das andermal zugunsten des Landes, je nach der politischen Situation und Zusammensetzung der Landtage. Das für das Land günstigste Domänengesetz war das vom 12. März 1848, wonach zwei Drittel des Domänenüberschlusses in die Landeskasse, ein Drittel dem Herzog zustehen sollte, der das Geld im Interesse des Staatswohles verwenden sollte. Der Herzog gab in einem Manifest hierzu die Versicherung, daß hierdurch die ausschließliche Verwendung aller Domänenüberschlüsse zu Landeszwecken für immer sichergestellt sei und veranlaßte auch den jetzigen Herzog zur Anerkennung des Gesetzes. Am 28. Mai 1849 wurde ein Domänengesetz angenommen, in dem das Domänenvermögen als Staatsgut anerkannt und dem Herzog

nur seine Zivilliste gewährt wird. Nach dem letzten jetzt geltenden Gesetz hat der Hof jährlich 294 000 Mt. und die Hälfte der Ueberschlüsse zu beanspruchen. Die Bekanntgabe dieser leider recht wenig verbreiteten Feststellungen ist dem Herzog und der Regierung sehr unangenehm, und die bürgerliche Presse wird offiziell mit Nachrichten traktiert, die bestreiten, daß der jetzige Herzog 1848 sein Verprechen für immer gegeben habe, trotzdem der klare Wortlaut des Gesetzes vom 12. März 1848 das Gegenteil besagt. Unsere Genossen verlangen, daß ein größerer Teil als jetzt in die Landeskasse vom Ueberschuh abgeführt wird, da der Anteil des Hofes von 132 110 Mt. im Jahre 1807 auf über 800 000 Mt. in den letzten Jahren gestiegen ist. Auch in bezug auf den Domänenbesitz macht sich eine durchgreifende Reform nötig, die aber die bürgerliche Landtagsmajorität am 10. November 1908 mit der Begründung ablehnte, für sie sei die Domänenfrage erledigt, trotzdem man an der historischen Feststellung der Frage steht, wie unwahrscheinlich der Anspruch des Herzoglichen Hauses auf das Domänenvermögen sowie auf die Domänenveräußerung im Grunde genommen ist, was auch daraus hervorgeht, daß 1807 das als Schiedsgericht angerufene Oberappellationsgericht Dresden zu keinem Spruche kommen konnte, erliefen wegen der schwierigen Materie, zweitens wegen des fast vollständigen Fehlens von rechtsgültigen Beweismitteln. Unsere Genossen werden nicht eher ruhen, bis die Angelegenheit auf eine für das Land und die Bevölkerung annehmbare Weise erledigt ist.

Jena. Die Weimarsche Volkszeitung berichtet: In der heutigen Schöffengerichtssitzung wurde das vom Obergerichtmeister Singer eingeleitete Verfahren gegen Redakteur Pfeuffer und den Gauleiter Stöcklein-Weißig wegen des Vorgehens gegen die Jenaer Stadtbrauerei aus formalen Gründen eingestellt. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last. Vor Eintritt in die Verhandlung lehnte Pfeuffer den Schöffengerichtspräsidenten Gebhardt wegen seiner Zugehörigkeit zum Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und seiner Eigenschaft als Gemeinderatsmitglied wegen Besorgnis der Befangenheit ab.

Hus der Umgebung.

Die Abrechnung.

Eine von ungefähr 200 Personen besuchte „Sozialdemokratische Versammlung“ tagte Sonntag, den 19. September, in Hohenheida. In der politisch zurückgebliebensten Ortschaft des Nordbezirks ist es möglich gewesen, das Programm der Sozialdemokratie vortragen zu können und zwar in Gegenwart sozialreaktärer Bauernschädel, die erst vor kurzem durch ihr brutales Benehmen gegen Andersdenkende ein Beispiel skrupelloser Unduldsamkeit gegeben haben. War doch hier von den Ortsgewaltigen mit Zuhilfenahme der „obrigkeitlichen“ Organe der Gemeinde einem unserer Genossen gerade wegen seiner politischen Gesinnung in brutaler Weise mitgespielt worden. Den Lesern der Volkszeitung dürfte der Vorfall noch erinnerlich sein.

Am Sonntag hat nun die Arbeiterschaft der Umgebung über diese „Stützen der Gesellschaft“ zu Gericht gefessen. Und es war ein Gerichtstag, wie er befriedigender für die Arbeiterschaft wohl kaum ausfallen konnte.

Die Versammlung war von der in diesem finsternen Winkel in der Nähe Leipzigs noch dominierenden Reformpartei einberufen worden. Da es der Arbeiterschaft sonst nicht möglich ist, in Hohenheida und den umliegenden Ortschaften eine Versammlung abzuhalten, wurde aus tatsächlichen Gründen diese Versammlung besetzt. Der für eine Ortschaft sehr geräumige Saal war lange vor Beginn der Versammlung durch unsere Genossen gut gefüllt. Nur an den Wänden entlang, gleich den Mauerblümchen, fanden die etwas spät kommenden Großbauern Platz. Dem Ersehen unserer Genossen auf unbeschränkte Redefreiheit wurde nach anfänglichem Widerstreben stattgegeben.

Der Referent und bürgerliche Kandidat des Wahlkreises, Herr von Hollufer-Appl aus Wiederau, hielt einen reformparteilichen Vortrag, wie er leichter und unbeholfener wohl kaum sein konnte. Es war eigentlich auch noch sehr gelinde, wenn unser Redner, Genosse Möller, den Mann als ein „politisches Kind“ bezeichnete. Wie ein Chamäleon verfuhr der Redner auch alle nur denkbaren politischen Farben anzunehmen. Deuteten schon die auf den Tischen ausgelegten „Politischen Leitfäden“ auf etwas ganz Außerordentliches hin, so übertrafen die Ausführungen des Herrn Hollufer alles bisher an Verprechungen auf politischem Gebiet. Er war Befürworter des allgemeinen gleichen Wahlrechts, er ist für Befreiung der Minderbemittelten von der Staatssteuer, er befürwortet eine wirkliche Reichsfinanzreform und bedauert, daß die Erbschaftsteuer nicht angenommen worden ist. Ebenso ist er für eine Luxussteuer. Speziell die Gummireifen müßten besteuert werden. (Zwischenruf: und Gummischläuche.) Ferner ist der Herr Gegner der hohen Pensionen für die Offiziere, wie er gegen das Pensionsstiefwerk überhaupt zu Felde ziehen will. Unsere Verfassungszustände entsprächen nicht einem Kulturstaat, darum fordert er auch die Ministerverantwortlichkeit. Beim Eisenbahnwesen empfiehlt er die Verminderung der ersten Klassenabteile. Dann ist er für Befestigung unnäher Gesandtschaften, für die Herabsetzung des Beamtenheeres. Wir möchten möglichst wenig und möglichst gut registriert werden und beantragen gleiches Recht für alle Staatsbürger! So ging es in einem Atemzuge. Am Schlusse hat er um rüchsvolle Kritik seiner Ausführungen.

Das war auch sehr angebracht, wenn es auch nicht befolgt werden konnte. Genosse Möller als Kandidat des Nachbarkreises zerpflückte denn auch den so kümmerlich zusammengeschusterten Strauß politischer „Weisheit“ in unbarmherziger Weise in längeren Ausführungen. So wurde die reformerisch gebachte Versammlung zu einer sozialdemokratischen. Diese Abstrich sprachen auch unsre Redner

ganz offen aus. Genosse Möller betonte besonders, daß, da es sonst nicht möglich sei, in diesen Ortschaften zu den Wählern sprechen zu können, hier das Programm der Sozialdemokratie entwickelt werden müßte. Es war vielleicht das erste Mal, daß die Ortsgewaltigen von Hohenheida die sozialdemokratischen Leitfäden und das Programm der Partei vorgetragen belamen.

Dann nahm Genosse Schuberz aus Eutritzsch das Wort. Er benutzte, an der Forderung der Gleichberechtigung aller Staatsbürger in Gesetz und Verfassung in den Leitfäden festhaltend, die Gelegenheit, den anwesenden Großbauern und Gemeindegeldstößen ein Rechtskapitel zu lesen, wie es ihnen noch lange in den Ohren klingen wird. Die Zwischenrufe der Geächteten konnten unsere Genossen nicht abhalten, immer strenger mit ihnen ins Gericht zu gehen. Ob es nun das Schamgefühl war, das ihnen über das eigene Verhalten als „Dorfpaschas“ überkam, oder ob es die Furcht vor weiterer moralischer Züchtigung gewesen ist, können wir nicht feststellen. Aber still und scheu drückten sie sich, einer nach dem andern, wie die Schulbuben zum Saale hinaus. Genosse Herbert konnte den Dagebliebenen nur noch zurufen, daß ähnliche Gerichtsungen dann wieder abgehalten würden, wenn es sich wieder jemand unterstehe würde, einen Sozialdemokraten wegen seiner Gesinnung wie einen Verbrecher zu behandeln. So wurde die reformerisch gebachte Versammlung zu einem großen Gerichtstag des arbeitenden Volkes gegen die Brutalitäten der Ortsgewaltigen von Hohenheida.

Nach diesem Erfolge hatte sich auch das Schlußwort des Referenten erledigt, denn die paar zurückgebliebenen Bauern hatten wohl auch das Interesse daran verloren. Der Vorsitzende mußte, o Graus, über eine von unserer Seite eingebrachte und von den Anwesenden fast einstimmig angenommene, im Sinne der Partei gehaltene Resolution abstimmen lassen. Eine Gegenprobe getraute er sich der Kläglichkeit halber gar nicht erst anzustellen. Er gab aber am Schlusse der Versammlung seiner Freude darüber Ausdruck, daß es ihm durch die Ungunst der Verhältnisse ermöglicht war, einmal eine sozialdemokratische Versammlung leiten zu dürfen.

Das sind die Früchte der von den Ortsgewaltigen mit allen Mitteln betriebenen Unterdrückungspolitik, die für unsere Bewegung zum wirksamsten Agitationsmittel werden.

Schönefeld. Aus der Schulvorstandssitzung vom 14. September. Der Gemeindevorstand Reinhardt ist zum Vorsitzenden des Schulvorstandes gewählt worden. Das Kuratorium des Mariannenstittes teilte mit, daß der Platz zu der neuen Schule der Gemeinde unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird, unter der Bedingung, daß die später gewünschte neue Straße von der Weststraße aus von der Gemeinde selbst hergestellt wird. Wegen die Wahl des Lehrers H. Vertes zum stellvertretenden Schuldirektor, sowie über die Einstellung des Schulamtskandidaten H. Parsch als Hilfslehrer und die vorzeitige Entlassung eines Mädchens aus der Schule hat die Schulinspektion keine Bedenken erhoben. Verschiedene Schulgeldderläge wurden genehmigt. In der Fortbildungsschule tritt eine Aenderung dahingehend ein, daß die Schüler nicht mehr wie bisher nach 2 Jahren, sondern nach 3 Jahren entlassen werden. Dafür wird die Stundenzahl der ersten 2 Jahre auf wöchentlich 4 und das letzte Jahr auf wöchentlich 2 Stunden festgelegt. Die Bezirksschulinspektion verlangt eine Bestimmung in die Ortschulordnung aufzunehmen, wonach sämtliche Fortbildungsschüler ohne Genehmigung des Schulvorstandes keinem Verein angehören dürfen. Diese Bestimmung wurde mehrfach angegriffen, und auch darauf hingewiesen, doch einmal zu versuchen, gegen den Willen der Bezirksschulinspektion, diese Bestimmung nicht in die Ortschulordnung aufzunehmen. Schließlich wurde gegen 2 Stimmen beschloffen, die Ortschulordnung mit dieser Bestimmung zu bereichern. Weiter soll eine Petition an die Bezirksschulinspektion, zur Weitergabe an das Ministerium, eingereicht werden. Die Ferien für Fortbildungsschüler zu Weihnachten sollen, wie in den städtischen Schulen, am 15. Dezember beginnen. An Stelle der auscheidenden Nadelarbeitslehrerin Frau Wirth wurde Frau Friedrich von hier gewählt. Die Finsen der König-Jubiläumsgesellschaft wurden nach den Vorschlägen des Lehrerkollegiums verteilt. Schließlich wurden auf Vorschlag des Komitees mehrere Unternehmer nach Beseitigung verschiedener kleiner Fehler aus der Pflichtenliste für ihre Arbeit entlassen.

Modewitz. Bei uns herrscht Ordnung. Seitdem wir außer dem Ortsrichter noch einen Amtsvorsteher und einen Ortspolizisten haben, bleibt in bezug auf Ordnung nichts zu wünschen übrig. Nur unsere Finanzen, unsere Stenergroßen, langen nicht mehr zu, die Ordnungswächter zu bezahlen, so daß unser Ortsrichter a u s e i g e n e r M a c h t v o l l k o m m e n h e i t 15 Prozent Steuererhöhung festgesetzt hat, obwohl die Gemeindevertreter es abgelehnt hatten, die jetzt schon unerträglichen Gemeindegeldgaben noch zu erhöhen für die vom Landrat eingeleiteten Beamten. Daß die Beamten ihre volle Schuldigkeit tun und auch wissen, welche Pflichten einer Gemeinde obliegen, lehrt folgender Fall. Am Dienstag starb im Armenhause eine arme alte Frau in unbeschreiblich traurigen Verhältnissen, daß der Tod nur als eine Erlösung betrachtet werden kann. Die Leiche wurde in dem Wohnraum liegen gelassen, obwohl noch eine alte Frau darin untergebracht war. Daß diese alte Frau sich nicht in dem Räume aufhalten und schlafen konnte, war selbstverständlich. Aber kein Mensch kümmerte sich darum, wo nun die Frau bleiben konnte. Bis zur Beerdigung, die am Freitag stattgefunden sollte, blieb die Leiche dort liegen. Am Freitag nachmittag erwartete der Pastor den Transport der Leiche. Da aber von der Gemeindeverwaltung irgendwelche Vorbereitungen zum Leichentransport nicht getroffen waren, drehte er sich um und ging nach Hause. Ein harter Verweisungsgeruch erfüllte die Luft, so daß es höchste Zeit war, die Leiche fortzuschaffen. Erst am Sonnabend früh, nach 7 Uhr ist die Leiche fortgeschafft worden. So sieht bei uns die Ordnung aus. Ueber diesen Fall hat eine begreifliche Erregung unter den Bewohnern Platz gegriffen.

Etwas schneller bei der Hand ist die Gemeinde schon mit dem Nachschaffereigenen. Es wird ordentlich bekannt gemacht, daß an demselben Tage, an dem die Armenhauselerin beerdigt worden ist, am Sonnabend der Nachschaff öffentlich versteigert

Schluss-Verkauf unserer 95-Pfg.-Tage

Dienstag, den 21., Mittwoch, den 22., Donnerstag, den 23., Freitag, den 24., Sonnabend, den 25. September.

Wir lassen bis dahin alle besonderen Vorteile unserer Kundschaft ungeschmälert zukommen.

Kaufhaus Gebrüder Held, Lindenau, Gundorf, Str. 12, Ecke Albertinerstr.

wird. Der Nachlass besteht aus einem Bett, Kommode, Tisch und drei Stühlen.

Delijisch. Gasexplosion. In der Wohnung des Lehrers Reinboth erfolgte beim Abbleiben der letzten Gastrohrleitung durch einen Schloffer der Gasanstalt eine heftige Explosion, durch die die Tür vom Korridor nach dem Treppenhause hinausgedrückt wurde. Der Schloffer erlitt schwere Brandwunden im Gesicht und an den Armen; die Möbel und Gardinen gerieten in Brand. Auch im Keller, durch den die Leitung geführt war, wurde durch die Explosion Schaden angerichtet. Das Feuer konnte bald mit Hilfe eines an die Wasserleitung geschraubten Schlauches gelöscht werden. Bei dem Versuch, im Keller den Hauptkahn der Leitung abzdrehen, zog sich Herr Reinboth eine klaffende Kopfverletzung zu, die vom Arzte zugenäht werden mußte.

Zwenkau. Die Diensträume der gemeinsamen Ortskrankenkasse blieben Montag, den 27. September, wegen Reinigung geschlossen. Dringliche Angelegenheiten werden in der Zeit von vormittags 11 bis um 1 Uhr erledigt.

Die nächste öffentliche Sitzung des Stadtgemeinderats wird morgen, am 22. September, nachmittags um 8 Uhr, abgehalten. Die Tagesordnung lautet: 1. Armensachen, 2. Die Dampfseilanlage der hiesigen Mühle, 3. Witzteilungen, 4. Antrag von Theodor Hofmann hier und 374 Gesellen, auf Einziehung des Rathhaus-Tanzsaales und seinen Umbau für Reizepensionszwecke; in nichtöffentlicher Sitzung 5. Stadt- und Sparkassensachen.

Schleudig. Unfall. Am Montag ereignete sich in der technischen Holzwarenfabrik von Schaefer's Söhne ein bedauerlicher Unfall. Die Vestier fraglicher Fabrik bauen in eigener Regie ein neues Kesselhaus. Zu diesem Zwecke muß der Abbruch der alten Stellmacherei vorgenommen werden. Der Maurer P. Modus befand sich gerade in dem Augenblick in der Stellmacherei, als diese plötzlich zusammenbrach. Die Verletzungen des Bedauernswerten waren derart, daß sich die Ueberführung nach der Halleischen Klinik notwendig machte. Dem Unfall ist es zu danken, daß nicht mehrere Menschenleben zum Opfer fielen, hatten doch kurz vor dem Zusammenbruch mehrere Arbeiter erst den Schuppen verlassen. Wenn die Schuld bezumeßsen ist, muß erst untersucht werden.

Verhaftet. Ein in der hiesigen Wollfabrik beschäftigter Färber wurde festgenommen, da ihn nachgewiesen werden konnte, daß er einem Kürschnergefellen eine goldene Uhr mit Kette gestohlen hatte.

Eine hölzerne Wasserleitung. Beim Anlegen der Hausanschlüsse zur Wasserleitung stieß man, wie das Schiedsgericht Wochenblatt zu melden weiß, in der Leitziger, Kalkfelder und Eisenbahnstraße — also im früheren Weichbild der Stadt — auf die Ueberreste einer hölzernen Rohrleitung, die circa 1,20 Meter tief unter dem heutigen Straßenniveau liegt. Die Röhren, zum Teil fast völlig zerstört, zum Teil noch besser erhalten, waren an den Verbindungsstellen mit breiten Eisenbändern zusammengehalten.

Prähistorische Funde. Beim Durchstich der elektrischen Außenbahn auf der sogenannten Bergbreite in der Nähe der Stadt wurden prähistorische Grabstätten aufgefunden. Die Grabstätten, die sich in zwei Gruppen vereinigt ziemlich auf der Höhe des Durchstichs von der Stadt aus befinden, waren durch den schwarzen Boden und durch einige Ueberreste von leichtgebrannten oder luftgetrockneten Gefäßen mit wenigen Knochenresten kenntlich. Ein bis zu 1,00 Meter tief in den festen Lehmboden hinabreichendes Grab war besonders dadurch eigentümlich, daß es mit vielen Hundert geschlagenen Feuersteinstücken umgeben war. Die Schaber, Messer, Spaltler und Steinkerne lagen vier- bis fünffach übereinander und bedeckten das Grab auf eine Fläche von 1¹/₂ Quadratmetern.

Wandererwerbserchein und Gewerbelegitimationskarte. Diejenigen Einwohner, die für das Jahr 1910 einen Wandererwerbsschein haben wollen, haben sich binnen acht Tagen im Polizeibureau zu melden. Wer sich bereits im Besitze eines Wandererwerbsscheins für das gegenwärtige Jahr befindet, hat diesen bei der Meldung mit vorzulegen. Gewerbelegitimationen für Gewerbetreibende sind bei derselben Behörde innerhalb 14 Tagen zu beantragen. Da nach dem Stempelgesetz vom 26. Juni 1909 die Gewerbelegitimationskarten mit je 1 Mk. Stempelgebühr sind, ist diese Stempelgebühr bei der Stellung des Antrags auf Erteilung einer Gewerbelegitimationskarte im Polizeibureau zu zahlen.

Soziale Rundschau.

Die Erwerbstätigkeit der Frau im In- und Ausland.

Das statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich bringt interessante Tabellen und Vergleichen über die Erwerbstätigkeit der Frau in den verschiedenen Ländern. Für Deutschland sind die Ergebnisse der Zählung von 1907 berücksichtigt, für die andern Länder mußte auf spätere Zählungen zurückgegriffen werden. Wenn darum die Zahlen für Deutschland besonders hoch erscheinen, so muß in Betracht gezogen werden, daß für diese Länder frühere Zählungsergebnisse verwendet werden mußten, daß aber auch in diesen Ländern die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen bedeutend gestiegen ist.

Absolut hat Deutschland mit 9,4 Millionen die höchste Zahl erwerbstätiger Frauen. Dann folgt Frankreich mit 6,8 Millionen, Oesterreich mit 5,6 Millionen, Großbritannien und Nordamerika mit je 5,3 Millionen, Rußland und Italien haben 5,2 Millionen.

Eine andre Aufstellung gibt den Prozentsatz der weiblichen Erwerbstätigen im Vergleich zur Zahl der gesamten Bevölkerung an. Hier steht Ungarn mit 45,1 Proz. an der Spitze, dann folgen Oesterreich mit 42,8 Proz., Frankreich mit 34,8 Proz., Italien mit 32,4 Proz., Deutschland mit 30,4 Proz., die Schweiz mit 29,5 Proz., Belgien mit 28,1 Proz., Dänemark mit 28,1 Proz., England mit 24 Prozent, Norwegen mit 24 Prozent, Schweden mit 21 Proz., Spanien mit 16,8 Proz., Rußland mit 8,4 Proz. Ueberall wächst die Zahl der selbstständigen und berufstätigen Frauen. Gerade nun in den Zeiten der Krise, bei den ständig steigenden Lebensmittelpreisen steigt die Zahl von Jahr zu Jahr. Der Mann ist immer weniger imstande, seine Familie von seinem Verdienst zu ernähren; die steigende Not der

Arbeiterfamilien zwingt die Frauen in die Fabriken und Werkstätten.

Aus dem oberbayerischen Bergwerksrevier.

Aus Marienstein wird der Münchner Post geschrieben: Wahrscheinlich ruffische Zustände herrschen auf der hiesigen Grube. Das Strafsystem steht in voller Blüte. Bei den geringsten Vergehen regnet es Strafen; dies ist bei einer Belegschaftsziffer von etwa 120 Mann gewiß eine respektable Leistung. Hier nur ein kleiner Auszug aus der letzten Strafliste: Ein Mann erhielt wegen Verweigerung einer Ueberstunde 1 Mark, einer wegen Klagen bei der Arbeit 1 Mark, ein anderer, weil er nicht mit drei, sondern nur mit zwei Punkten gefahren ist, 1 Mark, vier Sortierungsjungen wegen Verweigerung einer Ueberstunde je 30 Pfg. Strafe usw. Es fehlt nur noch die Bestrafung wegen schlechter Haltung und wegen vorschriftswidrigen Anzugs, dann wäre der Kasernenhof fertig. Den Gipfel der Willkür erreicht jedoch die Bestrafung der vier jugendlichen Arbeiter unter 16 Jahren. Man hat also noch nicht genug, wenn man die Kinder 10 Stunden lang ausbilden kann, man verlangt 11 und 12 Stunden. Haben die Kinder den Mut, das zu verweigern, so greift man zu einem ungefählichen Zwangsmittel, zur Strafe. Auch über das Gedingwesen werden lebhaft Klagen geführt. Eine Gedingvereinbarung, wie es gesetzlich vorgeschrieben ist, kennt man hier nicht. Das Gedinge wird den Arbeitern vom grünen Tisch aus präsentiert. Wie solche Gedinge aussehen, zeigt ein Anschlag, der am 13. September ausgehängt wurde. Danach gibt es bei einer Lieferung von 2,6 Hunden pro Mann 4,20 Mark Schichtlohn, bei 2,7 Hunden pro Mann 4,30 Mark, bei 2,8 Hunden pro Mann 4,55 Mark, bei 2,9 Hunden pro Mann 4,60 Mark, bei 3,0 Hunden pro Mann 4,90 Mark, bei 3,1 Hunden pro Mann 5,02 Mark, bei 3,2 Hunden pro Mann 5,20 Mark Schichtlohn usw. für je einen Zehntel Hund 10 Pfg. mehr pro Mann. Für ein solches Verfahren mag man vielleicht in Oesterreich Verständnis haben, aber in Oberbayern bekannt man sich für ein derartiges Prämiensystem. Auch über die Behandlung ist zu klagen. Wehe einem Arbeiter, der sich beschwerdeführend über die Schwelche des Bureau zu dem Grubengewaltigen wagt; er muß starke Nerven haben, wenn er den „alten Ton“ des Gewaltigen aushalten will. Selbst der Arbeiterauskunft soll manchmal den Kasernenhof zu kosten bekommen. Wir möchten dem Herrn Grubengewaltigen raten, den Bogen nicht zu straff zu spannen; sonst Warte auch die Schafsgeduld der hiesigen Arbeiter einmal reifen. Sollten diese Zeiten nicht genügen, um das ungerechte Strafsystem einzuschränken und die Mißstände abzusuchen, so werden wir den Schieler von diesem Musterbetriebe einmal noch weiter wegziehen. Die Arbeiterkassette aber möge sich zusammenschließen, denn nur durch eine kräftige Organisation können wir unsere Forderungen nachdruck verleihen.

Erdstöße und Bergarbeiterverletzungen in Zabrze (O.-Schl.).

Ein gewaltiger Erdstoß hat am 10. d. M., nachmittags gegen 4 Uhr, ganz Zabrze und Boremba erschüttert. Es stellte sich heraus, daß diese Erderschütterung nicht etwa vulkanischen Ursprungs war, sondern auf einen starken Bruch des untergraben Gebirges durch Herausfordern mächtiger Kohlenflüsse zurückzuführen ist. Bald erhielten denn auch die Einwohner die traurige Kunde, daß auf dem Duffelde der Königin-Luise-Grube, Heintzsch-Bremerschacht III, elf Bergleute verunglückt seien. Zehn von diesen wurden unverletzt gerettet, während der elfte, der zwischen Schütz eingeklemmt lag, verletzt nach dem Knappschafstazarett geschafft werden mußte. Bei den Rettungsarbeiten zeichneten sich besonders der Bergarbeiter Swaczyna von der Weiterführung und der Steiger Neumann durch ihre Tapferkeit aus. Mit Gefahr ihres eigenen Lebens trugen die beiden Retter unter dem hangenden Gebirge noch den Verunglückten zu.

Unser Parteisekretär und der Bezirksleiter des Bergarbeiterverbandes, die Besessenen waren, um einige Organisationsangelegenheiten zu besprechen, nahmen im Hause Serlostraße diese Erschütterung besonders wahr. Das ganze Haus zitterte und Gläser und Küchengeräte klirrten zusammen.

Auch einige tragikomische Szenen ereigneten sich. Ein kluger Mann hatte für diesen Tag zufällig das Ende der Welt prophezeit. Viele religiöse Frauen dachten nun daran und waren emsig um ihr Seelenheil besorgt.

Solche Erdstöße sind in dieser Gegend übrigens nichts Neues, doch mit solcher Behemung sind sie bisher noch nicht erfolgt. Viele Häuser weisen denn auch starke Risse auf. Die Hausbesitzer sind deshalb vielfach über daran, zumal sie mit Entschädigungsfragen gegen den Bergklub wenig Glück haben. Sie müssen oftmals lange Jahre prozessieren, ehe sie eine Entschädigung für ihre ruinierten Häuser zugebilligt bekommen. Techniker und Sachverständige untersuchen die ruinierten Gebäude zu wiederholten Malen, und schließlich erklären sie dem armen Manne, daß die Risse an seinem Hause nicht vom Bergbau herrühren, sondern auf schlechtes Baumaterial zurückzuführen sind!

Weitere Folgen der Tabaksteuer.

Nam 4 Wochen nach Inkrafttreten des neuen Tabaksteuergesetzes machen sich in Südböhmen und Kirchlengern die Folgen furchtbar bemerkbar. 808 Arbeiter mußten in knapp 4 Wochen zusammen 5725 Tage feiern. Außerdem wurden 38 Mann entlassen. In dem Städtchen Hleda stehen von den dort beschäftigten ca. 90 Zigarrenarbeitern nur noch 15 in Arbeit, alle übrigen sind entlassen worden. In dem bekannten Zigarrenindustriecentre Pland haben bereits 290 arbeitslose Zigarrenarbeiter und -arbeiterinnen Unterstützungsgesuche eingereicht. Im Orte Ennigloh beträgt deren Zahl 927, im Orte Enger 405, in Gohfeld 760 und in Rößlinghausen 126. Besonders hart empfinden die Zigarrentenmacher — die durch den Rückgang der Tabakindustrie in demselben Maße betroffen werden wie die Zigarrenarbeiter — daß für sie eine Entschädigung aus dem Viermillionenfonds nicht vorgesehen ist.

Menschenhandel en gros.

Der Handel mit Menschenfleisch ist immer noch recht lohnend, wie folgende Annonce, die bürgerlichen Blättern entnommen ist, zeigt:

Achtung! Suche Stellungen zur Kartoffel- und Rübenenernte am 15. und 25. d. für 200 Leute an der russischen Grenze. Ferner beschaffe ich pro 1910 jede Anzahl Leute nach Belieben der Herrschaft und zwar am 1. Februar, 1. und 15. März und am 1. und 15. April 1910. 200 Leute mit Vorarbeiter. Am 15. September und 25. d. 500 Leute welche in der Ernte für Tagelohn und im Herbst auf Arbeit arbeiten. Ich bitte die geehrten Herrschaften sich an mich wenden zu wollen. Gute Zeugnisse. Plotrowsky, Borshmitser, Wend. Budow bei Lugig, Kreis Schlawe.

Daß sich unter diesen bedauernswerten verkauften Lohnsklaven aber doch der Geist des Widerstands zu regen beginnt, zeigen die immer öfter auftretenden ArbeitsEinstellungen. So haben vor einigen Tagen im Dorfe Labuhn 15 Schlichter die Arbeit verweigert. Dafür belamen sie die preussische Polizeiherrlichkeit zu Kosten: sie wurden zwangsweise über die russische Grenze geschafft!

Zur Gemeindeunfallversicherung in Bayern. Gegenüber einer auch von uns gebrachten Mitteilung norddeutscher Blätter, wonach in Bayern der Versuch gemacht worden sei, auf lokalem Gebiet eine Gemeindeunfallversicherung auf genossenschaftlicher Grundlage, die hauswirtschaftliche und Betriebsunfälle bis zur Dauer von 90 Tagen entschädigt, einzurichten, erfährt die Münchener Zeitung von zuständiger Stelle, daß die bayerische Staatsregierung sich zwar damit beschäftigt habe, aber zur Ueberzeugung gekommen sei, daß die Einführung einer derartigen Versicherung aus finanziellen Gründen nicht möglich sei.

Aus der Partei.

Aus dem preussischen Rechtsstaat. In Domb (Oberschlesien) erließ ein Polizist am Abend vor dem Vastage in einem Lokale, in dem eine Hochzeit gefeiert wurde. Er zog den Säbel und forderte die Teilnehmer zum Verlassen des Lokales auf. Der Amtsvorsteher erwiderte auf die sofortige Befehls, daß der Beamte gar keinen Auftrag gehabt habe, sich um die Hochzeit zu kümmern, und er erlaubte die Fortsetzung der Feier.

Weil unser Breslauer Parteiorgan, die Volkswacht, der Meinung war, der Polizist hätte kein Recht gehabt, sich so zu benehmen, wurde Genosse Wolff zu 50 Mark Strafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte gar eine Woche Gefängnis beantragt! Dem Polizisten geschieht für seine ordnungswidrige Tat natürlich nichts.

Gerichtssaal.

Reichsgericht.

Preßkämder. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Heinrich Potthoff beschäftigte heute das Reichsgericht. Nachdem ein früheres Urteil aufgehoben worden war, verurteilte am 6. Januar d. J. das Landgericht Kassel H. Potthoff wegen angeblicher Verleumdung der fürstlich waldeckischen Domänenkammer zu einer Geldstrafe von 200 Mk. Das frühere Urteil hatte auf die gleiche Strafe gelaute, doch war diesmal nicht § 186, sondern § 185 als vorliegend erachtet worden. Die Verleumdung wurde erblickt in einem Artikel des Angeklagten in der Corbacher und Wülbunger Zeitung: Der verfassungswidrige Landtag II, und zwar in dem Hinweis darauf, daß ein verstorbenen Landtagsabgeordneter die Domänenkammer direkt als Zudenkammer bezeichnet habe. — Die Revision des Angeklagten rügte Mängel an Entscheidungsgründen. — Der Reichsanwalt beantragte die Aufhebung des Urteils, weil es nicht ganz klar sei. Das Gericht stufte die Verleumdung in dem Worte Zudenkammer, stelle aber fest, daß dieser Ausdruck durch die folgenden Ausführungen abgeschwächt werde. Wenn der Angeklagte dem Weile die Spitze abzubreden suche, was dieselbe da noch übrig? — Das Reichsgericht hielt jedoch den Tatbestand des § 185 für ausreichend festgestellt und verwarf die Revision.

Zukunft in Rechtsfragen.

74 P. 1. Sie haben für diese Kosten aufzukommen. 2. Davon ist uns nichts bekannt.

A. W. in L. Eine Schadenersatzklage würde erfolglos sein, da der betreffenden Behörde eine schuldbare Verzögerung nicht nachgewiesen werden kann.

A. J. 17. 1. und 2. Ihr Protest gegen diese Maßregel ist zwecklos, da Ihr Vater verpflichtet war, für den Unterhalt aufzukommen. 3. Sie brauchen nur zu zahlen, solange Sie hier wohnen. 4. Ihre Frau zahlt nur so lange Steuern, wie sie ein selbstständiges Einkommen hat. 5. Für diese Zeit ist keine Erlaubnis nötig. 6. Zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft müssen während zweier Jahre mindestens vierzig Beiträge entrichtet werden.

P. P. 100. Sie sind in diesem Falle nicht zur Rückgabe verpflichtet.

E. R. Der Kauf würde nur ungültig sein, wenn es sich um einen Scheinkauf handelte. Sonst können die von Ihnen befristeten Folgen nicht eintreten.

A. E. 10. Die Kündigung kann nur am ersten des Monats erfolgen. In Ihrem Falle ist die Kündigung unzulässig. Wird Ihre Schwägerin wider Ihren Willen trotzdem verlassen, so hat sie Anspruch auf Entschädigung.

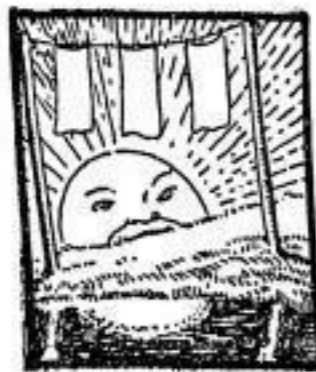
Briefkasten der Redaktion.

Wiltz. 32. Sie haben der Steuerbehörde Mitteilung zu machen.

H. J. Melden Sie sich bei der Prüfungskommission.

Diana: A. M. Wir haben wiederholt vor derartigen Anpreisungen gewarnt. Wenn die Firma ihren Verpflichtungen nicht vereinbarungsgemäß nachkommt oder dem Vertrage entgegenhandelt, können Sie klagen.

100 B. Wenden Sie sich mit einem Besuch an den Kassenvorstand.



Sunlicht Seife

bleibt trotz allen wunderbaren neu-modischen Erfindungen auf dem Gebiet der chemischen Waschmittel der sorgsamsten Hausfrau zuverlässigste Freundin, sie verleiht ohne die Gewebe anzugreifen Reinheit, Frische u. Weisse, da sie reinste Seife ist, hergestellt aus streng geprüften Rohmaterialien.



Gestalt, hat dunkelblondes Haar, gesundfarbiges volles Gesicht, graue Augen, trug schwarzen Rock, weiße Bluse, grauen Mantel und schwarzen Hut mit roten Blumen ausgepugt.

Reite Landsteuere. In einem Lokale machten sich zwei unbekannte Männer an einen auf der Durchreise befindlichen italienischen Arbeiter heran; ausnehmend waren es Landsteuere von ihm. Sie beauftragten den Fremden, Zigaretten aus einem Laden zu holen, ließen sich aber zur Sicherheit, daß er zurückkehre, sein Portemonnaie geben. Dieses enthielt die gesamte Barschaft des Arbeiters in Höhe von 118 Mk., einen Gepäckschein und eine Fahrkarte nach Eger. Selbstredend waren die beiden Gauner nach der Rückkehr des Ungläubigen verschwunden. Die Gauner waren etwa 45 bis 50 Jahre alt, einer trug graues Jackett, Sommerüberzieher und Panamahut, der andere graubraunen Jackettanzug und schwarzen, weichen Hut.

Gewart wird vor einer unbekanntem Frauensperson, die in letzter Zeit wiederholt in Produktionsgeschäften eine größere Anzahl Flaschen Bier bestellt und sich zum Transport einen Behälter oder eine Kiste ausbittet. Während sich der Geschäftsinhaber zur Beschaffung der Kiste aus dem Lokale entfernt, entwendet sie den Inhalt der Kiste und verschwindet. Zuletzt erlangte die Unbekannte auf diese Art in der Südstraße 80 Mk. Die Diebin machte den Eindruck eines 18 Jahre alten Dienstmädchens, ist von mittlerer Gestalt, trägt hochgelämmtes Haar, hellfarbete Bluse und weiße Schürze.

Vorsicht beim Aufspringen auf die Straßenbahn. Beim Aufspringen auf einen im Gange befindlichen Straßenbahnwagen stürzte gestern vormittag in der Dresdenstraße ein 44 Jahre alter Arbeiter vom vordersten Trittbrett ab und kam mit dem linken Unterarm unter die Schutzvorrichtung. Hierbei erlitt der Mann schwere Haut- und Fleischquetschungen und mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Straßenunfall. Am Georgiring fuhr ein Arbeiter mit seinem Handwagen an einen Bierwagen an, wobei er so unglücklich stürzte, daß er den linken Unterarm brach.

Gefährliches Spielzeug. Gestern nachmittag in der vierten Stunde hatte ein 7 Jahre alter Knabe einem gleichaltrigen Spielkameraden auf dem Zimmerplatze an der Briefstraße mit einem freidaliegenden Weile fast den Zeigefinger der linken Hand ab. Im Krankenhause mußte dem Jungen leider der Finger vollends abgenommen werden.

Gestohlen wurde von einem Lagerplatz am W i n d m ü h l e n w e g zwei Stück Melner Dosen, einer mit hellblau gemusterten, der andere mit glatten, olivgrünen Radeln, sowie etwa 80 Stück braunen Schmelzschalen im Gesamtwerte von 180 Mk.; aus einer Bodenlampe in der N u g e r s t r a ß e ein Damenfahrrad Ideal Nr. 45 234; in der K i r n b e r g e r S t r a ß e ein Weißblechschrank; in der R u p e r g a s s e ein Rad Marke Edelweiß; aus einem Garten an der S c h ö n e f e l d e r S t r a ß e eine Anzahl lebender Kaninchen; im Wartesaal des Bayerischen Bahnhofs ein schwarzgrauer gestreifter Winterüberzieher mit Monogramm W. R. im Futter. In einer Tasche befand sich ein Militärpaß auf Walter Mißbestahl ausgestellt; von einem Wagen in der K a t h a r i n e n s t r a ß e ein Karton seidener Uebergardinen.

Kleine Polizeinachrichten. Bei einem Einbruchsdiebstahl auf einem Neubau in Lindenau wurde ein 23 Jahre alter Arbeiter erwischt und verhaftet. — Dasselbe Schicksal teilte ein 22 Jahre alter Handlungsgehilfe aus Reimannsberg, als er mit Nachschlüssel in ein Geschäft in der Windmühlstraße einzudringen versuchte. Dabei trug der Spitzbube Kleidungsstücke, die kürzlich aus einer Wohnung in der Senefelderstraße gestohlen worden waren. — In Ost genommen wurde ein 15jähriger Arbeitsbursche, der verschiedene Verträge ausgeführt hatte. — In der Windmühlstraße wurde in einem Lokale eingebrochen und 30 Mk. entwendet, wobei der Dieb einen Mohrstock mit gebogenem Griff zurückgelassen hat.

Vereine und Versammlungen.

Malter, Radlerer, Anstreicher.

Eine gut besuchte öffentliche Versammlung tagte am 14. September im Sankowei, um Stellung zu den aus Anlaß einer im Malergewerbe eingeleiteten Lohnbewegung über ganz Deutschland aufgestellten Lohnforderungen und dem Verhalten des Zentralverbands der beteiligten Unternehmer hierzu zu nehmen. Kollege Streine kennzeichnete die Verhältnisse, die einen großen Teil Maltermeister in kurzer Zeit aus Schwärmern für die alten Junggesellen in Anhänger zeitweiliger Ideen gemacht haben, die in der Bestimmung geregelter Lohn- und Arbeitsbedingungen und der Anerkennung der Gehilfenorganisation bestehen. Der Einfluß unfreies Verbandes habe sie aus Feinden der Tarifverträge zu deren Bestürmern gemacht. Natürlich wollten sie damit keineswegs die von uns geforderten Tarifbedingungen anerkennen. Das bei solchen Anlässen immer stark hervortretende nackte Unternehmerinteresse, die Konkurrenz, in der der „Ar-

beitgeber“verband noch mit den wegen ihrer angeblichen Leistungsunfähigkeit herabgesetzten Löhnen steht, und besonders die viel zu weitgehenden Versprechungen, die man bei der Agitation für den alles Heil bringenden Arbeitgeberverband den erst beigetretenen Meistern gemacht hat, zeitigten die bekannten Demonstrationen gegen jedwede, wenn auch noch so zeitgemäße Gehilfenforderung und förderten Drohungen, Schreckschiffe und Kampfstimmungen, wie sie auf dem Verbandstage des Arbeitgeberverbandes vor vier Wochen zum Ausdruck kamen. Der Referent zeigte zahlenmäßig, wie die Existenzverhältnisse der Arbeiterschaft verteuert wurden, welche Wirkungen die neuen Steuerlasten besonders bei der im Malergewerbe herrschenden Saisonarbeit zeitigten, und wie der Arbeitgeberverband selbst die gegenwärtige allgemeine Lohnbewegung gewollt habe. Entgegen der Behauptung der Unternehmer, die gestellten Forderungen seien ohne Berücksichtigung der herrschenden Konjunktur aufgestellt, sei festzustellen, daß diese wohl in Rechnung gestellt ist. Ohne eine zeitgemäße Lohnerhöhung und genügende Wertschätzung der aufgestellten Forderungen gebe es keinen neuen Tarif. Die Stärke und der innere feste Ausbau der Organisation, sowie die Einigkeit der Kollegen würden schon geeignet sein, den Unternehmern die erforderliche Achtung abzugewinnen. Nach kurzer Debatte wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Versammelten nehmen Kenntnis von den Verhältnissen, die mit auf Verreiben der Arbeitgeber, die im Gange befindliche Lohnbewegung über ganz Deutschland herbeigeführt haben. Sie erkennen die von der Gehilfenchaft gestellten Forderungen als durchaus den verschlechterten Existenzverhältnissen entsprechend an und konstataren ausdrücklich, daß dabei die von den Unternehmern vermittelte Rücksicht auf die Konjunktur schon genommen wurde. Die Versammelten verpflichten sich, den auf Ablehnung aller Lohnforderungen gerichteten Drohungen einiger Führer im Arbeitgeberverband energisch entgegenzuwirken, und betrachten als einzig geeignetes Mittel hierzu den Verband der Malter usw. Deutschlands, der stets und mit Erfolg bestritten war, die Interessen der Gehilfenchaft mit allem Nachdruck zu vertreten. Damit dies auch bei der eingeleiteten Bewegung angefaßt der diesmaligen verschärften Situation geschehen kann, verpflichten sich die Kollegen, im Vertrauen auf die Vorteile eines möglichst engen Zusammenschlusses gemeinsam zu wirken und auch noch den letzten Indifferenten ihrer Organisation zuzuführen.“

Von Nah und Fern.

Arbeiterisiko.

Kassel, 20. September. Im Kalibergwerk Bismarckhall bei Bishoffrode wurden sieben Bergleute durch Gesteinsmassen verschüttet. Einer wurde getötet, die andern erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Langendreez, 20. September. Auf der Fische Bollmond wurden zwei Bergleute durch Gesteinsmassen verschüttet; einer ist als Leiche geborgen, der andere wurde schwer verletzt.

Arbeiterisiko.

Kassel, 20. September. Infolge Gerüstbruchs stürzten von dem Neubau der Süparentafelne ein Monteur und zwei Schlosser aus Dachhöhe herab. Sie erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Erpressung.

Hannover, 20. September. Der Inhaber der Kalesfabrik Bahlsen erhielt einen Brief mit der Aufforderung, 3000 Mk. an bestimmter Stelle niederzulegen, widrigenfalls eines seiner Kinder entführt würde. Der Brief wurde der Polizei übergeben.

Totschlag.

München, 20. September. Als ein mit seinen beiden Töchtern aus dem Lokal geworfener Tagelöhner vor dem Wirtshaus standlerte, gingen einige Gäste hinaus und schlugen solange auf ihn ein, bis er tot war.

Automobilunfall.

Krefeld, 20. September. Durch einen schweren Automobilunfall wurde der Agent Jans getötet. Drei Mitinsassen und der Chauffeur wurden schwer verletzt.

Schiffsunglück.

London, 20. September. Nach einer unbefügten Weibung aus Manila ist der am 27. Juli mit 300 Personen, darunter 20 Passagiere, von Durban nach London abgegangene Dampfer Warata, über dessen Verbleib vom Tage der Abreise an keine Nachrichten vorlagen, am zweiten Tage auf hoher See verbrannt. Vom Schicksal der Passagiere und der Besatzung fehlt jede Kunde.

Abgestürzt.

Zermatt, 20. September. Beim Ueberqueren des Theodulpasses stürzte auf der Schweizer Seite ein von Italien kommender Deutscher namens Bruno Schuber, der Sohn des Tischlers Schubert in Görlitz in Schlessen, ab. Die Leiche ist geborgen.

Ein betrügerischer Stadtrat.
Der Stadtrat Kunert in Königsbrunn, der als Krankenkassenverwalter der Vereinigten Königs- und Laurahütte 10 000 Mk. unterschlagen hatte, ist in Königsbrunn verhaftet worden. Kunert war nicht gestraft, sondern hatte sich in Königsbrunn verborgen gehalten.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Madrid, 21. September. Aus Melilla wird gemeldet: Gestern früh 5 Uhr rückten 2 Kolonnen unter dem Befehl der Generale Real und Tovar gegen den Stamm Ben Sitar aus. Die spanischen Streitkräfte bestanden aus 21 Kompagnien Infanterie, Jägern und 2 Eskadronen Kavallerie. Drei Dnars ergaben sich, als das Feuer eröffnet wurde und suchten mit vielem Vieh im Lager der Spanier Schutz. Diese rückten weiter vor unter ständigem Feuer, das um 2 Uhr nachmittags noch andauerte.

Melilla, 21. September. Amlich wird gemeldet: Die beiden Kolonnen unter dem Befehl der Generale Real und Tovar besetzten Cap Puerta. Der Feind erlitt große Verluste, auf seinen der Spanier fiel ein Mann, 28 wurden verwundet. Die Flotte unterführte die Operationen von Puntanegri aus.

Vercia, 21. September. Bei seinen gestrigen Flügen schlug Mongler den bisherigen Höhenrekord, indem er eine Höhe bis 198 Meter erreichte.

Prag, 20. September. Der Jungtschechenklub des Landtages beschloß, auf dem Standpunkte zu verharren, daß den Tschechen für ein Aufgeben der Obstruktion in keinem Falle ein Kaufpreis gezahlt werden dürfe. Der Klub wird morgen über die Lage weiterberaten.

Quittung.

Für den Generalkreis in Schweden sind bei uns eingegangen:

Bereits quittiert	4548.82
Sänger vom F.-Klub, Schaffhöpfe u. Wirt aus d. Fornerheim	0.—
Berregnete Stachtpartie, Drucker-Hilfsarbeiter	7.—
Sparverein Eintracht, Plagw., Herbstvereign. i. Felseneller	13.—
Doppelkopf beim Roten	1.50
Familienabend Sängereunde, Grüne Schänke	8.15
Hübels Maurer bei Niebeds	2.75
Besagorein der Klempner Leipzig, 2. Rate	30.—
Arbeiter-Schwimmverein beim Ausflug nach Modau	6.—
Extrakt d. Rekrutenabschied, Freie Turnerschaft L.-West	22.50
Arbeiter der Firma Berger u. Birth, 2. Rate	17.55
Spielleitung der Metallarb.-Kant. u. Bierbaste L.-Ost	1.75
Kolalverband der Dachbeder Leipzig	50.—
Arbeiter der Firma Jakob u. Eichhorn außer Qu. u. D.	3.85
Hibeler Doppelkopf bei Oskar Schmidt, Kanzierstraße	0.30
Sparverein Einigkeit, Extrakt beim Herbstvereignügen	7.20
Kirschnerbau, Stadt Leipzig, Müha	4.88
Verammlung des Arb.-Radf.-Ver. Freie Radler, Feuch	5.50
Organisierte Brauer der Brauerei C. W. Naumann, 2. Rate	13.—
Extrakt, Ostvork. Wandoneonklub, Schilgenhaus Kellerh.	9.—
Handlungsgehilfen (Zentralverband), 2. Rate	50.—
Handlungsgehilfe	1.—
Verunglückte Kartoffelfahre, Böhlich-Chrenberg	—30
Ein Stilmperpoule, durch Lobstädt	1.50
Die Alten, Leipzig	—50
Extrakt beim Familienabend des Arb.-Radf.-Vereins	8.22
L.-West, Mitgl. d. F. S.	2.75
Organisierte Böttcher im Volkshaus (18. 0. 09)	3.—
Thüringer Hof, Gohlis	2.75
Rekrutenabschied, Radf.-Abt. Kleinjocher	11.13
Rekrutenabschied, Sumor. Klub Fideles, Froh, Großsch.	2.65
Schneid-Schnad bei Schönherr	2.50
Org. Buchhandlungsmarkt, u. Burschen, 2. Rate, d. S. R.	8.00
Mühlensarbeiter in Wahren, einer hat sich ausgeschlossen	4.20
F. C., Köln a. Rh.	2.—
Summa:	4867.33

Die Expedition.

Für die Landtagswahl gingen bei uns ein:

Bereits quittiert	18.00
28 Bauersleute	4.—
Summa:	17.60

Die Expedition.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Mittwoch:

Speisehaushalt I (Johannistag): Wehtraut mit Schöpfenselch.	
Speisehaushalt II (Zöfereitag): Wudeln mit Rindfleisch.	
Speisehaushalt III (Mittwoch): Wehtraut und Rindfleisch mit Rindfleisch.	
Speisehaushalt IV (Freitag): Wehtraut und Rindfleisch mit Rindfleisch.	
Speisehaushalt V (Samstag): Wehtraut mit Rindfleisch.	
Speisehaushalt VI (Sonntag): Saure Rastoffen mit Rindfleisch.	

So lange Ich denken kann, war Ich nur ein halber Mensch.

Ich bin stets müde und abgespannt gewesen, hatte, obwohl ich blutarm war, immer Kopfschmerzen und sah aus wie der Tod. Das ganze Jahr war ich in ärztlicher Behandlung, nahm alle möglichen blutbildenden Mittel ein, aber von einer Besserung war keine Spur. Mit der Zeit wurde ich melancholisch. Ein Freund von mir bestellte für mich 30 Flaschen Ramsfelder Stahlbrunnen; schon nach der 5. Flasche bemerkte ich eine wesentliche Besserung. Ich wurde frischer, lebhafter. Nachdem ich alle Flaschen verbraucht hatte, war ich ein anderer Mensch. Wenn ich mich abends zu Bett legte, war ich nicht so müde als früher, wenn ich morgens aufwachte, und das dankt ich nächst Gott Ihrem wunderbaren Wasser. — „Mit Freuden teile ich Ihnen mit, daß ich eine Kur gebraucht und die ersehnte Gabe gefunden habe.“ — „Das Wasser kam wie ein rettender Engel, ich bin ganz glücklich, daß es mir so gut geht.“ — „Der Stahlbrunnen hat bei meiner Frau verblüffend gewirkt.“ — „Es ist für alle Leute eine wahre Wohltat.“ — „Das Wasser ist einfach köstlich und steht wohl einzig in seiner Art heilwirkend auf der ganzen Welt da.“ — Solche Worte der Anerkennung nach erfolgreichen Kuren sind der beste Beweis für die trefflichen Eigenschaften dieser Heilquelle. Trinkkuren im Hause mit Ramsfelder Stahlbrunnen warm empfohlen. Keine Verursachung. Ausführliche Mitteilungen über Kurverfolge und Anwendungsgebiete kostenlos durch die Verwaltung des Ramsfelder Stahlbrunnen in Düsseldorf SW 40.

Endlich

für billiges Geld ein wirklicher Butterersatz
H. Säsbrahm-Margarine & Pfl. 72 g
H. Pflanzen-Margarine & Pfl. 62 g
nur in der 18741*
Markthalle, Stand 104.

Monatsgarderobe

10 Milie Herren können sich 10 hochlegant u. sehr billig kleid. Neue u. von. getr. Anzüge, Jacks, Hosen, Sommer-Palet., Gesellschafts-Anz. a. leihw.
10 Grosse Fleischergasse (Goldsch. Krone.) Sohaul. (Nicht verwechseln!) im Hause d. städt. Speiseanstalt II.

Möbel

Anerkannt billigste Bezugsquelle, daher Brautleuten ganz besonders zu empf. Auch einzelne Möbel spottb.
L. LINDENAU
48 Marsburger Str. 48
Eduard Walther
Tel. 10213.
Transport frei.

Schmerzloses Zahnziehen

1 Mark, wenn nicht schmerzlos kostenlos
Zahn-Praxis „Reform“
Dorotheenplatz 2 II.

Kleider machen Leute!

Legen Sie Wert auf elegante schicke Kleidung, so machen Sie einen Versuch mit unserer Monatsgarderobe. Wir empfehlen von feinsten Herrschaften getragene, von ersten Schneidern angefertigte

reinwollene, gereinigte

Maass-Paletots Serie I 6 Mk., Serie II 12 Mk., Serie III 18 Mk.
Maass-Anzüge Serie I 8 Mk., Serie II 14 Mk., Serie III 20 Mk.

Kaufhaus für Monatsgarderoben

26 Reichsstrasse 26.

Fracks und Gesellschaftsanzüge werden zu den billigsten Preisen vorliegen.
Abteilung II: Neue Garderoben.

Grosser Möbel-Verkauf.

schöf. vollst. kompl. Wohn-Eintr. m. eht. n. h. d. gesch.
Schranke, Vertiko 2000
Gustav Panster
Gohlis, Regensstr. 1, Ecke Hallische Str.

Für nur 2,55 !!

sende in frischer Ware:
20 goldgelbe Bücklinge,
1 Aal, 35 Dillkatessher,
20 Rollmops, 11. Hering,
10 ger. Flunder oder für
Flunder pa. ger. Laach,
Paul Napp, Suisend 261.

Deutschland

von Friedrich Ratzel
naturgeschichtlich
schön gebund. mit Karten
nur 1.50 Mk.
Volksbuchhandlung Leipzig
Tauchaer Str. 19/21
und deren Filialen.



Erscheint 3 mal wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Der Arbeiterschaft bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen



Abzahlungsgeschäfte

Liebau, Turnerstr. 27, I.

Aquarien

A. Fischer, Promenadenstr. 16.
Arthur Helmer, Reitzenhainerstr. 43.
Arthur Mühler, Nürnberger Str. 24

Bäckerien, Konditoreien

E. Albrecht, L., Henriettenstr. 11.
Adolf Brauns, L., Rautenstr. 30.
O. Hempel, Paunschl., Johannisstr. 13.
Rob. Herold, Lind., Rautenstr. 53.
W. Kahlitzsch, Böhln.-Ehrb., Südstr. 34
Otto Kind, Schl., Könnertstr. 59.
A. Krucinsky, Co., Biedermannstr. 65
Rich. Pünke, L., Henriettenstr. 12.
W. Poppendieker, Weidenb. Str. 5.
K. Schröder, L., Ecke Kaiser- u. Gießstr.
P. Schupp, Stött., Ferd.-Joststr. 50.
A. Schwendler, Barneck. Str. 18.
H. Sells, L., Ecke Lützen- u. Josefst. W. Steinkopf, R., Gemeinestr. 11.
E. Volkmann, L., Gundorf. Str. 30.
O. Wagner, Neurd., Cäcilienstr. 23.
H. Wittke, Schönfeld, Südstr. 26.

Beerdigungsanstalten u. Sargmagazine

W. Fuchs, verw., Vo., Bogialw. 28
Hübner & Schille, Bornaische Str. 33
Hugo Irmerl, Könnertstr. 64.
Ernst Koenze, Lindenauer Str. 5.
E. Merkel, Zweinaundorfer Str. 12.
Gebr. Reiche, Zschochersche Str., L.
Litz. St. 48, Könn. St. 36
Otto Rühl, L., Marktstr. 8.
W. Steingrüber, Go., Eisenach. Str. 34
Thalados, naund. Str. 13. 15% R.
M. Verbeek, Kirchstr. 82.

Berufsbildung

H. Heerde, Bayersche Str. 34.
Ludw. Holzhausen, Schönfeld.
Sonnt. v. 11-2 Uhr geöffnet
Herm. Voigt, Böhlnitz-Ehrenberg.

Bettfedern, Betten

Ad. Kirschberg, N., Reichstr. 39.
H. Oldag, Südstr. 2.
A. Pätzold, L., Birkenstr. 12.
J. C. Schwartz, Brühl 50. G. 1796.
G. Straube, Hedwigstr. 16.
Th. Trüb, Hospitalstr. 26.

Bildererwerbungen

Otto Stein, Co., Pegauerstr. 24.
M. Tümpel, Floßpl. 25. Tel. 11030.
Spez.: Arbeiter-Sinnsprüche.

Brauereien, Bierhandlg.

Brauerei Burghausen-Leipzig,
eingetrag. Genossensch. m. b. H.,
empfiehlt ihre vorzügl. Biere.
Markenstädter Brauerei
liefert erstklassige Biere.
Neumann & Co., Schönau
Brauerei
Nickau & Co.,
Gohlis.
J. Pottkämper, Buttritzsch, empfiehl
seine aus
best. Malz u. Hopfen gobr. Biere.
C. Schubert, Porter- u. Flaschen-
bierhandlung, Südpf. 5.
F. A. Ulrich
Trinkt Biere von:
Gebr. Ulrich, Leipzig-Stötteritz.
Vereins-Bier-Brauerei
zu Leipzig.
Dampfbrauerei Zwenkau A. G.
Zwenkau.

Briketts, Kohlen

G. Behr Nachf., Oskar Schöndorf,
L.-Vo., Kirchstr. 100 (a. Viad.)
Br. Berger, Stött., Hauptstr. 60.
Ernst Claus, Josephinenstr. 31.
O. Dorn, Neu-Moockau.
O. Freilberg, Co., Pfeffingerstr. 19.
R. Freilberg, Kochstr. 13, Glückauf-
Brik. v. Bitterf. 50 Ztr. 85 Pf.
Ferd. Grabau, N., Tauchaer Str. 39.
Rob. Hahn, Tauchaer Str. 47.
G. Kirschbaum, L., Quackstr. 3.
R. Krotzschmar, Go., Mook. Str. 8.
Leipziger Kohlenkontor
Bill. Bezugsquelle f. Heizungsmat.
E. Morgenstern, Koch-Str. 25.
Bruno Paukert, Co., Peg. Str. 31.
R. Riederberger, Schönef., Südstr. 11.

Hermann Matz & Co.

Eisenb. Bahnhof
Plagwitz Bahnhof
Eisenb.-Allee 40.
Stötteritzer Bahnhof
Stötteritzer Straße 111.
Tel. 10937
Nostitzstr. 16
Tel. 10930
Tel. 13604

Butterhandlungen

Großmann, Vo., Eisenbahnstr. 136.
L. Hartkopf, Commeniusstraße 8.
P. Klehner, Stö., Chr.-Weiße-Str. 11.
Hugo Kröber, Schönef., Leipz. Str. 46
Butler-Kunze, Zeitzerstr. 51.
O. Marx, Zweinaundorfer Str. 6.
J. H. Müller, Stötteritzer Str. 8 b.
F. Rückert, L., Adrelienstr. 40.
Paul Steinbach, Torgauer Str. 13.
„Kauf Traubenbutter“
D. G. Vogel, Go., Lindenb.-Str. 17.
A. Zieger, Klzsch., Dieksaustr. 34.

Cacao, Schokolade

M. Bercht, Pigw., Zschoch. Str. 30.
Alb. Gärtner, Eisenbahnstr. 128b.
Otto Hörzsch, Hauptgeschäft:
Lindennau, Markt 8.
Filialen: Gundorfstraße 2,
Gutemuthstraße 10, Markt 2.

Franz Keilhold

Hospitalstraße 14
Täubchenweg 18.
Bekannt seit vielen Jahren
durch seine vorzügl. Kakao,
Schokoladen und Mischungen.

Ida Lemnitz, Gröszsch., Hauptstr. 34

R. A. Martin Nachf., Wurzner Str. 37
Altes Rathaus
Reichstraße 13.
Gust. Michael, Kohlgartenstr. 85.
E. Reinicke, Klzsch., Gießstr. 70.
J. Schäfer, an gr., endstr., Kirchstr. 08

E. Spieler, Mügges Nacht,

Klzschn., Dieks. Str. 2.

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113

Malz a. München, 1/4 Pfd. 20 Pf.

Cigarrenhandlungen

Fürst. Potemkin-Cigaretten.
Arbeiter-Genossensch.-Zigarro, zu
hab. Tauchaer Str. 19/21
Franz Bauer, Täubchenweg 66.
G. Bauer, Co., Meusdorfer Str. 52.
A. Bihel, Ecke Kreuz- u. Lange Str.
Max Boesch, Nürnberg Str. 60.
Rich. Büttner, Nürnberger Str. 4.
Alfr. Dietze, Co., Pegauer Str. 24.
O. Döhler, Gröszsch., Hauptstr. 41.
Fr. Esch, Reudn., Rathausstr. 30.
Gebr. Felber, Zig-Fabrik, Verk. d.
eig. Detail-Gesch., Blücherstr. 21.
M. Götler, Pl., F.-Aug.-St. 27 a. Bhd.
A. Grünler, L., Burgauenstr. 13.
Paul Grimm Nachf., gartenstr. 13.
Jakob Held, Pl., Gießstr. 23.
Herm. Hoff & Korges, Zeitz. St. 34b.
C. Heyner, Bayr. Str., Ecke Sophienstr.
H. Holtmann, Lutzsch, Hauptstr. 11
I. gute Blücherstr. 47.
I. Zigarre W. Jacob, Ecke Berl. Str.
C. Juch, Breite Straße 8.
M. Köhler, L., Gundorf Str. 23.
Otto Kolbe, Stött., Leipz. Str. 1.
R. Komplsch, Go., Lindenth. St. 28.
Rud. Kühn, L., Kanzlerstr. 40.
A. Lange, L., Lützen Str. 103.
Herm. Mennicke, Windmühlen-
Straße 21.
V. Miantowski, L., Litz. u. Dg. St. E.
Fritz Model, Dresdner Str. 40.
G. Morgner, Co., Waisenhausstr. 20.
Fritz Müller, Co., Pegauer Str. 45.
M. Mühlplordt, Windmühlen-
straße 17.
M. Müller, L., Ecke Litzsch. Str.
W. Müller, Eu., Delitzsch. Str. 24.
Oskar Pflüger, Eisenstr. 28.
M. Rothe, Tauchaer Straße 48.
Art. Rühl, Stött., Kreuzstr. 14.
H. Bunkel, Pl., Lauchstädterstr. 15.
H. Spörber, Pl., Weißenfels. Str. 21.
C. Vogel, L., Karl-Heine-Str. 74.
Carl Wagner, Co., Pegauer Str.
Alb. Weber, Pl., Weißenf. Str. 28.
H. Weber, L., Gutamuthstr. 39.
E. Wich, Volk., Kirchstr. 44/46.
M. Wisotzky N., Vo., Ewaldstr. 16.
P. Wünschmann, Leu., Leibnizstr.

Damen-Konfektion

E. Brotenborn, Eisenbahnstr. 59/61.
J. Krug, Johannispf. 1/2.

M. Richter [Damen-Konfekt.,

Kinder-Konfekt.,
Spex. Röcke, Blau.
Plagwitz, Zschoch. Straße.

Drogen, Farben

M. Admann Nachf., Eisenstr. 23.
Carola-Drogerie, L., Gund. Str. 38.
Carola-Drogerie, Riebeckstr. 30.
Carl Fritzsche, Mook., Wolfstr. 2.
E. Friedrich, Schönef., Leipz. Str.
Hartig, L., Odermann, Ecke Litz. St.
Richard Helms, Dufourstr. 24.
C. Heydenreich, St. Privatstr. 26.
L. O. Kaspar, Neht. Pl., Zsch. Str. 30.
Kurt Kittler, Stött., Eichstädtstr. 23.
Kriß & Baumann, G. Auß. Hll. St. 19
Krit Kunde, Stött., Ecke Hauptstr.
A. Marek, Eisenbahnstr. 144.
Marlen-Drogerie, Lange Str. 32a.
Merker-Drog., R., Dresd. Str. 37.
Münster-Drog., U. Münsterstr. 20.
M. Naumann, Windmühlenstr. 46.
Ost-Drogerie, Sell., Eisenstr. 150.
F. A. Peter, N., Neustädterstr. 13.
Reichs-Drog., Ranfische Gasse 7.
Franz Saltenmacher, Mookau.
H. Schuhmann, L., Eisenb. Str. 2.
G. Sell, Vo., Kirchstr. 43, Ecke Rabet.
M. Springer N., L., Gundr. Str. 37.
Bernh. Stöhl, Neht., L., Markt.
Fr. Wittich Nachf., Windmühlstr. 19.
A. Wünsch, M., Hallische Str. 25.
O. Zöllsch, Christ.-Weiße-Str. 10.

Kurt Kittler, Stött., Eichstädtstr. 23

Krit Kunde, Stött., Ecke Hauptstr.
A. Marek, Eisenbahnstr. 144.
Marlen-Drogerie, Lange Str. 32a.
Merker-Drog., R., Dresd. Str. 37.
Münster-Drog., U. Münsterstr. 20.
M. Naumann, Windmühlenstr. 46.
Ost-Drogerie, Sell., Eisenstr. 150.
F. A. Peter, N., Neustädterstr. 13.
Reichs-Drog., Ranfische Gasse 7.
Franz Saltenmacher, Mookau.
H. Schuhmann, L., Eisenb. Str. 2.
G. Sell, Vo., Kirchstr. 43, Ecke Rabet.
M. Springer N., L., Gundr. Str. 37.
Bernh. Stöhl, Neht., L., Markt.
Fr. Wittich Nachf., Windmühlstr. 19.
A. Wünsch, M., Hallische Str. 25.
O. Zöllsch, Christ.-Weiße-Str. 10.

Kurt Kittler, Stött., Eichstädtstr. 23

Krit Kunde, Stött., Ecke Hauptstr.
A. Marek, Eisenbahnstr. 144.
Marlen-Drogerie, Lange Str. 32a.
Merker-Drog., R., Dresd. Str. 37.
Münster-Drog., U. Münsterstr. 20.
M. Naumann, Windmühlenstr. 46.
Ost-Drogerie, Sell., Eisenstr. 150.
F. A. Peter, N., Neustädterstr. 13.
Reichs-Drog., Ranfische Gasse 7.
Franz Saltenmacher, Mookau.
H. Schuhmann, L., Eisenb. Str. 2.
G. Sell, Vo., Kirchstr. 43, Ecke Rabet.
M. Springer N., L., Gundr. Str. 37.
Bernh. Stöhl, Neht., L., Markt.
Fr. Wittich Nachf., Windmühlstr. 19.
A. Wünsch, M., Hallische Str. 25.
O. Zöllsch, Christ.-Weiße-Str. 10.

Eisen- und Stahlwaren

E. Claus, Eutr., Wittenbg. Str. 34.
A. Forner, Lutzsch, Hauptstr. 12.
Fedor Groß, L., Josefst. 33.
H. O. Hartung, Pl., Mersob. Str. 28.
E. Heinicke, Eisenbahnstr. 98.
Rob. Heyer, Wahr., Bahnhofstr. 33.

E. Hüscher, Schl., Könnertstr. 58b.
A. Hoppe sen., Zschochersche Str. 52.
A. Kändler, Go., Lothringer Str. 69.
Karl Koch, Klzsch., Hirzelstr. 12.
Conr. Kunkel, Delitzscherstr. 44.
M. Lange & Bieger, Eisenbahnstr. 45.
Rich. Lausch, Tauchaer Str. 6.
Julius Link Nachf., Johannispf. 5.
Alwin Minkwitz, Eisenhändler,
Stött., Hauptstr. 37, a. Rathaus.
M. Nietzsch, Kuechengartenstr. 10.
Gebr. Pflz, Täubchenweg 70/72.

Alwin Richter,

Dresdner Straße 30
L.-Anger, Breite Straße 22.
Eilgo Sunda, Nürnberg Str. 9.
Seldel & Busch, Reitzenh. Str. 1.
A. Seyffarth, Co., Bornaische Str. 17.
Paul Vogel, Anger, Schirmerstr. 1
Lederauschn., Drogen, Farben.
A. Werner, Mook., Hallische Str. 12.

Färberien, Wäschereien

Paul Hiltner, Weißenfels Str. 17.
Stött., Hauptstr. 57, Sophienstr. 6.

Hugo Luckner

Läden in allen Stadtteilen.
J. Lüders, Lindenau, Luppenstr. 4.
G. Samhammer, Eisenstraße 3,
Barfußgasse 11.

Fahrräder, Nähmaschinen

W. Bauer, Ang., Zweinaund.-Str. 27.
G. Darnstadt, L., Aurelienstraße
Domach, Fleischplatz 1b.
E. Eisenreich, Gutzsch, Koh. St. 58c.
W. Frenzel, Kaiserstr. 1 (Litzsch. St.)
K. Görlich, Markranstädt, Leipz. Str.
Hamb. Spez.-Haus f. Fahrrad-Zube-
hör., Rep.-Werkst. Johannispf. 3.
O. Haubner, Gröszsch., Mittelstr. 9

Bravour-Räder

Klarner & Eckhardt
Eisenstraße 12.
Klinge & Uhlmann, Eisenstr. 96.
C. Kuhnert, Stö., Wasserturmstr. 23.
M. Kühn, L., Kulturstr. 15.
A. Lindner, Zwnk., Lpz. Str. 104.
W. Patzschke, Oetzsch u. Gr. Städt.
P. Pohlenz, Bayerische Str. 7.
E. Sackse, L., Demmeringstr. 32.
J. Schmittmann, Klzsch., Dieksaustr. 4
H. Steinhardt, Klzsch., Gießstr. 67.
L. Stolp, Schleußig, Könnertstr. 76.
Paul Werauch, L., Litzsch. Str. 49.
G. Winterstein, E., Wilhelmienstr. 11

Fischhandlungen

F. Baumann, Windmühlenstr. 37.
F. Bester, L., Mersob. Str. 75.
M. Beyer, Dresdner Straße 52.
F. Brocke, Delikat., Kreuzstr. 24.
Fischhalle Delphin, Bayrische Str. 23
Fischhaus Hansa, Wurzner Str. 2.
F. Grosse, Tauchaer Straße 3.
E. Hahn, Go., Auß. Hallische Straße.
O. Harz, Eisenbahnstr. 22.
Müller, E., a. Zweinaund. Str. 10.
Paunsdorfer Fischhalle, H. Oetzsch.
I. Schleußig-Fischhalle, Könnertstr. 76.
O. Schmidt, Go., Auß. Hall. Str. 52.
Seesteln, Schirmerstraße 12.
E. H. Schubert, Kolonnadenstr. 19.
Westv. Fischhalle, K.-Heine-Str. 09

Fleischereien

R. Abitzsch, L., Lutzsch. Str. 17.
W. Apitzsch, Go., Lindenth. Str. 12.
A. Arnold, Sell., Wurzner Str. 107.
G. Bellswinger, L., Gund. Str. 13.
Bernsecker, Paul, Südstr. 21.
G. Felstner, Ang., Zweinaund. St. 20.
G. Frank, Zweinaundorfer Str. 8.
A. Frühlich, Gröszsch., Hauptstr. 38.
Louis Grünler, Pl., Klingenstr. 2.
Alfr. Hahn, L., Mersob. Str. 43.
W. Hähnel, Klzsch., Windfr. Str. 83.
Osw. Hesse, Co., Meusdorfer Str. 53.
O. Lanzendorf, Klzsch., Dieksaustr. 4.
A. Minnrich, Leu., Barneck. Str. 29.
G. Pommer, Stött., Leipz. Str. 20.
Joh. Reith, Pl., Zschoch. Str. 37.
Max Rothe, Sternwartenstr. 57.
G. Rudolph, Gröszsch., Hauptstr. 27.
Edm. Tamm, Eu., Delitzsch. Str. 64.
Karl Timler, Stünz, Schulstr. 1.

Galanterie-, Luxuswaren

Arbeits-, Leute verdienen sof. Gold
durch d. Verk. auf tägl. Bed.-Art.
b. A. Lahl, Sternwartenstr. 14.
Otto Paschen, Nürnberger Str. 33.

Grammoph., Sprechmasch.

A. Ferrari, L., Lützen Str. 16.
G. Morgner, Co., Waisenhausstr. 20.
E. Sackse, L., Demmeringstr. 32.

Gravier-Anstalten

Fr. Müller,
Stempel-Haus, Hainstraße 19.

Gummiwaren

Irrig, Mutter-Spritz-,
Leibblad., Unterlag.,
Damenbind., Verband-
watte usw. sowie alle Art.
z. Krank- u. Wochenspf.,
hyg. Bedarfsart. Diskret.
Versand nach auswärt.

Carl Klose, Leipzig, 6, Hainstr. 19

Fernspr. 13737. Katalog
auf Verl. gr. 2. Gesch. Querstr. 4-6.
Dresdner Str. 60, I.
Diakrote Bedienung
Pl., Zschoch. Str. 37,
neb. Westendhallen.

Haus- und Küchengeräte

Blasberg & Co., Dorotheenstr. 2.
Rudolf Ernst, Leu., Hauptstr. 28.
Paul Jentsch, Paunsdorf.

O. Lang, Böhlnitz-Ehrenberg.
Lange & Bieger, Eisenbahnstr. 45.
Otto Pauling, Bayrische Str. 42.
A. E. Schlinemann, Eu., Wilmstr. St.
M. Wolle, Co., Pegauer Str. 21.
Ldw. Wünsch, Sell., Wurzn. Str. 71.

Herrn-Artikel

Otto Grille, Könnertstr. 68.
Joh. Küst, Kreuzstr. 40.
Max Schott, Zweinaund. Str. 13.

Herrn-Garderobe

E. Brotenborn, Eisenstr. 59/61.
Gerzons Modenhaus, Kirchstr. 57.
Abonnenten 10% Rabatt.
A. Gilz, Gröszsch., Hauptstr. 38.
H. Göttsch, Co., Born., E. Stöck-Str.
A. Günther, Schindrm., R., Bergstr. 25
J. Herzer, Nürnberg Str. 35.
Hinkel, Dresdner Straße 58.
Ludwig Holzhausen, Schönfeld,
Sonntags von 11-2 geöffnet.
J. Joske Nachf., Nürnberg Str. 7.
R. Martin, Pl., Karl-Heine-Str. 30.
R. Neumann, Brühl 27.
Rich. Otto Nachf., Nürnberg. Str. 25.
Reichstr. 33/35.

W. Palm, Reudn., Hauptstr. 1-2

v. Gelegenheits- u. Partiestop. in
Herr-, Knab- u. Arbeiter-Garder.
A. Schramm, Co., Bornaische Str. 10
H. Schröder, Sell., Wurzn. Str. 99.
G. Schreffler, Go., Lothringerstr. 73.
E. Schubert, Zeitzer Str., Ecke
Sophienstr. Anerk. b. Bezugsag.
Julius Voigt, Stött., Hauptstr. 60.

Hüte, Mützen

Dietsch-Diesing, Auß. Hall. Str. 56.
W. Gerach, Stött., Hauptstr. 57.
H. Helzsch, Kurprinzstr. 4.
Helbig, P., Mook., Hallische Str.
F. Hertling, Co., Bornaische Str.
F. Franz Holmann, Albertstr. 5.
H. Hirsch, Lutzsch, Hauptstr. 82.
Martha Jäger, R., Reitzenh. Str. 23.
Anna Klau, Eisenbahnstr. 32.
A. Kluge, Täubchenweg 43.
R. Lotze, Go., Lindentstr. Str. 10
Magazin u. Pfau, Reichstr. 29/31.
R. Schulze, L., Mersob. u. Aurel. St. E.
W. Stögl, L., Kulturstr. 3.
J. Stenger, Ranfische Gasse 2.
C. H. Wolf, L., Kulturstr. 6.

Kaffee und Tee

Aug. Hofmann, Johannispf. 4-6
Fornspr. 12003.

Kaufhäuser

M. Abraham, Co., Auß. Hall. St. 118

Kaufhaus Brühl

G. m. b. H.

Kinematographen

Trianon-Theater.
Carola-
Die gläserne Wand, Nikolaisstr. 10
(Metropol-Theater), Ritterstr. 9.
Die weiße Wand, nur Krystall-
Palast

Der Weltspiegel, Li., Kaiserstr.

Schmidts Flora-Theater, Weisf. Str.

Koffer, Lederwaren

K. Blach, Wdmstr. 32, Tauch. Str. 16.
L. Dillinger, Reichstr. 36/38.

Kolonialwaren

Rlo. Ahnert, Go., Hall. Str. 74.
M. Berger, Stött., Leipziger Str. 34.
R. Bierich, Riebeckstr. 32.
G. Boehmann, Hedwigstr. 11.
Herm. Boy, Mariannenstr. 81.
Edmund Börner, Bogislawstr. 2.
J. Fr. Canitz, L., Kulturstr. 22.
Karl Dähne, Großzsch.-Windf.
Paul Dietz, Brandvorwerkstr. 15.
H. Dietzsch, Sellerh., Edlichstr. 2.
G. C. Eisnerbeck, Kirchstr. 40.
P. Hahnemann, Kirch- u. Eisb. St. E.
Ed. Hähle, Weißenfels Str. 47.
Otto Häbler, Wurzner Str. 29.
H. Hentzschel, L., Gund. Str. 44.
C. Heydenreich, St. Privatstr. 25.
R. Hunger, Turnstr. 20, E. Windmst.
Paul Jentsch, Paunsdorf.
Bruno Jäh, Gutzsch-Zöbiger.
Kachholz & Co., Erbesp. m. Schink.
H. Klau, Leu., E. West- u. Schwylst.
Rich. Krahl, L., Kain-, Ecke Klotzstr.
F. Kretschmar, Reitzenh. Str. 73.
F. E. Krüger, Stötteritz.
E. Kumer, L., Mersob. Str. 103.
K. Lauterbach, Eu., Del. Str. 55a/80
G. Lereche, Sell., Osthofstr. 2.
Osw. Mahling, L., Aurelienstr. 24.
A. Michalski, L., Ecke Roßmarkt
E. Müller, Lindenau, Siemeringstr. 2
E. Puppe, L., Kulturstr. 10.
G. Reiland, Ang., Breite Str. 32.
Max Richter, L., Mersob. Str. 108.

Paul Riedrich, Hospitalstr. 24

A. Ringel, Stünz, Stahl-, Eisen-
Karl Sackse, L., Habelstr. 32.
A. Sander, Stött., Hofer Str. 4.
A. Schlag, Wurzner Str. 49.
W. Schmidt, Klzsch., Campestr. 16.
Heinrich Schifer, Schönfeld.
G. Sell, Vo., Kirchstr. 43, Ecke Rabet
Hugo Sonntag, Leu., Hauptstr. 73.
J. Thomas, Mahmann-Brüwst.-E.
Rich. Uhlig, Neht., Hedwigstr. 8. Fil.
Eisenstr. E. Torg. Str. Inh. Fänder.
Richard Uhlig, Neu-Moockau.
G. Uhlmann, N., Schönef., Hptstr. 10.
P. Vieweg, Sell., Wurzn. Str. 154.
M. Wild, Paunsd., Breitingstr. 448.
Wreesmann, Ldwstr. 79, E. Kirchstr.

Korbwaren, Kinderwagen

M. Hartmann, Mook., Hall. Str. 64.
Popp, Paunsd., E. Kirchstr.

Kranken-Bedarfs-Artikel

E. Friedrich, Schönef., Leipz. Str.
P. Ledtke, L., Dreilindenstr. 5.
Georg Valentini, Nürnberg. Str. 51.

Kurz- und Wollwaren

Aug. Besser, Pl., Zschoch. Str. 49.
Aug. Beyer, Vo., Mariannenstr. 84.
Martha Fiedelsen, Paunsdorf.
H. Klinge, Th., Reitzenh. Str. 16.
E. Lippmann, Sell.-Osthm., Leinen-
Ida Müller, Stö., Schwarzack. Str. 2.
E. Sent, Stö., Christ.-Weiße-Str. 34.
A. Starke, Sophnst. 5. Wascho usw.
W. Völmcke, Ang., Breite Str. 12.
L. Wagner, Stö., Arnoldstr. a. d. Post

Lederhandlungen

H. Benke, Münzgasse 28.
A. Funk, L., Holteistr. 28.
Aug. Funk, Vo., Hildogardstr. 40.
H. Martin, Gr. Fleischergasse 21.
E. Pätzsch, Neusch., Konradstr. 35
R. Schmidt, Go. Auß. Hall. St. 6 H. P.

Manufakturwaren

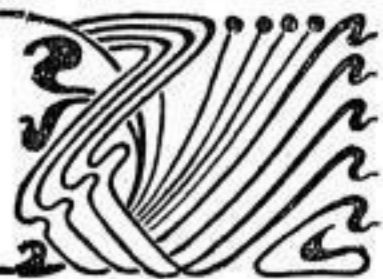
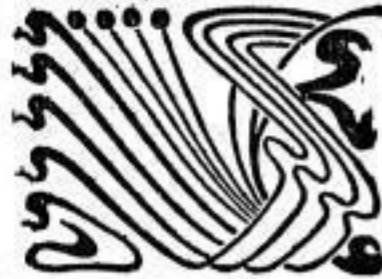
K. Hofmann, Stö., Wassert.-Str. 26.
J. Krug, Johannispf. 1-2.
A. Lumpisch, Böhln.-E., Leipz. Str. 57.
A. Neuber, Bogislawstr. 11.

Möbelmagazine

O. Arnold, Klzsch., Klingenstr. 35.
G. Bergmann, Sell., Bautzm. Str. 1.
Biesenthal's Möbelhallen,
Windmühlenstr. 25, I.

W. Brendel, Möbelhalle,

Nürnberg Str. 10.
Herm. Dietrich, L., Mersob. Str. 83.
Herm. Fontins, Go., Hall. Str. 106.
C. F. Gabriel, E. Reichstr. u. Goldgr.
Otto Heine, Klzsch., Gießstr. 87.
J. Hörzsch, Nürnberg Str. 54.
Alfr. Jentsch, Möbelh., Burgstr. 9.
Krause, Humboldtstr. 18.<



81. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte.

Saßburg, 20. September.

Die 81. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte wurde heute in der Aula academica des Studiengebäudes (Universitätsstr. 1) mit den üblichen Begrüßungsreden eröffnet. Teilnehmer dieser Versammlung darf jeder werden, der Interesse an dem Fortschritt der Naturwissenschaften bekundet und dieses Interesse, wie es in unserer kapitalistischen Zeit ja nicht anders sein kann, durch die Leistung eines Jahresbeitrags von 20 Mk. oder 25 Kr. in klingende Münze umsetzt. Die öffentlichen Versammlungen der Veranstaltung, in denen ein weiteres Publikum mit den allgemeineren Fortschritten der Wissenschaft bekannt gemacht werden soll, können daher Teilnehmer aus den breiten Arbeitermassen nicht aufweisen; diese, die häufig das lebhafteste und uneigennützigste Interesse an den Wissenschaften durch ihr Bildungstreben bekunden, sind von dem unmittelbaren Besuch der Naturforscherversammlungen so gut wie ausgeschlossen.

Die große Aula, die etwa 1000 Plätze faßt, war von Herren und Damen dicht besetzt, so dicht, daß eine nicht geringe Zahl von Herren in den Seitengängen stehen mußte. Die offiziellen Begrüßungsreden erhoben sich nicht über das übliche Niveau und fanden wie stets ihren Abschluß in der Abendung eines Grußbegrüßungsgramms an den Kaiser von Österreich und den Kaiser von Deutschland.

Dann erhielt das Wort zu dem ersten Hauptvortrage der Versammlung

Die Entwicklung der Spektroskopie

Professor Kayser (Wonn). Einleitend bemerkte er, daß das Jahr 1800 in der Geschichte der Naturwissenschaften und der menschlichen Kultur unvergessen bleiben wird, solange es überhaupt eine menschliche Kultur geben wird. In diesem Jahre sind Tatsachen von solcher Bedeutung und Fruchtbarkeit erkannt und ausgesprochen worden, daß auch heute, nach 50 Jahren noch, nicht annähernd alle ihre Früchte geerntet sind; diese Tatsachen sind verbunden mit Darwin und seinem Werk über die Entstehung der Arten, und mit Gustav Kirchhoff und der Entdeckung der Spektralanalyse, die mindestens von derselben, wenn nicht von noch weittragenderer Bedeutung ist als das Lebenswerk Darwins. Wie England sich durch die Ehrung Darwins im Jahre 1881 selbst geehrt hat, so ziemt sich im gleichen Jahre auch eine Ehrung Gustav Kirchhoffs auf deutschem Boden, wenn auch nur in der Form einer bescheidenen Rede auf der Naturforscherversammlung.

Der Vortragende entwickelte dann, wie Kirchhoff, seine Vorgänger weit überragend, im Verein mit Bunsen durch die Untersuchung des Sonnenspektrums zu Ergebnissen kam, an die man früher auch nicht hätte denken können. Zunächst bewies er in streng mathematischer Weise, daß jeder Körper, auf den Licht fällt, stets diejenigen Strahlen dieses Lichtes absorbiert (verschluckt), die er bei derselben Temperatur auch emittiert (ausstrahlt). Die dunklen Linien im Sonnenspektrum ergaben sich hiernach als Absorptionslinien, die uns bewiesen, daß der eigentliche leuchtende Sonnenkörper von weniger stark leuchtenden glühenden Dämpfen umgeben ist, und es gelang, die auf Dämpfe zu einem großen Teil als solche zu erkennen, die auch auf der Erde vorhanden sind. Auch auf der Erde führte der enge Zusammenhang zwischen der Ausstrahlung und der Absorption des Lichts, zwischen den dunklen Absorptionslinien in einem ausgedehnten Gasband oder Spektrum eines leuchtenden festen Körpers und den einzelnen hellen Linien, aus denen das Spektrum eines leuchtenden Gases besteht, sowie die Tatsache, daß die geringsten Spuren eines leuchtenden Gases sich durch das Spektrum sofort verraten, gleich in der ersten Zeit nach der Erfindung der Spektralanalyse zur Entdeckung einer ganzen Reihe bisher unbekannter Körper. Aber nicht in dieser Richtung allein liegen die Früchte der Spektralanalyse, sondern diese Methode gestattet eine Erforschung des Baues und der inneren Kräfte der Atome, aus denen ja alle Körper aufgebaut sind. Wie ein Klangelement abhängig ist von den Dimensionen, dem Bau und den inneren Kräften des tönenden Körpers, und wie aus den Wellenlängen der zu einem Klange vereinigten Töne und Schallwellen gewisse Schlüsse auf die Natur des tönenden Körpers gezogen werden können, so muß auch das Spektrum dem aufmerksamen Träger Antwort über die Natur der Schwingungen geben können, welche die den strahlenden Körper aufbauenden Atome im Lichtäther vollführen; denn durch solche Schwingungen werden ja die Störungen im Lichtäther verursacht, die sich wellenförmig ausbreiten und je nach der verschiedenen Länge dieser Wellen als verschiedenfarbiges Licht zur Empfindung kommen. In dieser Richtung liegt ein sehr großer Teil der Arbeit, die heute, anschließend an Kirchhoffs Entdeckung, auf spektroskopischem Gebiete geleistet wird, und es ist sogar gelungen, den Bausteinen der Atome, den mit elektrischer Ladung versehenen Elektronen, auf diesem Wege näher zu kommen.

Aber auch die Anwendung der Spektralanalyse auf den Weltraum ist keineswegs zum Stillstand gekommen. Daß die sogenannten Fixsterne nicht fest stehen, nicht *siduae fixae* (am Himmel angeheftete Sterne) sind, sondern eine Eigenbewegung haben, hatten die Astronomen seit langem erkannt, und Verschiebungen dieser Sterne fentrecht zur Geschwindigkeit waren auch längst festgestellt worden. Aber Verschiebungen direkt auf uns zu oder von uns fort konnten wegen der großen Entfernung niemals bemerkbar sein; hier setzte die Spektralanalyse ein, und gewisse Verschiebungen in den Linien der Spektren solcher Fixsterne lehrten uns nicht nur deutlich, daß solche Bewegungen vorhanden sind, sondern sogar die Geschwindigkeit der Bewegung messend verfolgen. Wenn ein tönender Körper sich auf uns zu oder von uns fort bewegt, so gelangen mehr oder weniger Schallwellen von ihm in unser Ohr, als wenn er in Ruhe ist, und dadurch wird sein Ton höher oder tiefer; bei einem Körper, der sichwellen ausstrahlt, tritt an die Stelle des Tons die Farbe, und die Veränderung der Farbe verrät uns, ob und mit welcher Geschwindigkeit der leuchtende Körper sich uns nähert oder von uns entfernt. Wenn leuchtende Körper als Doppelsterne sich um einander bewegen, so folgt diese Entfernung und Annäherung für uns in rhythmischem Wechsel, der sich in einer hin- und hergehenden Bewegung der Spektrallinien zeigt; diese hin- und hergehende Bewegung hat uns nicht nur Aufschluß über die Größe solcher leuchtenden Doppelsterne gegeben, sondern uns auch dem Auge wenig unsichtbare große dunkle Körper enthüllt, die einen hellen Stern umkreisen oder vielmehr sich mit dem hellen Stern um den gemeinsamen Schwerpunkt bewegen. — Aus dem Samentern, das Kirchhoff geleitet hat, hat sich ein gewaltiger Baum mit prächtigen Früchten entwickelt, und kein würdigeres Denkmal kann Kirchhoff gesetzt werden, als wenn die Naturwissenschaften, die er geleitet hat, und die von ihm und seinen

Nachfolgern beschritten wurden, auch in der Zukunft von den Forschern gewandelt werden.

Hierauf folgte ein Vortrag von Professor Georg Sticker (Wonn) über

Die Bedeutung der Geschichte der Epidemien für die heutige Epidemiologie.

Mit dem Jahre 1848, dem Jahre der letzten Pestepidemie, die heute noch unter dem Namen des „Schwarzen Todes“ im Munde der Völker lebt, beginnt die bewußte staatliche Pestbekämpfung. Zuerst wurden in Italien Gesetze erlassen, die auf der Erfahrung gearbetet waren, daß der Mensch der alleinige oder doch wichtigste Träger und Verbreiter des Pestkeims sei, und daß daher die Aussonderung und Desinfektion der verseuchten Menschen und ihrer Abgänge und Gebrauchsgegenstände, die Ueberwachung des Menschenverkehrs das Hauptmittel einer wirksamen Pestabwehr und Pestausrottung sei. Die Verfügungen der italienischen Staatsmänner des 14. und 15. Jahrhunderts wurden im Laufe der Zeit in den andern europäischen Staaten und Städten gründlich ausprobiert, abgeändert, erweitert und vor kaum einem Menschenalter wieder verlassen, weil sie sich zuletzt in keiner Form mehr bewährt haben. An die Stelle der Seuchenformel beim schwarzen Tode: „die Pest ansteht von Mensch zu Mensch durch die Berührung des Kranken und seiner Geräte und seiner Umgebung“, trat im Lauf der Zeit andre Formeln, in denen der Wechsel der Pestträger und Pestüberträger nach Zeit und Ort zum Ausdruck kam und in denen zugleich mehr und mehr die Einsicht hervortrat, daß das große Sterben an der Pest nicht vom trägen bewegungslosen Pestkeim allein abhängt, sondern zugleich vom Vorhandensein beweglicher und sich rasch vervielfältigender Pestüberträger. Die Seuchenformel für die heutige Pestperiode, die mit dem Ausbruch der indischen Pest im Jahre 1897 für Europa Bedeutung gewonnen hat, lautet folgendermaßen: „Der Pestbazillus wird, wie das schon in vielen früheren Epidemien des 17., 18. und 19. Jahrhunderts geschehen ist, zunächst unterirdisch vervielfältigt, ehe er auf den Menschen gelangt, und zwar sind es besonders Ratten, die ihn tragen und verbreiten; von diesen geht er durch die Fäkalien auf die Menschen über; nebenbei gibt es eine Reihe kleinerer Uebertragungsweisen, unter denen die Uebertragung von Mensch zu Mensch die seltenste und also für die epidemische Vervielfältigung des Uebels fast bedeutungslos ist.“

Diese im Jahre 1897 von dem Medner aufgestellte Formel hat sich seitdem überall bestätigt. Die Vielartigkeit und Wandelbarkeit der Seuchenformel gilt ebenso wie für die Pest für die meisten epidemischen Krankheiten, die wir ohne Kenntnis ihrer Geschichte nur zu gern in eine einfache abgeschlossene Uebertragungsformel zwingen. Aber nicht einmal für Seuchen, deren Erreger einem bestimmten Generationswechsel unterworfen sind wie der Malariakeim, oder deren Erreger auf zwei Wägen angepaßt scheinen wie der Keim des gelben Fiebers, sind Nebenwege abseits von der gewöhnlichen Uebertragungsweise oder von der Vervielfältigung ausgeschlossen; noch weniger selten solche Nebenwege bei den anspruchsvolleren Erregern der Cholera und des Typhus. Sogar bei den Seuchen, die mit der engen Formel: „Uebertragung von Mensch zu Mensch“ gewöhnlich gedacht werden wie Syphilis und Gonorrhoe, gibt es hier und da einmal Wege zur epidemischen Vervielfältigung, die mit Seuchenbekämpfungsgesetzen nicht verschlossen werden können.

Das 19. Jahrhundert, das Jahrhundert der naturwissenschaftlichen Gesundheitspflege, hat uns gelehrt, daß die schlichten heiligen Anstrengungen, die sich darum bemühen, die äußeren Lebensverhältnisse des Menschen unter voller Schonung seiner Person zu verbessern, genügen, um auf allen Gebieten der übertragbaren Krankheiten einen bedeutenden Rückgang der Erkrankungs- und Sterbeziffern zu bewirken. Dadurch ist erreicht, daß der Mensch mit europäischer Lebensart in verpesteten Ländern wie Indien mitten in wüsterer Seuche so gut wie ungeschädigt lebt. Das 20. Jahrhundert hat das kostbare Vermächtnis übernommen: in der Seuchenbekämpfung anstelle jahrhundertelanger polizeilicher Maßregeln mit bedauerlicher oder fruchtloser Wirkungskraft immer mehr und mehr die friedliche seuchenheilende Reinlichkeit, die leibliche und häusliche und öffentliche Reinlichkeit im besten Sinne des Wortes zu setzen, die zeitweilige notgedrungene Antiseptik und Desinfektion durch eine gewohnheitsmäßige stetige Keupflege zu verdrängen.

Kunstchronik.

Aus Richard Wagners Jugendzeit.

III.

In Wagners Welt- und Kunstanschauung vollzog sich übrigens damals — teilweise mit veranlaßt durch diesen ersten Opernserfolg — ein Umschwung, der ihn selbst seiner ersten Opnerschöpfung entfremdete. Durch den persönlichen Verkehr mit Heinrich Laube, den Wagner damals wieder aufnahm, wurde er mit der Ideenwelt des jungen Deutschland vertraut. Dieses von Rudolf Wienberg geprägte Schlagwort bezeichnet bekanntlich eine Literaturgruppe — außer Laube und Wienberg sind Heine, Gutzkow, Theodor Mundt, teilweise auch Gustav Kühne und Büdner ihre wichtigsten Glieder gewesen —, die freieste Entfaltung der Persönlichkeit in politischer wie namentlich auch in menschlicher, sittlicher Beziehung auf ihre Fahne geschrieben hatte. Ein ungeschminktes Hervortreten der Sinnlichkeit in Dichtung und Leben wie es früher schon namentlich Wilhelm Heine in seinen Schriften gebracht hatte („Emanzipation des Fleisches“), sowie ein weltbürgerlicher Ton sind die Hauptcharakteristika dieser ganzen Geistesrichtung, die als unmittelbares Ergebnis der gährenden Julirevolutionszeit erscheint. Durch Laubes Zeitung für die elegante Welt wurde Leipzig damals zu einem Hauptstützpunkt der Richtung, und in des Freundes Zeitschrift legte Wagner auch das erste öffentliche Geständnis seiner inneren Wandlung nieder, als er in einem am 10. Juni 1834 erschienenen Aufsatz Die deutsche Oper schrieb: „Eine deutsche Oper . . . haben wir nicht, und der Grund ist derselbe, aus dem wir ebenfalls kein Nationaldrama besitzen. Wir sind zu geistig und viel zu gelehrt, um warme menschliche Gestalten zu schaffen. . . Wir müssen die Zeit paden und ihre neuen Formen bediegen auszubilden suchen; und der wird Meister sein, der weder italienisch, französisch — noch aber auch deutsch schreibt!“ Die Stimmung, die ihn damals erfasst hatte, schildert Wagner des näheren in seiner autobiographischen Skizze. „Damals war ich 21 Jahre alt“, heißt es da, „zu Lebensgenuss und freudiger Weltanschauung aufgeleitet; „Arbeitsheiß“ und „das junge Europa“ spürten wir durch alle Glieder; Deutschland schien mir nur ein sehr kleiner Teil der Welt. Aus dem abstrakten Mythismus war ich herausgekommen, und ich lernte die Materie lieben. Schönheit des Stoffes, Muth und Geist waren

mir herrliche Dinge; was meine Musik betraf, fand ich selbes bei den Italienern und Franzosen. Ich gab mein Vorbild, Beethoven, auf; seine letzte Sinfonie erschien mir als der Schlußstein einer großen Kunstperiode, über welchen hinaus keiner zu bringen vermöge, und innerhalb dessen keiner zu Selbstständigkeit gelangen könne.“ Kurz vorher hatte Wagner die berühmte Schröder-Devrient in Bellinis Romeo und Julia gehört und tiefen Eindruck davon empfangen. „Ich geriet in Zweifel über die Wahl der Mittel, die zu großen Erfolgen führen könnten; weit entfernt war ich, Bellini ein großes Verdienst anzuerkennen; nichtbesseren schien mir aber der Stoff, aus dem seine Musik gemacht war, glücklicher und geeigneter, warmes Leben zu verbreiten, als die ängstlich besorgte Gewissenhaftigkeit, mit der wir Deutsche meist nur eine erquälte Schemenwahrheit zustande brachten.“

Das bedeutete also einen vollständigen Umschwung aller künstlerischen Anschauungen des jungen Wagner. Den praktischen Niederschlag fand dieser Stimmungswandel in der nunmehr entstandenen zweiten Jugendoper, dem Liebesverbot. Auf einer Vabereise nach Leipzig im Sommer 1834 entwarf Wagner die Dichtung, in den Jahren 1835 und 1836 ward die Komposition vollendet. Die Dichtung stellte sich als eine Bearbeitung von Shakespeares Maß für Maß dar, wobei Wagner in dessen seine Vorlage wieder in einer Reihe wesentlicher Züge vereinfachte, vor allem aber das ethische Moment, das bei Shakespeare im Vordergrund steht, ganz zugunsten freier Entfaltung der Sinnlichkeit zurücktreten ließ. Im Mittelpunkt des Ganzen steht nicht wie bei Shakespeare der Herron, sondern der puritanische Statthalter selbst, die Lösung wird nicht durch ein gerecht Maß für Maß vergeltendes Gericht des Himmels, sondern durch eine Revolution des Volkes herbeigeführt. Den Schauplatz der Handlung hat Wagner von Wien nach der Hauptstadt Siziliens verlegt, „um“, wie er selbst erklärt, „die irdische Menschheit als helfendes Element verwenden zu können“. Der Statthalter, der als sinitere kalter Deutscher für die lebensfrohen Sitten des heißblütigen Sizilianers kein Verständnis hat, verbietet nicht nur die Luftbarkeiten des Karnevals, sondern erläßt auch ein drakonisches Gesetz, das jedes Liebesvergehen mit dem Tode bedroht. Das erste Opfer des grausamen Liebesverbotes soll der junge Edelmann Claudio sein. Seine Schwester, die Navage Isabella eilt zum Statthalter, um die Vergnügung des Bruders zu erlösen. Durch ihre Schönheit wird der strenge Sittenbewahrer selbst zu leidenschaftlicher Liebe entflammt und verspricht die Vergnügung Claudios — um den Preis von Isabellas Liebesgünst. Aufs tiefste empört durch diesen Antrag, greift Isabella zur List, um den Deutscher zu entlarven. Ein verwegener junger Mann, Lucio, der Isabella liebt, hat das Volk aufgereizt, trotz des Verbots den Karneval zu feiern und unter den Masken die Waffen bereit zu halten: „wer sich nicht freut an unsrer Lust, dem stoßt das Messer in die Brust.“ Isabella bestellt zu diesem Maskenfest auch den Statthalter, ihm scheinbar Gewähr seines schändlichen Verlangens verschehend. Dieser geht in die Falle, erscheint maskiert zum Stellbischen, wird aber entdeckt und verhöhnt, Claudio wird gewaltsam befreit, Isabella entflieht dem Kloster und reicht Lucio die Hand, und „in voller Maskenprozession schreitet alles dem heimkehrenden Himmels entgegen, von dem man voraussetzt, daß er nicht so verrückt wie sein Statthalter sei.“

Es ist nicht schwer, in dieser Ausführung des Stoffes die Spuren der Geistesrichtung des jungen Deutschland zu erkennen. Vor allem die Tendenz des Ganzen, die das Moment der sinnlichen Liebesgewährung, das bei Shakespeare nur als Mittel zum Zweck der Durchführung einer ethischen Idee erscheint, zum dramatischen Selbstzweck erhebt, weist auf jene Quelle hin. Nicht minder auch die Ausführung im einzelnen, die mit Versen wie:

„Du schmähest jene andre Liebe
Die Gott gesent in unsre Brust,
D wie so öd das Leben bleibe
Gib es nicht Lieb und Liebeslust.
Dem Weib gab Schönheit die Natur,
Dem Manne Kraft sie zu genießen,
Ein Tor allein, ein Deutscher nur
Sucht sich der Liebe zu verschließen.“

„D war dein Herz denn stets verschlossen,
Draug Liebe nie in deine Brust,
Hat sich ihr Zaubrer nie umlossen
Mit ihrem Leid und ihrer Lust?
Wenn je es einem Weib gelungen
Zu röhren deinen kalten Sinn,
Dat je ein Arm die seht umschlungen,
Gabt je du dich der Liebe hin:
D so öffne dem Hiesigen jezt dein Herz,
Röse durch Gnade meinen Schmerz“

in bereiteter Ausdrucksweise das Evangelium von der „Emanzipation des Fleisches“ predigt. Den Statthalter läßt Wagner mit besonderem Nachdruck als einen Deutschen erscheinen, kennzeichnet ihn als solchen auch durch den deutschen Namen Friedrich. Die Verpöchtung des Deutschtums und seiner kalten Schwerfälligkeit, die damit beabsichtigt ist, und in dem Spottchor, mit dem das Volk Friedrichs puritanisches Gesetz aufnimmt:

„Der deutsche Narr, auf laßt ihn aus!
Das soll die ganze Antwort sein,
Schickt ihn zu seinem Schone nach Haus,
Dort laßt ihn leuch und nichtern sein.“

zu drastischem Ausdruck kommt, war ebenfalls ganz im Sinne der Tendenzen des Heine-Laube'schen Kreises. Vor allem weist aber ihre politische Natur die Oper der Gesolgshaft jener stürmischen Epigonen der Julirevolution zu. Nach den Lehren des jungen Deutschland war ja die Kunst nichts als ein besonders bevorzugtes politisches Agitationsmittel, und Politik war kennzeichnend mit Revolution alles Bestehenden. So läuft auch Wagners Wert mit dem die Lösung bringenden Volksaufstand am Ende in eine Verherrlichung der Revolutionsidee aus, wobei ihr als direkt Vorbild Rubens Stimme von Portici diene, die ja gewissermaßen der künstlerische Vorbote jener kühnlichen Pariser Julitage gewesen war und, wie wir hörten, schon den Studenten Wagner zu höchster Begeisterung entflammt hatte.

Die ganze Art der Durchführung verrät zwar wieder Wagners tiefen Blick für theatralische und dramatische Wirkung; der mangelnde künstlerische Ernst des Ganzen offenbart sich aber doch vor allem in den mannigfachen Unvollkommenheiten der Sprache.

Die Musik war nur der Reflex der modernen französischer und selbst italienischer Oper auf mein heftig in ich erregte Empfindungsvermögen.“ „Französische und italienische Klänge zu vermeiden gab ich mir nicht die geringste Mühe.“ So charakterisiert Wagner selbst die Musik seiner zweiten Oper. Der stilistische Unterschied des Liebesverbots von den Opern so weitgehend, wie man ihn bei zwei rasch aufeinander folgenden Werken des gleichen Autors kaum für möglich halten sollte

Statt Beethoven, Weber und Marschner, die bei der ersten Oper Vate gestanden, sind hier Bellini, Kuber und Genossen zum Vorbild gewählt, statt des germanischen ein prononciert romanischer Ton angeschlagen, statt aufrichtigsten künstlerischen Ernstes beabsichtigt frivole Leichtfertigkeit zum Leitstern erhoben. Jene „pfliffigen und prozigen“ Instrumentationseffekte, die Wagner an den italienischen Rodeospern bewunderte, hat er mit wirkungsvoller Hand seiner eignen Partitur einzugliedern gewußt. Auch die weiche, empfindungsvolle Kantilene bei Isabella's Flehn vor Friedrich ist ebenso echt italienischer Provenienz wie das koloraturreiche „Zerjenduet“ Nr. 3. „Östlicher Friede, Himmlische Ruh“ zwischen Isabella und Marianne. Läßt sich bei erheerem in Situation und Ausdruck eine gewisse Parallele zu der damals schon berühmten „Gnadenarie“ aus Meyerbeers Robert nicht verkennen, so mögen bei dem Duetz die Zwieselsänge der Adalgisa und Norma in Bellini's Hauptwerk zum Muster gedient haben. Vor allem hat aber natürlich das textliche Vorbild, Kubers Stimme von Vortici auch musikalisch manche Anregungen gegeben. Gleich die die Oper einleitende Tumultszene (mit den stürmischen Unisonoschlägen in halben Noten) steht unter dem Einfluß des Revolutionschors im dritten Finale der Stimmen, und das bekannte Auber'sche Duetz Das teure Vaterland zu rächen hat Wagner augenscheinlich bei der Gestaltung des marschartigen Zwieselsanges, Des teuren Bruders Leben sei meinem Schutze vertraut (Luzio und Isabella. Duetz Nr. 4) vorgeschwebt. Ganz abgesehen von solchen Einzelheiten ist aber auch der Gesamtstil von Wagners Oper dem Werke des französischen Meisters tief verpflichtet. Ganz vereinzelt steht daneben noch die eine oder andre Beethovenenerinnerung, wie der mit seinen weltgeschwungenen Intervallen ganz dem Ton des Fidelio abgelautete Leidenschausbruch der Isabella bei der ersten Kunde von Friedrichs Freveltat: „Da der Abscheuliche, der Verruchtel Gott gibt mir Kraft ihn zu vernichten!“ Ueberhaupt geht es dem Werk bei aller gewollten Leichtigkeit nicht an ernstere Ausdruckselementen. Hierher gehört z. B. ein stimmungsvolles, von den Nonnen in Isabella's Kloster gesungenes Salve regina (Einleitung zu dem Duetz Nr. 3), das bereits notengetreu das „Nommotiv“ aus dem dritten Akt des Zauberhüser bringt. Ferner ist ein markantes Unisonothema hervorgehoben, welches als Tonymbol von Friedrichs Gesey und der Starzpflichtigkeit des herrlichen Statthalters die ganze Oper durchzieht: ein weiteres interessantes Beispiel des Leitmotivs in Wagners Frühwerken. Ganz konsequent ist dieses Leitmotiv freilich noch nicht festgehalten, dagegen erfährt es gelegentlich im Prinzip schon ganz auf den späteren Wagnerstil verweisende thematische Abwegungen. So erscheint es in der bereits erwähnten komischen Szene, wo Briggella an Friedrichs Stelle den Richter spielt, im Anschluß an die Situation in karikierter Verkürzung. Ueberhaupt bringen gerade diese humoristischen Partien manche originelle, frische Tongedanken, namentlich in kleinen charakteristischen Motiven des Orchesters. Wir sehen Wagner hier in den Bahnen, die Loringing wenige Jahre später mit so großem Erfolge betreten sollte.

Eine interessante Stilleigentümlichkeit der späteren Wagnerwerke findet sich im Liebesverbot ebenfalls schon angedeutet. Es ist das die Neigung Wagners, die Hauptmomente von Akten oder Szenen am Schluß in einem kurzen instrumentalen Nachspiel noch einmal zusammenzufassen. Am schönsten hat Wagner diese Idee ja bekanntlich im Nachspiel zum ersten Akt der Meisterfinger verwirklicht. Allein auch der Schluß der ersten Szene des Liebesverbots zeigt bereits dieses Gestaltungsprinzip. Die Hauptmomente dieser Szene sind die Verkündigung von Friedrichs Gesey unter dem Spott des Volkes und die Gesangenahme des ersten Opfers Claudio. So werden nun im Nachspiel zu der Szene die Melodie des Spottchors und die Melodie der Bitte Claudios:

Du kennst jenen stillen Ort,
Das Kloster der Elisabeth,
Die treue Schwester weist dort
Und weist sich einsamem Gebet!

O eile Freund zu ihr dahin,
Sprich sie für mich um Hilfe an,
Daß Schwesterlehren den harten Sinn
Erweiche diesem kalten Mann!

— letztere in einem ausdrucksvollen Cellofalso — zu einem kleinen unisonischen Tonbild vereinigt, das gewissermaßen einen musikalischen Rückblick auf die wichtigsten dramatischen Ereignisse gibt. —

Die Partitur des Liebesverbots, die Wagner seinem künftigen Freund Ludwig II. von Bayern schenkte und die im Münchner Nationalmuseum aufbewahrt wird, trägt folgende Widmung von Wagners Hand:

Ich irrite einst und möcht es nun verüßen,
Wie mach ich mich der Jugendfünde frei?
Ihr Werk leg ich demütig Dir zu Füßen,
Daß Deine Gnade ihm Erlöser sei.

Luzern. Zu Weihnachten 1866.

Richard Wagner.

Wagner hat damit sein Jugendwerk direkt als eine künstlerische Verirrung bezeichnet. Im Hinblick auf seine künstlerische Tendenz, mit der bewußten Abwendung vom Ernst zur Frivolität, ist dieses harte Urteil nicht unbedeutend. In der Beschreibung der musikalischen Ausdrucksmittel aber und ihrer Anwendung auf das Drama bedeutet das Liebesverbot den Feen gegenüber trotzdem einen entscheidenden Fortschritt. —

Die Fertigstellung der Partitur des Liebesverbots war aber nicht die einzige künstlerische Betätigung Wagners in jenen Jahren. Um sich eine soziale Existenz zu gründen, widmete er sich, durch die Lehrzeit in Würzburg gut vorbereitet, der praktischen Dirigententätigkeit und nahm im Juli 1834 die Kapellmeisterstelle einer unter Bethmanns Diktation stehenden Operntroupe an, deren Wirkungskreis im Sommer in Lauchstädt und Rudolfsbad, im Winter aber am Stadttheater in Magdeburg war. Bis zum 30. März 1836 blieb unser junger Künstler in dieser Stellung. Mit großem Eifer und Gehalt widmete er sich seiner Aufgabe und fand bei seinem Chef wie bei Publikum und Kritik freudige Anerkennung. Daß in dem von ihm gepflegten Repertoire außer Werken von Weber, Spohr, Marschner, Beethoven, Cherubini auch die beliebtesten französischen und italienischen Rodeospern wie Bellinis Montecchi e Capuletti und Norma, Raffinis Othello, Kubers Maurer und Schloffer aufstanden, ist von Interesse im Hinblick auf die gleichzeitige Arbeit am Liebesverbot. Zu Wagners bedeutungsvollsten künstlerischen Erlebnissen während dieser Magdeburger Zeit gehörte die Gastspiel der Schröder-Deorient als Agathe, Desdemona (in Rossinis Othello), Romeo (Bellini) und Fidelio. Die tiefen Eindrücke, die Wagner von der Kunst dieser genialen Frau empfing, haben ihm teilweise bei der Ausgestaltung der Partie der Isabella im Liebesverbot vorgeschwebt. Trotz des angelegentlichen Theaterdienstes fand übrigens Wagner in jenen Jahren noch neben der Vollenbung seiner Oper Zeit zu einer Reihe anderer kleiner kompositorischer Arbeiten. Eine noch in Lauchstädt begonnene zweite Sinfonie in C-Dur gedieh zwar nicht über den ersten und ein Fragment des zweiten Satzes hinaus, ist aber doch ein interessanter Rückblick in die idealen Sphären seiner früheren Schöpfungen, während die 1835 geschriebene Reuigroskante schon ganz der streppelosen Richtung des Liebesverbots folgt. Erster ist wieder eine Ouvertüre zu dem Apellischen Schauspiel Kolumbus, das damals in Magdeburg mehrmals gegeben wurde. Gegenüber der streng schulgemäßen, wie wir uns erinnern, für das Leipziger Stadttheater komponierten Enzooouvertüre erscheint sie gedanklich wie in der Arbeit weit höher und fortschrittlicher. In embryonaler Bedeutung konnte man darin sogar bereits das

Walhallthema und Schwertmotiv aus dem Ring nachweisen. Sie fand nicht nur in Magdeburg bei einer Konzertaufführung Beifall, sondern kam auch in einem Leipziger Gewandhauskonzert noch einmal unter Vohlens zur Wiederholung, kurz bevor sich mit dem Direktionsantritt von Mendelssohn die Pforten des Leipziger Musikallerheiligsten der Wagnerischen Kunst auf Jahrzehnte hinaus definitiv verschlossen.

Konnte somit Wagner mit der künstlerischen Seite seiner Magdeburger Epoche wohl zufrieden sein, so stand es mit der sozialen und pekuniären um so mißlicher. Trotz der trefflichen Qualität der Aufführungen war das Interesse des Publikums für das Theater so gering, daß sich Direktor Bethmann fortwährend in Zahlungsschwierigkeiten befand, worunter natürlich auch sein Personal schwer zu leiden hatte. Diese Mißere sollte namentlich für Wagners neue Oper verhängnisvoll werden. Im Anfang des Jahres 1836 hatte Wagner die Partitur abgeschlossen; am Ostern des gleichen Jahres sollte aber wegen totalen finanziellen Bankrotts die Bethmannsche Operntroupe aufgelöst werden. So mußte sich Wagner zu einer in jeder Hinsicht überreifen Einstudierung seines Werkes verstehen, und es war demnach kein Wunder, wenn die am 20. März wirklich zustande gebrachte Aufführung äußerst mangelhaft ausfiel. Auf dem Zettel trug das Werk den Titel: Die Rovige von Palermo; an dem Ausbruch Liebesverbot hatte die Zensur Anstoß genommen. Da die Sänger ihre Partitur kaum halb auswendig konnten und es gekrümmte Textbücher nicht gab, mußte dem Publikum das Ganze natürlich ziemlich unverständlich bleiben. Trotzdem soll es an freudlichem Beifall nicht gefehlt haben. Eine zweite Aufführung aber wurde durch einen Streit der Theatermitglieder vereitelt. Bis heute ist denn auch jene merkwürdige Uraufführung ohne Nachfolge geblieben; Wagners zunächst unternommene Versuche, die Oper unterzubringen, blieben erfolglos, und als seit dem Erfolg des Ring's der Ruhmestern über dem ehemaligen unbekanntem Magdeburger Musikdirektor aufgingen war, hatte dieser selbst längst jede Teilnahme für jene „Jugendfünde“ verloren.

Neues Theater. Mittwoch: Der Jägerbaron. Donnerstag: Zantris der Karr. Freitag, 7 Uhr: Die Walküre. Sonnabend: Die Nibelungen (Der gehörnte Siegfried; Siegfrieds Tod). Sonntag: Madame Butterfly; Aufforderung zum Tanz; Frühlingsstimmen. Montag, 8 Uhr: Siegfried. — **Altes Theater.** Mittwoch: Rater Lampe (neu einstudiert). Donnerstag: Ein Walgertraum. Freitag: Die lustige Witwe. Sonnabend: Der tapfere Soldat. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Viel Lärmen um Nichts), abends 8 Uhr: Der Jägerbaron. Montag: Vorstellung für den Verein der preussischen Eisenbahnbeamten (Die lustige Witwe).

In der Zeit von Mitte Oktober bis Ende November findet im Neuen Theater ein Schillerzyklus statt, den die Direktion anlässlich der Feier des 150. Geburtstags Friedrich Schillers veranstaltet. Mehrere Werke des Dichters (Diecco, Wallensteins Lager und die Piccolomini), die seit längerer Zeit nicht gespielt wurden, kommen neu einstudiert zur Aufführung. Für diesen Zyklus wird ein Extraabonnement zu ermäßigten Preisen eröffnet.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 8 Uhr.

Bereinigtes Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Mittwoch: O diese Leutnants! Donnerstag: Die Karolinger (halbe Preise). Freitag, Sonnabend: O diese Leutnants! Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Clavigo), abends 8 Uhr: O diese Leutnants! — **Neues Operntheater (Theater am Thomasing).** Mittwoch, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für die Leipziger Volksschulen (Tring), abends 8 Uhr: Ein Herbstmännchen. Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Ein Herbstmännchen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein S.-D. (Raub der Sabinerinnen), abends 8 Uhr: Ein Herbstmännchen.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts anderes angegeben, 8 Uhr, die im Neuen Operntheater, 8 Uhr.

Battenberg-Theater. Mittwoch: Der Hüttenbesitzer. Donnerstag: Renaissance. Freitag: Der Schwabenkrieg. Sonnabend: Der Hüttenbesitzer.

Alteater (Stadt Nürnberg). Gastspiel des Berliner Thalia-Ensembles. Abend für Abend: Krone und Fessel.

Drei-Linden-Theater. Heute, Dienstag, Beginn der Winterzeit: Die Hochzeitsreise, Lustspiel von Roderich Benedix. Alle aus der Sommerzeit noch ausstehenden Abonnements, Dugendkarten, Ermäßigungscheine und Bons sowie Vereinskarten haben Gültigkeit.

Internationale Photographische Ausstellung Dresden 1900. Das Preisgericht hat am folgenden Leipziger Aussteller Auszeichnungen verliehen: Abteilung Wissenschaftliche Photographie: Dr. Feddersen, Prof. Dr. D. Wiener (Ehrenpreis), Untergruppe Literatur: S. A. Ludwig Degener, Robert Voigtlaenders Verlag (Plakette), Berufsphotographie: A. Pieperhoff (Diplom zur silbernen Medaille), Amateurphotographie: Eduard Weingärtner, Walter Jenker (Plakette), Reproduktionstechnik: Karl Krause A.-G. (Ehrenpreis), J. A. W. Berner, S. O. Dahne (Staatsmedaille), Scheller u. Giesede, A. Dogenforst, Diez u. Visting, Dr. Trentler u. Co. (Diplom zur goldenen Medaille), Singel u. Co. (Diplom zur silbernen Medaille), Photographische Industrie: Frische A.-G.-Reudnitz (Diplom zur goldenen Medaille), S. Weizelberger-Deusch, Richter u. Knott, Hugo Schneider-Paunsdorf (Diplom zur silbernen Medaille). Die Staatsmedaillen sind unter Vorbehalt der Genehmigung des Ministeriums des Innern zuerkannt worden.

Notizen.

Unter Darwins Vorfahren sind zwei hervorragende Gelehrte, sein Vater Robert Waring Darwin und sein Großvater Erasmus Darwin, die beide dem ärztlichen Stand angehörten. Die Chronique medicale stellt eine Reihe bemerkenswerter Daten aus dem Leben von Darwins Ahnen zusammen. Erasmus Darwin, der im Jahre 1731 geboren wurde, entstammte einer alten bürgerlichen Familie. Seine Biographien schildern ihn als belebten robusten Mann, der keine sonderlichen äußeren Vorzüge besaß, zumal er blätterartig war und stotterte. Mit Hinblick auf eine mögliche Gichtkrankung, vor der er sich sehr fürchtete, beobachtete er eine äußerst mäßige Lebensweise. Vielleicht machte ihn die gleiche Erwägung zum Apostel der Anti-Alkoholverweigerung, wenn er auch selbst ein allerdings sehr bescheidener Weintrinker war. Gegen 1750 begann er das Studium der Medizin, neben dem er mancherlei andre Interessen hegte. So hat er von Jugend an eine Vorliebe für poetische Literatur und Mechanik an den Tag gelegt. Er wird als rechtlicher ordnungsliebender und schlüssiger Mann geschildert. Seine Eigenart hinderte ihn nicht, einem liebedürftigen Herzen weiten Spielraum zu gewähren. Zwei legitime Frauen und zwölf legitime sowie einige nicht legitime Kinder geben davon Zeugnis. Erasmus, der bei seinen Zeitgenossen als Arzt wie als Dichter in hohem Ansehen stand, war ein Original, dessen vielfältige Anlagen in gewissem Sinne an die Goethes und Leonardos erinnern. Er beschäftigte sich z. B. mit der Konstruktion einer Lampe, die das Prinzip der Sparlampe vorwegnahm. Auch Entwürfe eines Pump- und Schloßwerks hat er ausgearbeitet, die später mit Erfolg verwertet wurden. Ein

mechanischer fliegender Vogel, ein „redender Kopf“ und ein Wagenmodell rühren von ihm her. Das letzte brachte ihm Unglück; denn bei der Probe des neuen Wagens, der das Pferd möglichst entlasten sollte, brach er ein Bein, so daß er fortan hinkte. Seine Verse enthalten eine Prophezeiung der Dampfmaschine. Vor allem aber finden sich bei ihm im Keim schon alle jene Gedanken, die seinem großen Enkel unsterblichen Ruhm brachten. Robert Waring Darwin war ein hervorragender praktischer Arzt, der die übrigens auf seinen Sohn Charles vererbte Eigenheit besaß, daß er kein Blut ziehen konnte. Seiner Erwerbstätigkeit ist es zu danken, daß Charles Darwin nicht nötig hatte, als Arzt praktisch tätig zu sein, sondern sich der Theorie zuwenden konnte. Er hätte wohl auch nicht zum ausübenden Arzt getaugt, da er die Aufregung bei den Krankenhausbesuchen nie überwinden konnte. Die damals noch ohne Narkose ausgeführten Operationen gingen über seine Kraft, und er konnte das Leiden der Kranken nicht mit ansehen. Sein Vater gestattete ihm in richtiger Erkenntnis seiner wahren Begabung den Uebergang zu naturwissenschaftlichen Studien. —

Der selbsttätige Telephonbetrieb. Das Telephon ist in vieler Hinsicht ein wahres Schmerzenskind unter den modernen Verkehrseinrichtungen. Es ist entschieden noch kein Instrument für Kerosole. Mancher, dessen Leben durch die zahllosen „Rausch verstanden!“, die ihm im Lauf des Tages in dem kleinen Kästchen seines Fernsprechapparats entgegenstößen, schwer getrübt wird, dürfte dem Problem des selbsttätigen Telephonbetriebs ein reges Interesse entgegenbringen. Ganz einfach ist die Lösung dieser Aufgabe, wie es scheint, allerdings nicht. Die Versuche mit selbsttätigen Systemen gehen bis in die Kindheit der Telephonie zurück. Bereits vor 25 Jahren sind verschiedene Konstruktionen vorgeschlagen worden, die an Stelle der Telephonbanden eine mechanische Vorrichtung treten lassen. Eine einzige davon, die des Amerikaners Strouger, hat bisher praktisch einige Verwendung gefunden. Sein Patent ist heute längst abgelaufen. Der wesentliche Unterschied zwischen dem meist gebräuchlichen Verfahren und dem selbsttätigen Betrieb ist der, daß bei diesen die im allgemeinen von den Beamtinnen der Zentrale geleistete Arbeit auf den Teilnehmer zurückgeschoben wird. Jeder automatische Betrieb erhöht daher, wie der Elektrotechnische Anzeiger hervorhebt, die Arbeit des Teilnehmers. Allerdings könnte man wohl hinzufügen, daß er auf der andern Seite seine seelischen Qualen verringert. Am weitesten ist der automatische Betrieb in Amerika durchgeführt worden. Allerdings stehen auch dort etwa 18000 von Telephonstinnen bedienten Beamten nur etwa 150 automatische gegenüber. Daß der automatische Betrieb gerade drüben versucht worden ist, hängt damit zusammen, daß die dortigen hohen Arbeitslöhne eine Ersparnis an menschlichen Arbeitskräften koppel nahelegten. Aber auch für den Teilnehmer sind die Vorteile erheblich. Der automatische Apparat hört niemals falsch. Melbet er eine Leitung als besetzt, so ist sie es auch wirklich. Will man nach Schluß eines Gesprächs einen andern Teilnehmer haben, so kann man das sofort haben. Der automatische Apparat ist auch nie zerstreut, nie überläufig und nie abwesend. Wenn er vorschriftsmäßig gehandhabt wird, bleibt er verlässlich. Er arbeitet in Amerika in folgender Weise. Man wählt z. B. den Teilnehmer 256 zu sprechen. Zu diesem Zweck dreht man eine mit Nummern versehene Scheibe zunächst auf 2, dann — nachdem sie von selbst in die Ruhelage zurückgeschwenkt ist — auf 5 und schließlich auf 6. Darauf drückt man auf die Bedtaste und nimmt den Hörer an das Ohr. War die gewünschte Nummer frei, so kann das Gespräch sogleich beginnen, wobei der Angerufene gar nichts zu tun hat als sein Telephon ans Ohr zu nehmen. Nach dem Gespräch hängen die beiden Teilnehmer einfach an, wodurch der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt ist. Ist der gewünschte Teilnehmer besetzt, so ertönt im Telephon ein summenbes Geräusch, worauf der Rufende seinen Apparat anhängt und sofort ein andres Gespräch beginnen kann. Allerdings hat das automatische System auch seine Schattenseiten. Jeder Teilnehmer ist in vieler Hinsicht ganz und gar von dem Wohlverhalten aller übrigen abhängig, ohne daß Beamten mildernd und ausgleichend im Fall von Mißbrauch oder Belästigung dazwischenzutreten könnten. Jeder Teilnehmer von bössartiger Gesinnung ist imstande, einen andern unaufrichtig anzugreifen, ohne daß es auch nur möglich wäre, die Nummer eines derartigen unangenehmen Späßvogels zu ermitteln. Es ist aber auch möglich, automatisch eine Verbindung mit einem andern Teilnehmer herzustellen, ohne ihn zu rufen, und ihn dadurch für beliebige Zeit der Möglichkeit zu berauben, mit irgend jemand andern zu sprechen. In Amerika, wo auch bei gewöhnlichem Betrieb so viel Anflug am Telephon getrieben wird, daß man zur Einrichtung einer eigenen Ueberwachungs-polizei geschritten ist, wird der automatische Betrieb ganz besonders mißbraucht. Sehr rasch geht die Herstellung einer Verbindung auf der Nummernscheibe übrigens auch nicht vor sich. Bei einer vierstelligen Zahl müssen eben vier Drehungen gemacht werden, die im allgemeinen etwa 20 Sekunden in Anspruch nehmen, also nicht weniger als die übliche Zeit, die ein gewöhnliches Amt zur Herstellung einer Verbindung braucht. Der erste Versuch zur Einführung des Strougerschen Systems in Deutschland wurde in der Zentrale in Hildesheim gemacht. In kleinem Maßstabe sind automatische Anlagen seit einigen Jahren in vielen Hauptstädten in Betrieb. In jüngster Zeit hat sich besonders Oesterreich der Einführung dieser Art des Telephonbetriebs zugewandt und eine Reihe von Verbesserungen durchgeführt, die den verschiedenen beiden amerikanischen Einrichtungen bestehenden Mängeln vorbeugen sollen. Die Nummernscheibe ist durch eine Reihe mit Zahlen besetzter Tasten ersetzt, so daß der Anruf viel rascher durch Niederdrücken von drei bis vier Tasten mit darauffolgender Kurbedienung geschehen kann. Vor allem aber ist dafür gesorgt, daß eine heimliche böswillige Blockierung einer fremden Leitung ausgeschlossen ist. Der Erparnis an Personal beim automatischen Betrieb stehen erhebliche Mehrkosten für die Anlage gegenüber. Erst bei Anlagen von mehr als 10000 Teilnehmern weist der automatische Betrieb wirtschaftliche Vorteile gegenüber dem Handbetrieb auf. —

Eingelaufene Schriften.

Wissenschaftlicher Führer durch Dresden. Im Auftrage des Rats und in Verbindung mit den Ausschussmitgliedern Prof. Dr. phil. S. Bucherer, Stadtbezirksarzt Prof. Dr. med. E. Nowak, Stadtarzt Dr. med. et phil. A. Reumeister, Dr. med. R. Werner und Dr. med. G. Stahl herausgegeben von Dr. phil. Dr. Schäfer, Direktor des statistischen Amtes der Stadt Dresden, v. Zahn u. Jaensch. — Im September 1907 hielt die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte in Dresden ihre 79. Versammlung ab. Die städtischen Körperschaften beschloßen aus diesem Anlaß die Herausgabe eines wissenschaftlichen Führers durch Dresden, der den Kongreßteilnehmern als Erinnerungsgabe der Stadt Dresden überreicht wurde. Aber auch über diesen besonderen Zweck hinaus besitzt dieses Sammelwerk hohen Wert. Erste Fachmänner haben an ihm mitgearbeitet, die Professoren und Dozenten der Technischen und der Tierärztlichen Hochschulen, die Direktoren der großen medizinisch-hygienischen Anstalten und die Leiter verschiedener Ratsstellen. Das Buch, das über 380 Seiten stark ist, gliedert sich in drei Teile, einen naturwissenschaftlichen, einen hygienisch-medizinischen und einen geschichtlich-statistischen Teil und ist dazu bestimmt, ein Bild der gesamten Wohlfahrtsanrichtungen, der Bevölkerungs-, Gesundheits- und Wohnungsverhältnisse Dresdens von naturwissenschaftlichen und ärztlichen Standpunkten aus darzubieten. Das mit vielen Bildern geschmückte Werk, das jetzt zum Preis von 2.50 RM. an das Publikum abgegeben wird, ist ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis der Entwicklung einer modernen Großstadt unter Tage. —